

2108

Samahos Erbe

*Auf dem Weg nach Wassermal -
die SOL geht auf eine lange Reise*
Susan Schwartz

Die Hauptpersonen des Romans:

Shoy Carampo - Der junge Mom'Serimer erkundet den Mittelteil der SOL.

Atlan - Der unsterbliche Arkonide erhofft sich Informationen zu Thoregon.

Crom Harkanvolter - Der Lord-Eunuch regiert die letzten Überlebenden seines Volkes.

Fee Kellind - Die Kommandantin der SOL bricht zur großen Fahrt auf.

Porto Deangelis - Der Major ist für die Logistik an Bord der SOL verantwortlich.

Prolog 1

Auf Abwegen

»Nun komm schon!«, forderte Shoy Carampo seinen besten Freund Basch Fatingard auf.

»Ich weiß nicht so recht«, zögerte Basch. »Und wenn wir erwischt werden?«

»Wer sollte uns erwischen? Bisher ist es doch auch immer gut gegangen!«

»Eben deswegen sollten wir das Glück nicht zu sehr herausfordern, finde ich. Wir könnten ja morgen gehen.

Oder übermorgen ...«

»Und du willst mein Kumpel sein? Du bist einfach nur feige!«

»Das ist nicht fair, Shoy! Du weißt, dass ich immer zu dir stehe! Aber gestern hat uns der Indoktrinato so merkwürdig angeschaut. Der ahnt was, das schwör ich dir! Und dann kriegen wir einen Mordsärger!«

»Pfff«, machte Shoy wegwerfend. »Was können sie uns schon tun? Außerdem bin ich schon vier - und du auch! Die haben uns nicht dauernd Vorschriften zu machen!«

»Das können sie aber doch«, widersprach Basch. »Und dann kriegen wir Hausarrest, bis wir acht sind! Dazu hab ich einfach keine Lust!«

»Bei allen Nachthummlern, Basch, du bist ein richtiger Spielverderber! Dann geh ich eben ohne dich, und wenn mir was passiert, bist du schuld! Du ganz allein!«

»Na gut«, gab Basch nach. »Dieses eine Mal noch. Aber nur ganz kurz und nicht zu weit!«

»Ja, ja!« Shoy verdrehte die Augen. »Nun geh schon, du alter Langweiler!« Shoy rieb sich die kleinen Hände so schnell, dass man in der Reibungshitze fast ein Feuer mit einem Holzstückchen hätte entfachen können. Er hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere. »Schneller, schneller!«

»Jetzt drängel doch nicht so!«, beschwerte sich Basch. »Ich muss erst mal schauen, ob der Weg frei ist!«

Wie zwei Verschwörer sicherten sie nach allen Seiten und trippelten dann eilig zum Hauptzugang. Er stand meistens offen, weil die Automatik defekt war. Zudem gab es hier nichts zu sichern. Sie alle waren Habenichtse. Sie waren nichts und besaßen nichts, überhaupt nichts. Nicht einmal Feinde.

Hinter dem Hauptzugang breitete sich ein düsteres Trümmerfeld aus, das Shoys Herz jedes Mal höher schlagen ließ, sobald er es erblickte. Auch Basch wurde jetzt von eifriger Unruhe ergriffen.

»Wir sind Entdecker!«, flüsterte er seinem Freund zu. »Die schlimmsten Gefahren können uns nicht abhalten, neues Land zu entdecken! Geheimnisse zu ergründen!«

»Ja, und das Abenteuer zu finden!«, stimmte Shoy strahlend zu.

Sie erreichten den zentralen Antigravschacht und warteten, bis sie sicher sein konnten, dass momentan niemand befördert wurde. Im SZ-2-Flansch stiegen sie bereits wieder aus und wieselten zu einem »Geheimgang«, der nur ihnen bekannt war, und verschwanden darin, ohne entdeckt zu werden.

Basch Fatingards Bedenken und vernünftige Einsichten waren ein für alle Mal dahin, sobald er den aufregend

metallischen Duft des Abenteuers witterte. Er übernahm die Führung, immer weiter fort vom Schacht und damit ihrer Unterkunft. Es war nicht schwer, neue Wege zu finden, das Gebiet war riesig und das meiste davon unentdeckt. Das sollte sich jedoch ändern. Sie hatten beide die feste Absicht, alles zu ergründen.

Prolog 2 *Das Ziel*

»Ich bin glücklich darüber, dass der Großteil der Besatzung sich dazu bereit erklärt hat, die weite Reise nach Wassermal anzutreten«, sagte Atlan. »Denn es bedeutet viele Jahre Abwesenheit von der Heimat, möglicherweise Jahrzehnte.«

»Ich verstehe, was du meinst.« Mohodeh Kascha, der letzte Kimbaner, ließ sich langsam in dem angebotenen Sessel in der Unterkunft des Arkoniden nieder. Wie stets waren die Bewegungen des Ritters von Dommrath würdevoll, ruhig und fließend. Seine eigene Unterkunft lag nicht weit entfernt, und er hatte vor dem Start die Möglichkeit bekommen, sie sich seinen Vorstellungen entsprechend einzurichten. Er konnte sich auf dem Schiff frei bewegen und hatte beschränkten Zugang zum Schiffssystem, speziell was das Archiv betraf. »Die Menschen sind kurzlebig, für sie zählt jedes einzelne Jahr. Dementsprechend ungeduldig sind sie oft - aber das machen sie mit Abenteuerlust und Neugier wieder wett. Ich habe daher nicht daran gezweifelt, dass viele mitkommen werden.«

»Ja, die Sehnsucht nach den Sternen ist trotz aller Entdeckungen nicht geringer geworden, denn es gibt in diesem Kosmos immer noch so viel zu erforschen.« Atlan lächelte versonnen. Als »Einsamer der Zeit« hatte er die Menschheit seit Jahrtausenden begleitet, und sie war ihm inzwischen näher als sein eigenes Volk - weil er sie besser kannte und die meiste Zeit seines Lebens mit ihr verbracht hatte. Die »Barbaren von Larsaf III«, wie er sie früher genannt hatte, lagen ihm am Herzen, seit Tausenden von Jahren fühlte er sich für sie verantwortlich.

»Aber auch für mich stellt diese Reise etwas Besonderes dar«, fuhr der blauhäutige Kimbaner fort. »Es ist vielleicht die letzte Herausforderung in meinem Leben. Eventuell kehre ich nie mehr nach Dommrath zurück. Sie werden mich kaum vermissen. Ruben Caldroy ist ein würdiger neuer Ritter und wird die Geschicke der Galaxis verantwortungsvoll lenken. Für mich ist bedeutungsvoll, dass ich in der beginnenden Abenddämmerung meines Lebens mit einem echten Ritter der Tiefe zu einem Ort meiner Niederlage zurückkehre.«

»Ehemaliger Ritter«, korrigierte der weißhaarige Arkonide. »An diesem Status wird sich auch nichts mehr ändern.«

»Aber deine Aura ist spürbar, und das wird uns vermutlich dienlich sein, wenn wir den Pangalaktischen Statistikern begegnen.«

»Du sagtest aber, dass du sie nicht persönlich kennst.«

»Ich war zwar bereits einmal in Wassermal und kann euch daher bei den ersten Schritten dort behilflich sein, aber meine Erkenntnisse habe ich durch Mittelsleute gewonnen. Ich weiß jedoch, dass die Pangalaktischen Statistiker wichtige Erkenntnisse über die Geheimnisse von Thoregon gesammelt haben.«

Atlan stützte das Kinn auf die Hand. »Und du bist nach wie vor nicht bereit, uns dein komplettes Wissen preiszugeben? Beispielsweise, wer diese Mittelsleute sind?«

»Du wirst erkennen, dass die Informationen wichtig sind.« Kascha legte den Kopf leicht schief. Der kleine, quadratische Mundschlitz konnte nicht zu einem Lächeln verzogen werden, aber die beiden kannten sich inzwischen lange genug, dass Atlan viele Gesten und Kopfbewegungen deuten konnte, - ebenso umgekehrt der Kimbaner. »Ich erkläre euch, dass ihr eure eigenen Erfahrungen machen müsst ... und womöglich bessere als ich, denn ich bin ja kein echter Ritter. Daher sehe ich auch für die SOL mit ihren besonderen Voraussetzungen bessere Chancen, in Wassermal Wissen zu erlangen, als es für mich und die ATHA'KIMB der Fall war.«

»Und wie groß wird die Gefahr sein?«

»Ich verspreche dir, es wird keine Gefahr für die SOL bestehen. Ich bitte dich um dein Vertrauen.«

»Ich vertraue dir ja, Mohodeh, aber das ist nicht genug. Ich habe schon schlechte Erfahrungen damit gemacht, wenn Wissen erst im letzten Moment preisgegeben wird. Das ist nicht die Art von Unterstützung, die ich mir erhoffe.« Atlans rötliche Augen fixierten den Kimbaner.

»Ich habe nicht so viel erfahren, wie ich mir erhoffte«, gestand Kascha. »Es existieren weitere Thoregons außer den dir bekannten, und sie alle sind nach unserer dommrathischen moralischen Nomenklatur und der medianen Gleichung als negativ, teilweise destruktiv einzustufen, wenn sie wie Diktaturen aufgebaut werden. Zudem, und das halte ich für besonders bedeutsam, ist bei der Entstehung eines Thoregons die Chance zu scheitern enorm groß. Selbst wenn viele den moralisch positiven Ansatz berücksichtigen, sind jahrhundertlange Kriege geradezu garantiert.«

Das war kaum etwas Neues für Atlan. »Offen gesagt halte ich es inzwischen für unverantwortlich, dass die Milchstraße zu einem Thoregon gehört. Zugegeben, der moralische Ansatz der Charta ist über jeden Zweifel erhaben - aber was ist mit der Praxis? Ist so etwas überhaupt durchführbar, und zwar gleichermaßen gerecht für alle?«

»Das bezweifle ich eben auch, wie gesagt. Daher begrüße ich ja deinen Wunsch, die Wahrheit zu ergründen. Ich bin gescheitert, daher hoffe ich, dass es dir gelingt. Aber dazu darf ich eben nicht alles preisgeben, das ist das Problem. Du wirst es später verstehen und mir Recht geben, deshalb bitte ich dich, nicht weiter zu insistieren. Ich habe mich dazu verpflichtet, keine Details auszulaudern, und dazu stehe ich.«

»Das muss ich dann eben akzeptieren, Mohodeh. Und die Frage Thoregon ist ja nicht die einzige, die sich stellt. Es gibt zwei weitere wichtige Punkte, die wir ergründen müssen und die im Zusammenhang mit Thoregon stehen - wie alles begann.« Atlan aktivierte ein Holo in der Mitte des Raumes, das drei in Interkosmo geschriebene Sätze in einem Rahmen zeigte.

Was sind die wahren Ziele der Thoregons?

Wer sind die Helioten?

Wer hat die Brücke in die Unendlichkeit erbaut?

»Das ist nun die Agenda unseres Zieles«, erläuterte Atlan. »Die SOL wird nicht zurückkehren, bevor diese drei Fragen beantwortet sind. Davon hängt nicht zuletzt die Zukunft der Menschheit und auch der ganzen Milchstraße ab. Diese Agenda ist permanent sichtbar an allen wichtigen Punkten der SOL angebracht, wo die Mannschaft zusammenkommt - im Erholungssektor, in den Messen, auch in den Besprechungsräumen und so weiter. Damit niemand an Bord hier vergisst, weswegen wir unterwegs sind, und am Sinn unserer Mission zu zweifeln beginnt.«

»Das ist eine sehr große Aufgabe«, kommentierte Mohodeh Kascha, und für einen Moment wirkte er beeindruckt. »Ich hoffe, dass dafür eure Lebenszeit ausreicht.«

»Meine wird es in jedem Fall«, sagte Atlan mit einem fast grimmigen Lächeln. »Wir sind lange genug benutzt worden. Von den Kosmokraten, von ES, sogar von der Koalition Thoregon. Es wird Zeit, dass wir eine Antwort auf das *Warum* bekommen.«

»Und es wird wichtig sein, dass ihr euch jetzt auf den Weg gemacht habt.« Der Ritter von Dommrath deutete symbolisch in weite Ferne. »Die Kosmokraten agieren unendlich langsam, selbst für einen Langlebigen oder Unsterblichen. Doch das darf man nicht unterschätzen. Sie werden es sich nicht gefallen lassen. Eines Tages werden sie *handeln*, um alle Thoregons ein für alle Mal zu vernichten. Eine DORIFER-Pest wäre dagegen wahrscheinlich ein harmloser Schnupfen.«

1.

Etappen

Guten Morgen, liebe Besatzungsmitglieder, hier ist der beliebteste Sender der Galaxis, dieser wie jener, und erst recht im Leerraum dazwischen. Danke, dass ihr uns eingeschaltet habt und an unserer Premiere teilhabt, der allerersten Sendung von SOLtv!

Natürlich haben wir SENECA gebeten, dafür zu sorgen, dass niemand diese Premiere verpasst, denn trotz unserer gestrigen Werbung bin ich sicher, dass einige von euch uns vergessen hätten. Doch heute wollen wir euch alle ansprechen, damit ihr wisst, was in Zukunft auf euch zukommt. Wir wollen euch informieren, involvieren, integrieren!

Wieder einmal beginnt ein wundervoller neuer Tag an diesem 25. März 1304 NGZ. Das Wetter in den hydroponischen Gärten und Erholungslandschaften ist sonnig und mild, wie nicht anders zu erwarten. In der Nacht gab es dort jeweils einen sanften Regenschauer, der dafür sorgt, dass unser karger Diätplan stets durch frische Kost aufgewertet wird und unsere Augen sich fortdauernd an einem landschaftlichen Idyll erfreuen können, ohne sich dazu den Gefahren eines Planeten aussetzen zu müssen.

Kommen wir nun zu den Nachrichten und Berichten aus aller Welt, sprich: unserer SOL, wie immer zusammengestellt von unserem unermüdlichen Datensammler Morten Racast und ebenso wie immer präsentiert und mit dem neuesten Klatsch und Tratsch gewürzt von eurer Nachtschwalbe Vesper!

*

Fee Kellind warf das zabelonische Fruchtbarkeitszwinkel, das stets neben ihrem Nachttisch stand, gegen den Holoschirm an der Wand, drehte sich um und zog sich das Kissen über den Kopf. Das nur fünf Zentimeter kleine

Figürchen landete rein optisch betrachtet treffsicher auf der Nase der bleichen, aber lieblich anzuschauenden, stets strahlenden Vesper, bevor es von dem Schirm abprallte und Geräuschlos auf den weichen Teppich fiel.

Das Kissen dämpfte das muntere Plappern der »Nachrichtensprecherin«. Fee döste langsam wieder ein, aber die Ruhe währte nicht lange.

»Guten Morgen, Fee!«, sumnte gleich darauf eine mechanische Stimme, und ein kalter Metallfinger tippte ihr auf den Rücken. »Das Frühstück ist bereit!«

Die Kommandantin der SOL gab nach. Sie richtete sich auf und rieb sich verschlafenes Gesicht. »Servo, musst du mich auch noch nerven?«, fauchte sie unwillig. Sie berührte einen Sensor am Bett-Terminal, und das Holo erlosch. »Ich habe eine verdammt lange Nacht hinter mir und wollte wenigstens ein paar Stunden Schlaf...«

»Es tut mir Leid, aber du hast mich damit beauftragt, dich zwei Minuten nach sieben Uhr zu wecken, falls du vorher SOLtv überhörst.« Der Servo surrte eifrig in der Kabine umher und räumte auf.

»Ich habe abgeschaltet, trotz Premiere. Was soll es schon an Neuigkeiten geben?« Fee griff nach der Tasse und betrachtete misstrauisch das dampfende schwarze Gebräu. »Was ist das?«

»Extra stark gerösteter Javaruni-Kaffee mit Rotblattextrakt, genau wie du ihn bestellt hast.«

Fee zuckte mit den Achseln und kippte den heißen Kaffee mit Todesverachtung hinunter. Dann verzog sie das Gesicht. »Pfui Spinne, ist der bitter! Hast du ihn nicht gesüßt?«

»Sollte ich das?« Der Servo klickte leise und sumnte dann: »Kein Fehler meines Programms.«

»Wenigstens macht er wach«, murmelte Fee und verschwand in der Nasszelle.

»Manchmal hasse ich meinen Job, Servo«, bemerkte sie, als sie erfrischt und perfekt gestylt wieder zurückkehrte, um das Frühstück zu vollenden. »Gestern haben sich Myles und Tangens in die Haare gekriegt, und ich musste mir das stundenlang anhören. Atlan hat sich ja schnell ausgeklinkt, doch was sollte ich machen?« Sie schüttelte ihre langen, in der Mitte gescheitelten blonden Haare zurecht. »Als ob wir nicht schon genug Probleme hätten ...«

»Möchtest du noch etwas?«, kam der Servo seiner Pflicht nach. Er war nicht unbedingt ein geeigneter Gesprächspartner. Fee besaß aber sonst keinen Vertrauten, und sie wollte sich im Grunde nur Luft machen.

»Nein, ich ...« Der Bordfunk unterbrach sie. Die Kommandantin runzelte die Stirn. »Was denn, jetzt schon? Wir sind gerade einen Tag auf großer Fahrt unterwegs!«

In der Kabinenmitte baute sich ein Holo auf, und das Brustbild eines Mannes mit dunklen Haaren und hellblauen Augen wurde sichtbar. Trotz des Ausschnittes konnte man seine schwere Gestalt erahnen.

»Deangelis!«, erkannte ihn Fee. »Ich hoffe, die Angelegenheit ist wichtig!«

»Ich wollte nur daran erinnern, dass wir um neun Uhr in meinem Büro verabredet sind«, antwortete der SOL-Major ruhig.

»Ich weiß, danke. Ich werde rechtzeitig da sein. Gewissenhaftigkeit ist eine Tugend, nicht wahr?«

»Als Chef der Bordlogistik sollte sie sogar meine oberste Tugend sein, Kommandantin.«

»Hm. Ja. Bis später.« Sie schaltete ab und wunderte sich über den Anruf. Sie hatte nie einen Termin versäumt oder war mehr als ein paar Minuten zu spät gekommen. Eine Erinnerung, ausgerechnet an sie, war mehr als überflüssig, und sie wusste nicht, ob sie belustigt oder verärgert sein sollte.

Automatisch prüfte Fee den korrekten Sitz ihrer Kleidung. Es war ihr sehr wichtig, dass sie einen perfekten Eindruck machte. Sie hatte nicht vergessen, wie lange sie einst darum kämpfen musste, vom Terranischen Liga-Dienst als Außendienst-Agentin eingesetzt zu werden. Nun war sie Kommandantin der SOL und befahl ein acht Kilometer langes Schiff mit rund 5800 Besatzungsmitgliedern - und mit Aktivorträgern als Expeditionsleitern.

Der Anspruch an sie war entsprechend enorm, und sie würde sich unter keinen Umständen eine Blöße geben. Sie wusste, dass sie sehr gut, fast makellos perfekt aussah, deshalb legte sie viel Wert auf ihr gesamtes Erscheinungsbild. Ebenso korrekt musste sie in ihrem Verhalten sein - stets aufmerksam, ruhig, ausgeglichen.

Mit einer solchen Verantwortung konnte Fee nach ihrem eigenen Bild sich nicht als »der Kumpel von nebenan« geben, ihre Autorität und ihr Führungsanspruch mussten zu jedem Zeitpunkt unangefochten sein. Fee Kellinds bisherige Leistungen hatten die Unsterblichen und die Mannschaft überzeugt, und so sollte es auch in Zukunft bleiben. Ihr Innenleben war zweitrangig und ging niemanden etwas an.

Dieser Deangelis, dachte sie, das ist auch so ein wandelnder Widerspruch. Er ist fast zwei Meter groß, über zwanzig Zentimeter größer als ich, und besteht aus mindestens zwei Zentnern Muskelmasse. Schaut man sich seine breitschultrige Gestalt an, sollte man kaum glauben, dass er für den Bereich Logistik zuständig ist. Würde ich ihn nur vom Bild kennen, hätte ich einen lauten, lebhaften Kerl erwartet, der seine Riesenkräfte kaum bändigen kann und darauf brennt, irgendwo auf einen Risikoeinsatz zu gehen. Aber das Gegenteil ist der Fall, er hat sich für

einen Schreibtischjob entschieden - und macht ihn auch noch gut. Er ist stets so hochkonzentriert und irgendwie ... unnahbar. Ich weiß nicht so recht, ob ich ihn sympathisch finde. Seit den Planungen für den Flug nach Wassermal haben wir jetzt beinahe jeden Tag miteinander zu tun gehabt, aber richtig kennen gelernt habe ich ihn nicht. Er ist nicht unhöflich oder unfreundlich, aber ... ich weiß nicht. Er redet sehr wenig, stets nur sachlich und auf die Arbeit bezogen. Er ist sehr schwer einzuschätzen und so ...

Fee unterbrach ihre Gedanken und runzelte die Stirn. *Eigentlich ... ziemlich wie ich*, stellte sie fest, was ihr nicht unbedingt benagte. *Am Anfang habe ich ihn sogar für arrogant gehalten, mich aber getäuscht. Ob er mich wohl auch so einschätzt? Oder die anderen?* Dann zuckte sie mit den Achseln. *Was spielt das für eine Rolle? Keine, die mich betrifft.*

»Gibt es sonst noch irgendwelche Befehle?«, fragte der Servo, als Fee sich anschickte, die Kabine zu verlassen.

»Nein. Das normale Programm«, antwortete die Kommandantin.

*

Über ein Rollband und einen Personen-Antigravschacht erreichte Fee Kellind nach wenigen Minuten die Zentrale im SOL-Mittelteil, wo Myles Kantor und Tangens der Falke immer noch - oder schon wieder - in eine heftige Diskussion verwickelt waren. Myles, der sonst so zurückhaltende Mann, der zumeist die Rolle des Beobachters und Zuhörers einnahm, sprach ungewöhnlich laut, unterstrichen mit lebhaften Gesten. Offenbar hatte sein Stellvertreter, der umweltangepasste Korphyrier, es tatsächlich geschafft, ihn aus der Reserve zu locken.

Tangens der Falke besaß bei 1,60 Metern Körpergröße eine äußerst kompakte Konstitution; irritierend war der starre Blick seiner eng beieinander stehenden Augen, die keine Lider besaßen. Sein haarloser Schädel war von einer faltigen braunen Haut überzogen, die von den schmalen Lippen meist entblößten kräftigen Zähne waren ebenfalls braun. Aufgrund der auffälligen Hakennase hatte er seinen Beinamen erhalten. Normalerweise galt auch er als ein eher ruhiger und besonnener Mann, der allerdings leidenschaftlich für seine Überzeugungen eintrat.

»Ihr seid wohl noch keinen Schritt weitergekommen?«, erkundigte sich die Kommandantin.

Die beiden Männer verstummten und wandten sich ihr zu; automatisch nahmen sie beide eine aufrechte Haltung an.

Myles lächelte und strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn. »Guten Morgen, Fee«, begrüßte er die Kommandantin. »Nun, leider sind mein lieber *Kosinus* und ich noch immer nicht einer Meinung, aber wir nähern uns inzwischen einem Kompromiss.«

Tangens der Falke grinste. Er gefiel sich offensichtlich in der Rolle als Widerpart und hatte nichts gegen Myles' ironische Bezeichnung. »Der Rufer in der Wüste wird erhört, Kommandantin, und es besteht Hoffnung.«

Fee ließ sich in ihrem hydropneumatischen Kommandantensessel nieder, der sich sofort ihren Körperumrissen anpasste, und lehnte sich entspannt zurück. »Da bin ich neugierig.«

Myles nickte Tangens zu, der die Zusammenfassung übernahm: »Unsere Flugdistanz nach Wassermal beträgt rund 680 Millionen Lichtjahre.«

»Das muss man sich erst noch einmal richtig ins Bewusstsein rufen«, unterbrach ihn Myles. »Diese Reise sprengt praktisch alle Dimensionen, so weit sind Menschen noch nie vorgedrungen. Nicht einmal die Jahrzehnte dauernden Irrfahrten der SOL im vierten Jahrtausend erstreckten sich über solche Distanzen.«

Der Aktivatorträger unterbrach sich, als er den strafenden Blick Tangens' bemerkte. Mit verlegenem Lächeln wischte er sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Bei einem maximalen Überlicht-Faktor unseres phänomenalen Hypertakt-Triebwerks von 120 Millionen könnten wir pro Tag rund 328.767 Lichtjahre zurücklegen«, sprach Tangens der Falke weiter. »Die Energieversorgung ist dabei über den Permanentzapfer im SZ-2-Flansch per leistungsunabhängigen Fünf-D-Transfer gesichert. Wenn also alles gut geht, benötigen wir als reine Flugzeit etwa 2070 Tage, das sind 5,67 Jahre. Damit würden wir Anfang 1310 NGZ in Wassermal eintreffen. Rein statistisch gesehen natürlich, da sind keine Reparaturarbeiten, Wartungen, Überholungen oder sonstige Hindernisse eingerechnet.«

Fee legte die Fingerspitzen aneinander. »Aber...?«

»Aber ich glaube nicht daran, dass die SOL das im Nonstop-Flug schafft.«

»Und ich bin der Ansicht, dass sie es *kann*«, behauptete Kantor. »Die SOL wurde in der Kosmischen Fabrik MATERIA umgebaut und kann sicherlich längere Etappen mit Höchstgeschwindigkeit durchstehen.«

»Das ist eine unbewiesene Vermutung, und auf so etwas lasse ich mich nicht ein.« Tangens zog eine Schachtel aus einer Anzugtasche, öffnete sie und rieb sein Gesicht mit feinem Sand ein. Sein Organismus enthielt bedeutend weniger Wasser als üblich, was seine Muskeln äußerst kompakt und leistungsfähig machte.

Er musste seine Haut mehrmals täglich mit Sand einreiben, um sie vor dem *Feuchtwerden* zu bewahren.

Korphyria im Hayok-Sternenarchipel war eine extrem trockene Welt, was eine entsprechende Umweltanpassung mit sich gebracht hatte. »Es ist uns nicht bekannt, wie hoch die maximale Reichweite des Triebwerks ist. Diese verkürzt sich ohnehin durch die enorme Belastung bei jedem Höchstgeschwindigkeitsflug, wenn er sich über Monate erstreckt.«

»Aber wir haben insgesamt drei autarke Triebwerke, in den beiden SOL-Zellen und im Mittelteil, wodurch man die Belastung wechseln kann, und damit werden stets zwei Triebwerke abwechselnd geschont«, wandte Fee ein.

Der Major hob dozierend den rechten Zeigefinger. »Das gilt aber nicht für den Permanentzapfer, den wir in nur einfacher Ausfertigung im Mittelteil zur Verfügung haben. Bei einem Dauerflug mit Höchstgeschwindigkeit muss er ununterbrochen Maximalleistung bringen. Ich will nicht auf die hoch entwickelte Technik hinweisen, die uns viel zu viele Rätsel aufgibt - aber eine solche Beanspruchung zerstört auf Dauer alles.«

»Und du glaubst, das schafft der Zapfer?«, fragte Fee den Aktivatorträger.

Myles nickte. »Ich bin überzeugt davon. Die SOL ist mit Kosmokratentechnik aufgerüstet worden, und das bedeutet Einsatz für einen sehr langen Zeitraum.«

»Das haben wir bei diesem Carit auch gedacht«, brummte Tangens. »Ich würde mich auf gar nichts verlassen. Wir sind doch gerade alles durchgegangen, Myles. Die SOL ist immer noch ein fliegender Schrotthaufen mit unzugänglichen Bereichen, die mit unliebsamen Überraschungen aufwarten können. Zudem besitzt sie immer noch ihre ultrahochfrequente psionische Aura, für die wir keine Quelle finden können und von der wir nicht wissen, wofür sie gut oder schlecht ist. Es gibt noch viel zu viele Rätsel, zu viele *Wenn und Aber* in diversen Bereichen, als dass ich mich auf etwas verlassen würde, was *derzeit* offensichtlich erscheinen mag.«

Fee zog die Augenbrauen zusammen. »Ich trage die Verantwortung für die Besatzung, Myles, und muss deshalb Tangens zustimmen. Solange wir nicht genau wissen, ob die SOL diese Belastung aushält, nehme ich lieber eine Verzögerung in Kauf. Lieber mit Verspätung als gar nicht ankommen. Ein solches Risiko kann und werde ich nicht eingehen.«

Myles Kantor hob eine Hand. »Deshalb haben wir auch gerade an einem Kompromiss gearbeitet. Ich schlage vor, dass wir nach jeweils 730 Stunden Flugzeit eine 14-stündige Pause einlegen. Dann haben wir in 31 Tagen etwas über zehn Millionen Lichtjahre zurückgelegt. Wenn alles glatt geht, schaffen wir dadurch trotzdem in einem Jahr 118 Millionen Lichtjahre, was unsere Gesamt-Flugzeit nur unwesentlich verlängert.«

»Rein hypothetisch«, fügte Tangens hinzu. »Ich glaube nicht daran, dass alles so einfach gut geht. Ich rechne noch ein Jahr an Verzögerungen hinzu, so dass wir im Frühjahr 1311 NGZ in Wassermal eintreffen werden. Vorausgesetzt, die SOL fliegt uns nicht vorher um die Ohren.«

»Tangens, diese Schwarzmalerei ist völlig unangebracht!«, wies Myles seinen Stellvertreter zurecht. »Die SOL hat in der Vergangenheit schon ganz andere Distanzen bewältigt!«

Fee grübelte. »Die Umstände, unter denen wir sie zurückbekommen haben, dürfen wir aber nicht unterschätzen, Myles.«

»SENECA arbeitet längst wieder einwandfrei«, wandte der Unsterbliche ein. »Ich bin überzeugt davon, dass ihr die SOL unterschätzt.«

»Möglich. Aber wie gesagt: Ich bin lieber vorsichtig.« Fee stand auf. »Ich habe jetzt eine Besprechung in der Logistik. Wir werden so vorgehen, wie es euer Kompromiss vorsieht. Das sollte vorerst genügen. Sollten sich technische Schwierigkeiten ergeben, müssen wir längere Pausen einlegen. Eine ständige Überwachung ist daher notwendig, um rechtzeitig zu reagieren, bevor wir größere Schäden bekommen. Einverstanden?«

Die beiden Männer nickten und setzten, nunmehr beinahe einträchtig, ihre Überlegungen fort.

*

Das Büro von SOL-Major Porto Deangelis in der Logistik-Sektion war funktionell eingerichtet: Es gab nicht einen einzigen persönlichen Gegenstand, der Aufschluss über den Charakter des Abteilungsleiters geben konnte. Die einzige Annehmlichkeit bildeten die bequemen Besuchersessel und ein Servo.

Fee sah sich in dem Büro um. Aber es hatte sich nichts verändert seit ihrem ersten Besuch.

»Stimmt etwas nicht?«, erkundigte sich Deangelis.

»Diese nüchterne Einrichtung überrascht mich immer wieder«, meinte Fee. »Du lässt dich von gar nichts ablenken, nicht wahr?«

»Ich trenne Arbeit und Privatleben strikt, um den Überblick zu behalten.« Deangelis zeigte ein kurzes, erstaunlich offenes Lächeln.

»Du hast ein Privatleben?« Die Kommandantin hob erstaunt eine Braue. »Ich dachte, die Logistik ist dein Leben.«

»Ich gebe zu, sie ist meine Leidenschaft, deswegen habe ich mich ja um den Posten beworben. Logistik ist etwas, das heute noch unterschätzt wird, dabei hält sie alles am Laufen.«

»Dessen bin ich mir bewusst, deshalb treffen wir uns so häufig. Die lange Reise nach Wassermal stellt enorme Anforderungen an dich und deine Leute. Es ist wichtig, dass alle benötigten Güter und Dienstleistungen exakt zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort in der angeforderten Menge eintreffen.«

Deangelis verschränkte die Finger ineinander. »Es freut mich, dass wir einmal darüber sprechen, bisher hatten wir noch nicht die Zeit für das Allgemeine. Für viele ist die SOL eine fliegende Stadt, aber nicht für mich. Sie ist eine *Welt*.«

»Das habe ich heute Morgen auch in SOLtv gehört.« Fee lächelte.

Deangelis nickte. »In der SOL gibt es eine Ökonomie und Ökologie. Sie hat ihre grundsätzliche Funktion als relativ autarkes Generationenschiff beibehalten. Unsere Fabriken können bei ausreichender Rohstoffzufuhr und entsprechendem Zeitaufwand alles Gewünschte produzieren, ob es sich um Zubehör für die Annehmlichkeiten des Lebens oder um eine Transformbombe handelt. Aber es ist kein vollständig selbstregulierendes System; das schließt sich aus zwei Gründen aus: Es ist eine *künstliche*, ohne die Kriterien der Evolution entstandene Welt, und sie wird von *Menschen* bevölkert, die seit der Aufgabe des Nomadentums stets für ein absolutes Ungleichgewicht und Chaos verantwortlich sind. Daher muss der Mensch auch dafür sorgen, dass diese künstliche Umwelt stabil bleibt und reibungslos funktioniert. Das ist meine Aufgabe.«

Dem Major war deutlich anzumerken, dass er stolz auf seine Arbeit war. Das drückte sich auch in den Gesten aus, die auf einmal nicht mehr sparsam und zurückhaltend waren.

»Es liegt dir, die Kontrolle zu haben.«

»Ja. Und durch flexible Organisation das Unmögliche möglich zu machen. Solche Herausforderungen liebe ich. Außerdem ist es enorm abwechslungsreich und niemals langweilig.«

»Da ist eindeutig der richtige Mann am richtigen Platz«, bemerkte die Kommandantin. »Ich brauche gerade im Führungsstab Leute, auf die ich mich hundertprozentig verlassen kann. Ich definiere meine Position nicht so, dass ich pausenlos alle Anforderungen vorgebe, sondern dass alle Abteilungen selbstständig arbeiten und untereinander kommunizieren, um einen geregelten Ablauf zu garantieren. Mich interessieren nur noch die Ergebnisse.«

»Bisher konnten wir allen Aufgaben gerecht werden. Natürlich arbeiten wir eng mit SENECA zusammen. Allerdings treten immer unvorhergesehene Zwischenfälle auf. Keine Ordnung ohne Chaos, nicht wahr?«

Der Cheflogistiker erhob sich plötzlich und verschwand hinter seinem Arbeitstisch. Mit dem Rücken zu Fee gewandt kramte er in einem Schrank, dann kehrte er mit einer kleinen, bunt schillernden Karaffe und zwei Gläsern zurück, die er auf den Tisch stellte. Fee schaute ihm verdutzt zu, als er dunkelgrüne Flüssigkeit eingoss und ihr ein Glas reichte.

Fee musterte sein erwartungsvolles, beinahe verschmitztes Gesicht. So aufgeräumt und zugänglich hatte sie diesen Mann noch nie erlebt; auch wenn es in Bezug zu seiner Arbeit stand. »Was ist das?«

»Koste es.« Er hob sein Glas. »Zum Wohl!«

Fee probierte vorsichtig einen Schluck, verschluckte sich und hustete. »Am frühen Morgen? Bist du verrückt?«, krächzte sie.

»Ich hätte es dir natürlich lieber am Abend im passenden Rahmen vorgestellt, aber da hatten wir nun mal keinen Termin«, versetzte Porto Deangelis vergnügt und schluckte hinunter. »Nun, wie findest du es?«

Fee rieb sich den Hals und schnupperte am Rest der Flüssigkeit, ohne zu trinken. »Es schmeckt wie Vurguzz.«

»Das ist Vurguzz!«, verkündete Deangelis stolz. »Nun, natürlich nur ein Derivat, denn für das Original gibt es die notwendigen Ingredienzien nicht. Wir haben keinen Vurga-Beerenstrauch an Bord, *natürlich* nicht, denn in all den Jahrhunderten ist es nie gelungen, außerhalb von Vurga diese besonderen Beeren zu züchten oder auch nur zu bearbeiten. Und selbstverständlich ist das Originalrezept nach wie vor strengstes Familiengeheimnis. Aber dank Morten Racasts Informationen konnten wir aus einigen Beerenpflanzen in unseren Gärten eine Mischung herstellen, die dem Original sehr ähnelt. Es war detektivische Arbeit, das kann ich dir versichern!«

Fee schüttelte den Kopf. »Wo hat Morten Racast das nur alles her?«

»Er ist absolut akribisch im Datensammeln, weil er behauptet, keine Lust zu haben, ständig nach Antworten suchen zu müssen«, antwortete Deangelis. »Ich glaube, das macht er schon sein halbes Leben, zumindest hat er ein umfangreiches Datenpaket mit auf die SOL gebracht. Er ist ein unschätzbare Mitarbeiter meiner Abteilung. Außerdem hat er SOLtv ins Leben gerufen, damit der Besatzung das Gefühl von Isolation genommen wird und sie zudem stets auf dem Laufenden ist. Weißt du übrigens, wer damals das Wort Vurguzz erfunden und den

entscheidenden Anstoß für die Herstellung gegeben hat?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Gucky! Er setzte den Namen aus Vurga und dem iltischen *Uzz* zusammen. Es bedeutet so viel wie *Himmelstränen von Vurga*.«

»Morten Racast ist ein Phänomen. Ich muss mich unbedingt mal mit ihm unterhalten«, überlegte Fee. »Denn ich könnte so einiges ...« Sie unterbrach sich mitten im Satz und kehrte zum Thema zurück. »Wenn du mich beeindrucken wolltest, ist dir das gelungen. Und der Großteil der Besatzung wird sich freuen.« Sie stutzte, als sie den Ausdruck auf seinem Gesicht bemerkte. Porto Deangelis besaß ein strahlendes Lächeln, das er hin und wieder zeigte, wenn er seine Mitarbeiter lobte. Dieses Lächeln, das er jetzt zeigte, war ihr jedoch völlig fremd.

»Die Aufgabe, die ich habe, ist allerdings prosaisch«, fuhr die Kommandantin sachlich fort. Sie stellte das Glas ab. »Ist es möglich, bis morgen Vormittag zweitausend ausgewählte Leute mit Schutzanzügen, leistungsfähigen Massetastern und Spionsonden auszurüsten?«

»Einen Augenblick.« Porto Deangelis ging zu seinem Arbeitstisch und ließ die Finger über die eingebauten Sensorfelder fliegen. Eine Weile studierte er die Auswertungen, die auf die Platte projiziert wurden. Dann nickte er. »Kein Problem. Was ich nicht in den Lagern finde, kann ich vorübergehend aus den Beibooten nehmen.«

Fee Kellind erhob sich. »Das ist gut. Ich werde dir noch Bescheid geben, zu welchen Sammelstellen die Anzüge und Geräte gebracht werden sollen.«

»Kann ich sonst noch etwas für dich tun?«

»Das wäre für heute alles, von meiner Seite aus.«

Deangelis begleitete sie zur Tür und drückte ihr dann die Hand. »Danke für dein Kommen.«

Fee nickte. »Danke für den Vurguzz. Die Mannschaft wird begeistert sein. Und Motivation ist bei einer so langen Expedition sehr wichtig.«

»Jeder von uns weiß, auf was er sich eingelassen hat, und es sind nur Freiwillige an Bord.« Deangelis hielt ihre Hand immer noch fest. »Dennoch ist persönlicher Kontakt bedeutend, um das Zusammenleben, ja auch das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern. Deshalb begrüße ich jedes Mal unsere persönlichen Treffen. Wir könnten das genauso gut via Bordfunk erledigen.«

»Dann würde ich mich überhaupt nicht mehr bewegen, und schließlich muss ich mich im Schiff in der Praxis auskennen, nicht nur in der Theorie«, meinte die Kommandantin lächelnd. »Die Sammelstellen werde ich dir aber übermitteln lassen, denn ich habe noch einige Termine.«

»Selbstverständlich. In Ordnung.«

Fee zögerte einen Moment und musterte prüfend das Gesicht des Majors. Dann ging sie.

Seltsam war, dass er nicht nach dem Grund für diesen Auftrag gefragt hatte. Es war fast demonstrativ gewesen, wie er darüber hinweggegangen war, obwohl er doch neugierig sein musste. Seltsam waren auch einige seiner Bemerkungen gewesen, die ihr erst jetzt so recht zum Bewusstsein kamen. Was ging hinter seiner Maske nur vor?

Sie rieb sich die immer noch warme rechte Hand. Sein Händedruck war kräftig, aber nicht zerquetschend gewesen. Ihr war früher schon einmal aufgefallen, dass Portos Hände, passend zu seiner Statur, groß, aber nicht plump waren, ganz im Gegenteil sogar; seine Finger waren gelenkig und sensibel, geschaffen für feine Arbeiten. Und sie hatte sich *wohl gefühlt*, als er ihre Hand gehalten hatte. Wenn sie es recht bedachte, war ihr seine Nähe von Anfang an angenehm gewesen, trotz ihrer zuerst kritischen Ansichten. Hatte sie sich deswegen so oft persönlich mit ihm getroffen?

»Guten Morgen, Fee.«

Die Kommandantin schaute auf; sie war so in Gedanken gewesen, dass sie beinahe in Atlan hineingerannt wäre. »Guten Morgen«, begrüßte sie den Arkoniden. »Gut, dass wir uns treffen, ich wollte ohnehin mit dir reden. Ich war soeben bei Porto Deangelis, und er kann uns das Gewünschte bis morgen besorgen. Nun müssen wir nur noch die richtigen Leute aussuchen, dann können wir beginnen.«

»Das sollte kein Problem sein«, behauptete der Unsterbliche. »Ich fürchte nur, wir werden keinen Erfolg damit haben.«

»Wir *müssen*!« Fee fuhr sich durch die blonden Haare. Ihr Gesicht war ernst; die Realität hatte sie eingeholt. »Ich weiß auch, dass die SOL riesig ist und vieles im Verborgenen liegt, aber es muss uns gelingen! Der Teufel wird uns holen, wenn nicht.«

»Und nicht nur uns«, sagte Atlan düster.

Zwei Streuner

»Da ist noch etwas, worüber wir uns Gedanken machen müssen«, fuhr der Arkonide fort, nachdem sie in der Zentrale angekommen waren.

»Du sprichst von unseren Gästen«, vermutete die Kommandantin und erntete einen kurz überraschten, dann aber anerkennenden Blick des Unsterblichen.

»Genau um die geht es«, bestätigte Atlan. »Wir haben damals 95.000 Mom'Serimer aus der zusammenbrechenden NACHT aufgenommen. Sie haben das Angebot, sich im Land Dommrath anzusiedeln, leider abgelehnt.«

Fee nickte. »Du musst das verstehen, Atlan. Nach ihrer Philosophie der Nützlichkeit können sie sich nicht einfach irgendwo niederlassen und so tun, als wäre nichts geschehen. Sie sind achtzehn Millionen Jahre von ihrer eigenen Zeit entfernt. Ihr Volk, ihre Heimat ist für immer ausgelöscht. Diese Überlebenden haben sich zur Flucht entschlossen, weil sie nicht sinnlos sterben wollten. Nun sind sie auf der Suche nach einem neuen Sinn. Sie glauben daran, dass ihre weitere Bestimmung irgendwo im Universum liegt - aber nicht in Dommrath.«

»Sie sind durchwegs friedliche Zeitgenossen, und ich werde versuchen, ihnen zu helfen, wo ich kann.« Atlan seufzte.

»Aber?«, hakte die Kommandantin nach. »Am Platz kann es nicht liegen. Wenn ich über die Geschichte richtig informiert bin, haben zu Zeiten der Solaner - was du selbst miterlebt hast - rund einhunderttausend Menschen hier an Bord gelebt, und die Mom'Serimer sind lediglich halb so groß und benötigen weniger Platz, weil sie sehr genügsam sind.«

»Es geht um die Probleme, die daraus entstehen können, wenn 95.000 entwurzelte Wesen, die noch dazu in selbst gewählter Isolation leben, irgendwann ihr harmonisches Gleichgewicht verlieren. Das ist ein Problem, Fee, das wir nicht unterschätzen dürfen.«

»In Ordnung, Atlan. Das stimmt sicherlich. Aber uns wird etwas einfallen, wenn es so weit ist, denn sie werden ja nicht von heute auf morgen durchdrehen. Gegenwärtig haben wir ein sehr konkretes Problem. Viel mehr Sorgen machen mir gewisse Hinterlassenschaften an Bord meines Schiffes ...«

*

»Au, pass doch auf!«, schimpfte Shoy Carampo, als Basch Fatingard ihm mit seinem Stiefel den rechten Gehirntentakel halb zerquetschte.

»Sei nicht so zimperlich!«, gab Basch zurück. »Ich hab's doch gleich geschafft.« Er hangelte mit drei zierlichen Fingern und einem Daumen nach einer vorstehenden Kante, bekam sie endlich zu fassen, umklammerte sie und versuchte, sich hochzuziehen.

Als Shoy merkte, dass das Gewicht auf seinem Kopf leichter wurde, ging er einen Schritt zurück und rieb seine fliehende Stirn, auf der sich ein Stiefelabdruck schwärzlich abzeichnete.

»He!«, zischte Basch entsetzt. »Spinnst du?« Er hing mit der einen Hand an der Kante, der Rest seines Körpers zappelte hilflos in der Luft.

»Zieh dich doch hoch!«, schlug Shoy vor.

»Ich kann nicht!«, ächzte Basch. Seine Finger begannen langsam von der Kante abzurutschen.

»Schwächling!«

»Jetzt hilf mir doch, oder willst du, dass ich abstürze und mir alle Knochen breche? Mein Vater wird dich platt walzen, wenn er das erfährt!«

»Dann wird meine Mutter aber ihn platt walzen!« Immerhin sah Shoy ein, dass sein Freund in echten Schwierigkeiten steckte. Er streckte seine Hände aus und stützte Baschs Füße ab, so hoch er konnte. Zu seinem Schrecken bemerkte er, dass dabei seine Schuhe auf dem glatten Boden langsam wegrutschten. »Uiuiui«, jammerte er. »Basch, nun mach doch...«

Der Freund hatte endlich mit der zweiten Hand einen Halt gefunden und schaffte es, sich aufzustützen. Als er beide Beine glücklich nach oben gebracht hatte, verharrte er eine Minute schnaufend, bevor er eine Hand nach unten ausstreckte. »Komm, ich zieh dich hoch!«

Shoy hüpfte wie ein Gummiball auf und ab, bis er Baschs Hand endlich erwischte. »Du kugelst mir ja den Arm aus!«, schrien beide gleichzeitig auf.

Nun hing Shoy in der Luft und hangelte nach allem, was in erreichbarer Nähe schien. Irgendwie schafften die beiden es mit vereinten Kräften, dass Shoy ohne Absturz doch noch oben ankam. Dann sahen sie sich mit großen Mandelaugen um.

»Hojii«, machte Basch. »Hast du so was schon gesehen?«

Vor ihnen breitete sich eine düstere Trümmerlandschaft aus, mit haushohen verschmorten Aggregaten, Trümmern und Maschinenschrott, von Kabelsträngen umschlungen.

»Von dieser Warte aus noch nicht«, antwortete Shoy.

Die beiden Mom'Serimer waren nur knapp einen Meter klein. Vom Boden aus war es für sie unmöglich, einen Überblick zu bekommen; die Perspektive von hier oben eröffnete ihnen erst den atemberaubenden unerforschten Bereich, der nur darauf zu warten schien, von zwei jungen Abenteurern erobert zu werden.

Ihre geringe Körpergröße und ihre Wendigkeit verschafften ihnen allerdings den Vorteil, dass sie nahezu überall hinkamen und noch durch engste Durchgänge schlüpfen konnten. Wann immer es möglich war, schlichen sie sich aus ihrer Sektion in der SZ-2, die die Gastgeber den Mom'Serimern zugeteilt hatten. Stundenlang strömten die Jugendlichen dann durch die zerstörten Korridore, wanden sich zwischen ineinander verkeilten Trümmern hindurch, suchten in dem Labyrinth aus Schrott und Müll nach Wegen durch das Unbekannte und Aufsehen erregende Entdeckungen.

Dass diese verwüsteten Sektionen nur sehr spärlich beleuchtet waren, störte sie nicht weiter. Das Dasein in der NACHT hatte eine Anpassung erfordert, und wie alle Mom'Serimer waren auch die beiden Jugendlichen nachtsichtig.

»Glaubst du, die Terraner gehen je hierher?«, überlegte Basch. Seine flamingofarbenen Gehirntentakel bewegten sich heftig.

Shoys hellrote Knorpelfortsätze vibrierten geradezu. »Nein. Erstens sind sie groß und plump, sie kämen kaum voran, ohne noch mehr kaputtzumachen. Zweitens - was gibt es hier schon Interessantes für sie?«

»Aber warum sieht es hier so aus, Shoy? Wodurch sind diese Verwüstungen nur entstanden und warum wurden sie nie beseitigt?«

»Na, weil die SOL eben so riesig ist«, belehrte Shoy seinen Freund. »Die Terraner haben anderes zu tun, als sich um diesen Schrott zu kümmern. Es sind ja doch eine ganze Menge Sektionen. Und für uns ist es nur gut, weil wir nach Sachen suchen können, die wir brauchen.«

Immer wieder fanden sich in dieser Trümmerlandschaft Gegenstände, die der Vernichtung entgangen waren. Mal war es ein Vibratormesser, dann ein Holoprojektor. Oft genug fanden sie auch halb zerschmolzene Bauteile für geheimnisvolle Geräte, deren Zweck sich die beiden Streuner in den glühendsten Farben auszumalen versuchten. Natürlich durfte von diesen Fundstücken niemand erfahren, denn sonst wären ihre streng verbotenen Ausflüge aufgefliegen.

Ihre »Schätze« horteten sie in einem Versteck in der Nähe des Hauptzugangs zu ihrer Sektion. Sie waren sich einig, dass diese kostbaren Dinge eines Tages eine Verwendung finden würden, wenn sie erst erwachsen waren und nicht mehr dauernd bevormundet wurden.

Das Versteck schien einigermaßen sicher, nachdem sie in der Trümmersektion einige Male mit ihren Fundsachen zum Umzug gezwungen gewesen waren. Mehr als ein Geheimnis verbarg sich hier.

Ob es nun die Trümmer selbst waren oder etwas, das darin lebte ... die Landschaft *veränderte* sich täglich. Manchmal sogar innerhalb weniger Augenblicke, wenn man nur einmal kurz in eine andere Richtung schaute. Wege, die Shoy und Basch am Vortag noch beschritten hatten, waren tags darauf verschwunden, und neue wurden entdeckt.

Gewohnte Durchgänge waren versperrt, andere hatten sich dafür geöffnet. Shoy und Basch hatten zusammen genug Mut, um diesen Vorgängen auf den Grund gehen zu wollen - aber sie fanden keine Erklärung. Es sah nicht danach aus, als ob Terraner oder andere Mom'Serimer dafür verantwortlich wären.

Denn die beiden Vierjährigen waren nicht die Einzigen, die heimlich durch diese Sektionen schlichen. Aber die Angst vor Entdeckung hinderte die jungen Abenteurer daran, sich einander zu offenbaren.

Basch krallte plötzlich seinen Finger in Shoys Arm. Die oberhalb der kleinen Ohröffnungen entspringenden Ganglion-Ausläufer des Gehirns richteten sich steil nach vorn; sie waren vibrationsempfindliche Rezeptoren. Gleichzeitig blähten sich die zwei kleinen Löcher, zusätzliche Riechsensoren, unterhalb der Nasenöffnung. »Da ist was, Shoy!«, flüsterte er aufgeregt.

Shoy hielt den Atem an und spähte angestrengt. Auch er konnte spüren, dass hier *noch* etwas *war*, und seine feinen Riechsensoren witterten eine leicht veränderte Zusammensetzung der Luft.

Schließlich machte er eine Bewegung in einer dunklen Ecke aus, lockere Schrottteile veränderten ihre Lage, wölbten sich auf oder rieben sich knackend aneinander

»Was machen wir jetzt?«, bibberte Basch.

»Na, gar nichts, wir warten«, gab sich Shoy betont lässig.

»Und wenn es die Geister sind?«

»Uns ist doch noch nie was passiert, Basch. Wahrscheinlich sind es nur irgendwelche Ratten.«

»Ratten?«

»Genau. Hab ich aufgeschnappt, als meine Mutter sich mal mit einem Indoktrinato unterhielt; es ging um ein Gespräch mit den Terranern. Das Wort bezeichnet anscheinend galaxisweit alle lästigen Tiere, die sich überall einnisten, sich uferlos vermehren und Dreck machen. Solche verwüsteten Abschnitte sind ideale Brutplätze, weil sie kaum entdeckt werden.«

»Und wovon leben die?«

»Die finden schon was. Die finden immer was, Abfälle oder so. Wir essen ja auch, oder nicht?«

»Du, Shoy ... und wenn die uns essen wollen?«

Das Argument überzeugte Shoy, tätig zu werden. »Wenn sie bissig sind, können wir uns was holen! Hauen wir lieber ab. Es ist ohnehin schon spät, womöglich kriegen wir Ärger. Gestern war's ja schon beinahe schief gegangen ...«

Sie kletterten über die Trümmer hinweg, bis sie einen einigermaßen sicher scheinenden Weg nach unten fanden. Geschickt hangelten sie sich hinunter, schlüpfen durch eine Lücke und kämpften sich in die Richtung zu ihrem Pfad durch, auf dem sie hierher gekommen waren.

Mit sicherem Gespür fanden sie einen Durchschlupf auf der anderen Seite ... und mussten feststellen, dass »ihr« Weg nicht mehr existierte. Er hatte zwischen zwei Aggregattürmen hindurchgeführt. Doch da gab es keine Lücke mehr, alles war mit einem Haufen Gerüstteilen und Kabeln versperrt.

*

»Basch, das gefällt mir nicht!«, sagte Shoy. Beunruhigt trabte er vor den Türmen auf und ab. »Ich bin ganz sicher, dass wir von hier gekommen sind!«

»Das muss auch wieder uns passieren!«, jammerte Basch. »Ich weiß keinen anderen Weg, und du?«

»Wir sind doch das erste Mal hier, wie soll ich das wissen? Wir müssen einfach einen Weg suchen!« Shoy nahm den zitternden Freund an der Hand und zog ihn hinter sich her, den einzigen Weg entlang, den er hier sah. Leider führte er genau zu der Stelle, wo sich zuvor die Teile bewegt hatten. Aber sie hatten keine Wahl. Hand in Hand wagten sie sich tapfer weiter, ständig darauf gefasst, plötzlich von glutäugigen borstigen Monstern ihrer Fantasie angegriffen zu werden.

Aber weder Ratten noch sonst etwas, das in dem Schrott lebte, lauerten auf sie oder nahmen die Verfolgung auf. Ungeschoren erreichten sie einen anderen Bereich, der viele Möglichkeiten eröffnete. Shoy wählte denjenigen Weg, der wenigstens noch ungefähr ihrer Richtung entsprach. Doch er erwies sich bald als Sackgasse, und sie mussten wieder zurück. Jeder neue Weg, den Shoy entdeckte, führte weiter weg von der heimatlichen Sektion.

Die Zeit wurde allmählich knapp. Der Abenteuergeist ließ bei den beiden merklich nach, da sie Angst vor den Konsequenzen bekamen. Nicht auszudenken, wenn Lord-Eunuch Crom Harkanvolter sie persönlich zu sich rufen ließ!

»Wären wir bloß nicht bis hierher gegangen!«, klagte Basch. »Du musst immer nach neuen Wegen suchen, dabei haben wir die anderen Regionen noch nicht mal richtig durchsucht!«

»He, wenn ich mich recht erinnere, hast du diesmal die Führung gehabt und wolltest immer noch weiter!«, wies Shoy den Vorwurf zurück. »Ich hab dir doch gesagt, das wird zu spät, aber du hörst ja nie auf mich!«

»Sie werden es herausfinden, sie werden uns einsperren und uns alle Schätze wegnehmen, und wir werden nie mehr rausdürfen!«, lamentierte Basch weiter.

»Erst mal müssen wir wieder zurückfinden!«, meinte Shoy und bemühte sich darum, gelassen und ruhig zu wirken. Doch seine flatternden Gehirmentakel strafen seine Haltung Lügen; er schien inzwischen weniger vor der Strafe als vielmehr davor Angst zu haben, nie mehr aus dem Schrottlabyrinth hinauszufinden. »Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie wir jetzt gehen müssen!«

Entsetzt blieben sie stehen, als plötzlich, völlig ohne Vorwarnung, Lärm einsetzte. Und es klang keineswegs nach den üblichen Schrotthaufen. Jemand bewegte sich auf sie zu!

Basch drängte sich schlotternd an den Freund. »D... das klingt nach Riesen!«, stotterte er.

»Quatsch, das sind bestimmt Terraner, hier auf dem Schiff gibt's keine Riesen!«, sagte Shoy betont tapfer, um seine eigene Unsicherheit zu überspielen.

»Es gibt doch diesen riesigen Hulater oder Haluter oder so. Und dann noch einige andere riesige Kerle mit seltsamen Frisuren. Aber...«

Die Indoktrinatos hatten ihnen gesagt, dass die Terraner ihre Gastgeber seien und sie sich entsprechend zurückhaltend zu benehmen hatten. Die Terraner befahlten die SOL. Aber wussten sie wirklich so genau, was sich in

ihren Trümmersektionen herumtrieb? Konnten sie mit Bestimmtheit behaupten, dass außer den Terranern, ihren seltsamen Freunden und den Mom'Serimern niemand sonst an Bord dieses riesigen, unübersichtlichen Schiffes war?

»Vielleicht gibt es blinde Passagiere, die sich irgendwann unbemerkt eingeschlichen haben und nun das Kommando übernehmen wollen!«, fuhr Basch fort.

»Jetzt hör aber auf, das merken die doch!«

»Ach wirklich? Bisher sind wir ja auch nicht bemerkt worden!«

Das sah Shoy ein. Und wenn dem so war, wurde die Sache brisant. Dann mussten sie zusehen, dass sie wegkamen. »Sie dürfen nicht herausbekommen, dass wir sie gehört haben! Als unliebsame Zeugen, die die Schiffsführung warnen können, werden sie nicht zögern, uns zu beseitigen!«

»Sie werden uns desintegrieren... und vorher vielleicht foltern!«, malte Basch sich bereits in den schrecklichsten Farben aus.

»Wir ... wir suchen jetzt am besten nach einem Versteck und warten, bis sie vorbei sind«, flüsterte Shoy. »Und dann gehen wir heim.«

Basch nickte stumm, sein Schädel wippte auf dem dünnen, faltigen Hals. Die normalerweise bleichrosa Haut seines nach vorn gewölbten Gesichtes war fast weiß, der fast am Kinn liegende kleine Mund schnappte lautlos auf und zu.

Der Lärm wurde immer lauter; es war ungewohnt, ja unerträglich in dieser sonst so stillen, nur zeitweise von Geistergeflüster erfüllten Region. Anscheinend mussten sich die Riesen ihren Weg erst bahnen, denn das Getöse klang so, als ob Schrottteile durch die Gegend geschleudert würden.

Die beiden Jugendlichen ergriffen die Flucht. Wie verängstigte Kaninchen suchten sie nach einem Loch, einem winzigen Durchschlupf, in dem sie sich verstecken konnten. Shoy entdeckte einige Tunnelröhren, aber sie waren wegen der scharfkantig vorstehenden Metallzacken unpassierbar, sogar für sie.

Und die Riesen kamen immer näher. Nicht mehr lange, dann würden die Abenteurer entdeckt. Sie wieselten immer verzweifelter umher, kletterten in halsbrecherischer Geschwindigkeit über gefährlich schwankende Hindernisse hinweg oder zwängten sich zwischen eng stehenden Gitterstangen hindurch. Die Angst verlieh ihnen Flügel, und sie kamen schneller voran denn je.

»Ich glaube, das ist der richtige Weg!«, stieß Shoy schließlich heiser hervor und zerrte Basch hinter sich her, der allmählich ins Schnaufen kam. »Komm, sohn!«

»Nein-nein-nein!«, stammelte Basch jedoch, bremste den Freund ein und zwang ihn, auf einen anderen Weg einzubiegen. Er suchte hinter einem Aggregatblock Schutz und bedeutete Shoy, vorsichtig um die Ecke zu schauen.

Shoy lugte vorsichtig mit einem Auge und wollte Basch schon beschimpfen, als er tatsächlich eine Bewegung sah ... und auch aus dieser Richtung der Lärm losging. Er konnte sehen, wie zerschmolzene Geräte, Trümmer und Kabel durch die Luft flogen.

»Aiiij, wir sind eingekreist«, keuchte er voller Schrecken.

»Aber der Weg geht weiter! Hier entlang!«, wisperte Basch.

»Das ist doch die falsche Richtung...«

»Na und? Hauptsache, die erwischen uns nicht!«

Sie rannten den schmalen Pfad entlang, sprangen über quer liegende Hindernisse und hielten weiter Ausschau nach einem Versteck. Der Lärm um sie herum nahm deutlich zu und kam inzwischen aus allen Richtungen.

Schließlich fand Shoy einen winzigen Durchschlupf, wie eine kleine Höhle, in die sie sich beide hineinquetschen konnten. Mit heftig pochenden Herzen kauerten sie sich zusammen und erwarteten das Unheil.

»Es sind Piraten«, wimmerte Basch. »Du wirst sehen, es sind gar keine Terraner, sondern böse Wesen, die die SOL übernehmen wollen!«

»Oder es sind Roboter, die saubermachen sollen und alles beseitigen, was stört... und nicht hierher gehört«, überlegte Shoy. »Mit denen können wir nicht mal reden, sie werden uns einsaugen und weg...«

Zitternd lauschten sie auf das Getöse. Ihren Gesichtern war deutlich anzusehen, dass sie um ein Wunder beteten. Dass die Riesen mit dieser Aktion hoffentlich genauso plötzlich aufhörten, wie sie begannen, und sich zurückzogen.

Shoy hielt es schließlich nicht mehr aus, er musste sehen, ob ihr Versteck sicher war. Er drängelte sich an Basch vorbei, hielt sich an der Seite fest und wagte einen vorsichtigen Blick nach draußen.

In diesem Moment löste sich ein Metallteil unter seinen Fingern und fiel zu Boden. Das Trümmergerüst über ihnen geriet ins Schwanken.

»Itsch!«, quietschte Basch und schubste Shoy nach vorn, raus aus der schützenden Höhle. Er sprang ebenfalls gerade noch heraus, dann krachte ein Teil des Berges in sich zusammen.

Es war nicht einmal laut, zumindest empfanden es die beiden Jugendlichen so. Eigentlich war es nur ein leises

Klappern gegen den schrillen Lärm um sie herum.

Aber das Versteck war nicht mehr, zerstört durch Shoy's Unachtsamkeit.

Und in diesem Augenblick erstarb auch der Lärm um sie herum.

Shoy verzog den kleinen Mund zu einem dünnen Lächeln und sah in Basch's zornfunkelnde grünbraune Augen.

»Upps ...«, machte er verstört.

*

Die Stille dauerte nicht lange an. Dann setzten sich die Riesen oder Roboter wieder in Bewegung - und zwar ziemlich schnell. Sie, zogen den Kreis um die beiden Streuner enger.

Shoy und Basch rannten los, und nun setzten sie alles aufs Spiel. Alle scharfen Ecken und Kanten ignorierend, zwängten sie sich durch die engsten Durchgänge, kletterten schwankende Trümmerhaufen hinauf und rutschten auf der anderen Seite über Kabelbäume wieder hinab. Sie waren inzwischen schon so oft unterwegs gewesen, dass sie ein »geschultes Auge« besaßen und sehr schnell, auch auf fremdem Terrain, alle Möglichkeiten des Vorankommens erkannten.

Ohne den Druck der Verfolgung hätten sie sich über diese gefährlichen Wege natürlich niemals gewagt; wie hätten sie vor allem den Erwachsenen eventuelle Verletzungen erklären sollen? Doch jetzt ging es ums Entkommen.

Shoy entdeckte einen Weg, der als einziger noch frei war, und rannte, so schnell er konnte, den laut keuchenden Basch hinter sich. Wenn sich nur endlich ein geeignetes Versteck finden ließe!

Und dann standen sie vor einer Sackgasse. Es gab kein Vor und Zurück mehr. Und die Verfolger waren ganz nahe.

»Wir sind verloren«, klagte Basch.

»Sei nicht so ein Jammerlappen!«, ermahnte Shoy ihn streng. Obwohl ihm gar nicht danach zumute war, erwartete er »den Feind« hoch aufgerichtet.

Schließlich schoben sich zwei Gestalten in ihr Blickfeld. Sie waren wirklich Riesen, mehr als doppelt so groß wie die halbwüchsigen Mom'Serimer, und sie trugen schimmernde Rüstungen und glänzende Helme, die ihre Köpfe verbargen. Hinter ihnen stampften noch weitere heran.

Bei diesem Anblick verlor Shoy allen Mut. Ebenso wie Basch verharnte er wie vor Schreck erstarrt, obwohl das bei einem ständig herumzappelnden Mom'Serimer unmöglich schien. Solche Geschöpfe hatte er noch nie gesehen.

Dann falteten sich die glänzenden Helme zusammen und gaben den Blick frei auf lederartig braune, kahlköpfige, fast nasenlose Gesichter, die sie mit keineswegs freundlich blickenden Augen anstarrten.

»Was habt ihr denn hier verloren?«, donnerte der Vorderste mit strenger Stimme.

Shoy hielt sich die Ohren zu, Basch neben ihm duckte sich.

»Wir gehören hierher«, antwortete Shoy zaghaft. »Seid ihr ... seid ihr Piraten?«

»Ganz im Gegenteil!«, verkündete der Riese böse. »Wir sind die Schatztaucher und haben einen Auftrag in dieser SOL-Sektion zu erledigen. Ihr hingegen haltet euch hier absolut unbefugt auf!«

»Aber wir ...«, fing Basch zitternd an. Shoy versetzte ihm einen Stoß, damit er schwieg.

»Wir haben uns verlaufen«, sagte er wahrheitsgemäß. »Wir haben uns nichts dabei gedacht und bestimmt nichts gestohlen!«

»Dass ihr nicht denkt, ist mir klar«, tönte der Riese. »Wenn ihr in eurer Sektion bleibt, könnt ihr euch nicht verlaufen. Was habt ihr euch nur dabei gedacht, hier spielen zu wollen? Wisst ihr nicht, wie gefährlich das ist?«

»Wir haben uns noch nie was getan, und wir sind schon oft...«, platzte Basch heraus, bevor er einen weiteren Stoß erhielt.

Shoy funkelte ihn wütend an. »Halt doch endlich den Mund!«, zischte er.

»Schon oft also? So, das ist eine wirklich ernste Angelegenheit. Am besten werde ich mich mit Crom Harkanvolter unterhalten.«

»O nein, nein, das ist wirklich nicht notwendig, wir werden es auch nie wieder tun, wir versprechen es!«, rief Shoy entsetzt.

»... schwören es«, fügte Basch verzweifelt hinzu. »Bitte, lasst uns gehen, wir haben doch nichts Schlimmes getan und...«

»Ja, das sagen alle. Ihr kommt jetzt mit, wir übergeben euch eurem Lord-Eunuchen, und der wird eure Strafe festsetzen. Und wagt es ja nie wieder, eine Aktion von uns zu stören! Dadurch verlieren wir kostbare Zeit, und wir haben einen lebenswichtigen Auftrag zu erfüllen!«

»Die ... die machen Ernst...«, schnatterte Basch verstört.

»Auf drei!«, rief Shoy, und im selben Moment rannten sie gleichzeitig los und witschten zwischen den beiden verblüfften Schatztauchern hindurch.

»Die haben doch gesagt *auf drei!*«, meinte der Anführer verblüfft. Mit für mom'serimische Verhältnisse unglaublicher Langsamkeit drehte er sich um.

»War gelogen!«, rief Basch.

Sie wieselten und schlängelten sich sekundenschnell durch das Aufgebot an Riesen und entwandten sich rechtzeitig jedem Zugriff. Sie sahen die nach ihnen greifenden Hände wie in Zeitlupe herankommen und hatten keine Mühe, ihnen auszuweichen.

Doch dann prallten sie auf den letzten und größten aller Schatztaucher, der diese Aktion vielleicht doch vorausgesehen und sich rechtzeitig so postiert hatte, dass kein Durchkommen mehr möglich war. Er bückte sich und griff mit je einer Hand zu, packte die beiden Jugendlichen im Nacken und hob sie hoch.

»Na, nun haltet doch endlich mal still, ihr kleinen Kobolde!«, sagte er mit vergleichsweise gutmütiger Stimme.

»Hurtige, freche kleine Kerlchen, was?« Der Anführer stampfte zu ihnen.

Shoy und Basch mussten einsehen, dass sie sich dem Griff nicht entziehen konnten. Sie gaben die Gegenwehr auf und erschlafften. Mit aufgerissenen Mandelaugen starrten sie flehend zu dem Schatztaucher hoch.

»Bitte, wir verschwinden jetzt und werden ganz brav sein«, unternahm Shoy einen letzten Überredungsversuch. »Wir haben doch nicht gewusst, dass wir hier im Weg sind. Wir wollen niemanden stören, wir wissen, dass wir geduldete Gäste sind. Gebt uns noch eine Chance, bitte! Ihr Terraner verzeiht doch normalerweise einen Fehler, das haben wir gelernt!«

»Wir sind aber Dookies, ihr rosahäutigen Naseweise«, erwiderte der Anführer. »Und ich denke gar nicht daran, euch einfach laufen zu lassen. Euch muss eine Lektion erteilt werden, die wirklich sitzt. Erst dann kann ich sichergehen, dass ihr uns hier nie mehr stört.«

Alle Beteuerungen nutzten nichts, er blieb unnachgiebig, ebenso wie der Griff ihres Fängers. Sie hatten verloren, und das Strafgericht würde bestimmt alles übertreffen, was sie hier je an Gefahren finden könnten.

»Jetzt haben wir aber ganz schönen Itsch am Hals«, wisperte Basch kummervoll.

Shoy sagte nichts. Er verschränkte die Arme vor der schwächlichen Brust und zog ein beleidigtes Gesicht.

3.

Herberge oder Heim

Die Mom'Serimer waren in einigen leer stehenden Sektionen der SZ-2 untergebracht worden; es waren insgesamt acht ringförmige Etagen ehemaliger Wohnsektoren in Höhe der SZ-2-Zentrale, die je 600 Meter Innendurchmesser aufwiesen. Insgesamt standen gut zehn Millionen Quadratmeter Wohn- und Nutzfläche zur Verfügung. Davon entfielen etwa 40 Prozent auf Gänge und Gemeinschaftsbereiche; von den verbliebenen 60 Prozent standen jedem der 95.000 Mom'Serimer theoretisch 63 Quadratmeter zur Verfügung.

Sie hatten den Bereich in Wohnanlagen, eine zentrale Verwaltung und die Schule aufgeteilt; außerdem hatten sie mit terranischen Mitteln eine behelfsmäßige Krankenstation eingerichtet. Das war die wichtigste aller Einrichtungen, denn die Mom'Serimer waren ein schnelllebiges Volk, sie erreichten gerade mal 20 Standardjahre. Entsprechend hektisch verlief ihr Leben: Sie kamen praktisch als »Nestflüchter« auf die Welt und brachten mit spätestens sieben Jahren ihre ersten Nachkommen zur Welt.

Die im Schnitt 1,20 Meter großen, zierlichen Wesen mit ihren auf Terraner drollig wirkenden Knollengesichtern lebten ständig im Wettlauf mit der Zeit, als könnten sie etwas versäumen. Am liebsten wollten sie alles gleichzeitig erledigen und jeden Tag so intensiv wie möglich nutzen. Geduld war nicht ihre Stärke, ebenso wenig ruhiges Verhalten. Auch der Unterricht verlief daher in vielen Einzelphasen, damit die quirligen Kinder sich zwischendurch austoben konnten, bevor sie ihren Indoktrinatos zu sehr auf der Nase herumtanzten.

So schnell, wie die Mom'Serimer starben, so schnell wuchsen auch wieder neue heran. Auf der Krankenstation herrschte daher stets hektischer Betrieb. Täglich starben ältere Artgenossen und mussten rituell dem Konverter übergeben werden, während nebenan die Nachkommen das Licht der Welt erblickten. Es war ein ewiger Kreislauf, und so hatte es in NACHT-Acht seine Bedeutung gehabt, die Toten dem Konverter zu übergeben: Sie wurden aufgelöst und der Wiederaufbereitungsanlage zugeführt. Auf diese Weise ging ihre Körpermaterie in den geschlossenen Kreislauf ein und garantierte das Überleben; es wurde nichts verschwendet, und nichts ging wirklich verloren. Auf der SOL war das zwar nicht mehr notwendig, aber die Mom'Serimer behielten diese Prozedur bei.

Die Terraner stellten ihnen alles zur Verfügung, was sie für eine sozialadäquate Unterkunft benötigten. Die Sektion wirkte trotzdem keineswegs wohnlich, sondern vielmehr provisorisch. Als wären die Mom'Serimer bereits halbwegs im Aufbruch irgendwohin. Wohnräume waren nur spärlich eingerichtet, überall standen oder lagen halbfertig montierte Einrichtungsgegenstände herum - ob sie fertig aufgebaut oder eigentlich abgebaut werden sollten, war überhaupt nicht

ersichtlich.

Die meisten Mom'Serimer bezeichneten ihre Sektion auch als »Flüchtlingslager«, denn sie empfanden sich nach wie vor als Flüchtlinge, Heimatlose, die nirgendwo hingehörten. Daher hatten sie keinen Ansporn, etwas aus ihrem derzeitigen Lebensbereich zu machen. Sie waren zwar sehr genügsame Wesen, aber *wohl* fühlten sie sich wahrscheinlich nicht.

Vor allem die etwa 20.000 Kinder und Jugendlichen hatten mit diesem halbgaren Zustand zu kämpfen und waren auf der Suche nach ihrer Identität. Vermutlich auch deswegen schlichen sie sich immer wieder in die Trümmersektionen des SZ-2-Flansches - und nicht nur von Neugier getrieben.

Dort wartete wenigstens das Abenteuer, das Unbekannte, und vielleicht *fanden* sie eines Tages... was auch immer. Keiner von ihnen hätte das zu beantworten gewusst. Auf das Ergebnis kam es nicht an, die Suche allein zählte. *Noch*.

*

Zwei Schatztaucher baten mit ihrer »Last« um eine Audienz bei Lord-Eunuch Crom Harkanvolter. Für Shoy Carampo und Basch Fatingard war es das reinste Spießrutenlaufen, bis sich endlich die Tür zu den Gemächern des Lord-Eunuchen hinter ihnen schloss. Ihre Artgenossen sprachen sie nicht direkt an, aber sie machten doch große Augen, die beiden Jugendlichen in Begleitung der zwei Riesen zu sehen.

Vor allem der Eunuch Stap Crumero zog ein indigniertes Gesicht mit missbilligend verschränkten Gehirntentakeln. Er war 17 Jahre alt und Crom Harkanvolters Stellvertreter; in NACHT-Acht hatte er die Funktion eines Hyperphysikers bekleidet.

»Der Lord-Eunuch erwartet euch bereits«, sagte er auf Frendo-Prom. Wie viele Ältere seines Volkes benötigte er noch einen Translator zur Verständigung, wenn er mit den Terranern sprach.

Shoy und Basch konnten kaum stillhalten vor Aufregung. Sie waren Crom Harkanvolter noch nie begegnet und verspürten großen Respekt vor dem hoch geachteten, charismatischen Anführer ihres Volkes. Was würde er mit ihnen machen? Sie konnten sich beide vorstellen, wie ungehalten der Lord-Eunuch sein würde. Vermutlich würde er sie mit unerbittlicher Härte und Strenge bestrafen, nach Stap Crumeros ernstem Gesichtsausdruck zu urteilen.

Und es war tatsächlich wie ein Schock, dem großen Mann des Volkes zu begegnen - denn er war *alt*. Obwohl er erst fünfzehn Jahre zählte, wirkte er weitaus älter, fast wie ein Zwanzigjähriger, der nur noch auf den Tod wartete. Seine langen, dunkelrosafarbenen Gehirntentakel hingen wie müde vor seinem Gesicht herab, sie waren faltig, die Haut rissig und spröde. Croms Gesicht wirkte eingefallen und von ungesunder, graurosa Farbe. Selbst seine Bewegungen vollzogen sich langsam und schleppend, und er bevorzugte das Sitzen in einem bequemen Lehnstuhl.

»Ich bin Marth Ravved, Leutnant in der wissenschaftlichen Abteilung der SOL, und das ist mein Bruder Dustaff«, begann der Anführer der Schatztaucher. »Aufgrund eines äußerst wichtigen Auftrages waren wir im SZ-2-Flansch unterwegs und bringen dir hier zwei Streuner, die wir dort aufgriffen. Ich brauche wohl nicht extra darauf hinzuweisen, dass das Betreten der Trümmersektionen aus Sicherheitsgründen untersagt ist und die beiden unbefugt dort eingedrungen sind. Oder geschah dies mit deinem Einverständnis?«

»Keineswegs«, antwortete Crom. »Mir war nichts dergleichen bekannt, und ich bitte in aller Form um Entschuldigung. Das wird nicht noch einmal vorkommen.«

Selbst seine Stimme klang alt und müde, er sprach ein langsames, betontes Interkosmo. Immerhin konnte er ohne Translator kommunizieren.

»Selbstverständlich nicht, denn sonst müsste ich mich gezwungen sehen, die Angelegenheit der Schiffsführung zu melden!«, dröhnte der Dookie. »Ich will hoffen, dass wir unseren Auftrag unverzüglich ohne weitere Störungen ausführen können!«

»Dafür garantiere ich«, versprach der Lord-Eunuch ruhig, ohne seine würdevolle Haltung zu verlieren. »Ich werde gleich mit den beiden reden. Ihr könnt beruhigt wieder an eure Arbeit zurückkehren.«

Marth Ravved zögerte einen Moment. Dann stampfte er davon, gefolgt von seinem Bruder.

*

Shoy und Basch blieben kleinlaut stehen; sie wagten kaum, dem Lord-Eunuchen in die tiefbraunen Augen zu sehen. »Kommt näher, ihr beiden, dann muss ich nicht herumschreien«, forderte Crom Harkanvolter sie in Frendo-Prom auf. »Setzt euch!«

Sie gehorchten, wenn auch zögerlich. Unruhig rutschten sie auf dem Hosenboden herum und warteten auf das Donnerwetter.

Aber der Lord-Eunuch dachte gar nicht daran, sie anzuschreien. In ruhigem, fast schleppendem Tonfall fuhr er

fort: »Was habt ihr euch nur dabei gedacht, ihr beiden Lauser?«

Die beiden Missetäter schauten sich an. Dann übernahm Shoy die Wortführung: »Wir wollten uns nur ein wenig umsehen. Wir haben uns nichts Böses dabei gedacht, wirklich.«

»Habt ihr euren Indoktrinatos denn nie zugehört? Sie haben euch doch sicher klar gemacht, dass das Betreten des SZ-2-Flansches verboten ist - und auch, warum.«

Shoy schwieg.

»Nun?«

»Na ja, wir... hielten das für übertrieben«, druckste Basch herum. »Es ist doch nie jemand dort, wen sollte das stören?«

»Ihr habt euch getäuscht, das seht ihr doch wohl ein, oder?«

»Ja, aber das war eine Ausnahme, das erste Mal, seit...«, platzte diesmal Shoy, ohne vorher nachzudenken, heraus und verstummte erschrocken.

Crom Harkanvolter setzte sich um. Seine Bewegungen waren mühselig, als litte er Schmerzen. »Dann wart ihr also öfter unterwegs?«

»Ja«, gab Shoy zu. »Wir sind sehr oft draußen. Und viele andere auch.«

»Damit habt ihr aber die Gastfreundschaft der Terraner missbraucht«, wies der Lord-Eunuch sie zurecht. »Atlas, der Expeditionsleiter, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, uns mitzunehmen - bis wir eine neue Heimat gefunden haben. Wir haben ihm viel ... nun, eigentlich alles zu verdanken. Denn er hat uns nicht nur aus NACHT-Acht gerettet, sondern uns auch nicht irgendwo einfach abgesetzt. Er hat akzeptiert, dass wir nicht in Dommrath bleiben wollten. Deshalb müssen wir demütig sein und darauf achten, unter gar keinen Umständen Probleme zu verursachen.«

»Aber...«, begann Shoy.

Crom hob die Hand. Er war noch nicht fertig.

»Dieses Schiff gehört uns nicht. Wir können uns nicht einmal nützlich machen, denn wir kennen die gebräuchliche Technik nicht. Unsere Technik in der NACHT war zwar weiter entwickelt, aber dieses Wissen nützt uns hier nichts.«

»Dann können wir es lernen«, murmelte Shoy. »So schwer kann das doch nicht sein.«

Crom ging nicht darauf ein. »Zudem gibt es keine sonstigen Tätigkeiten, bei denen unsere Unterstützung vonnöten wäre. Wir sind überflüssiger Ballast. Daher werden wir uns so lange in äußerster Zurückhaltung üben, bis wir eine neue Heimat gefunden haben.«

Shoy holte tief Atem. »Verzeih!«, wagte er einen erneuten Widerspruch. »Aber wir haben das Hausrecht der Terraner nicht missachtet. Wir haben nur einen kleinen Ausflug unternommen, mehr nicht. Wir haben niemandem Schaden zugefügt.«

»Dieser Marth Ravved war aber äußerst aufgebracht.«

»Das ist aber nicht unsere Schuld«, beteuerte Shoy. »Er hätte keinen solchen Aufstand zu machen brauchen. Wir haben ihn in seiner Arbeit nicht behindert. Er hätte uns nicht einmal bemerkt, wenn unser Versteck nicht plötzlich über uns zusammengekracht wäre.«

»Nun, dann seid ihr dennoch äußerst töricht, euch auf so gefährliches Terrain zu wagen!«, schlug der Lord-Eunuch spöttisch in die Kerbe. »Auch auf die Gefahren wurdet ihr hingewiesen! Nur wegen eurer Neugier riskiert ihr euer Leben?«

»So gefährlich ist es auch wieder nicht«, spielte Shoy herunter. »Bisher ist uns nichts passiert.«

»Ja, weil ihr anscheinend mehr Glück als Verstand habt. Ihr seid töricht und ignorant, ihr widersetzt euch den geltenden Regeln. Das ist kein übliches mom'serimisches Verhalten.«

Basch öffnete den kleinen Mund, seine Augen waren weit aufgerissen. Trotz der sanften Stimme des Lord-Eunuchen entwickelte sich dies nun doch zu einer Standpauke. Crom Harkanvolter schien sich nicht für ihre Argumente zu interessieren, er sah einen Verstoß gegen die Vorschriften, und das genügte. Basch wollte etwas entgegnen, aber ihm fiel nichts Schlaues ein. Er klappte den Mund wieder zu und blickte Shoy hilflos an.

»Wollt ihr das etwa leugnen?«, fuhr der Lord-Eunuch fort. »Ihr wisst nicht einmal mehr den Unterricht wertzuschätzen! Die Indoktrinatos bringen euch die Geschichte von ESTARTU bei, aber ihr hört nicht zu. Ihr solltet alles über die Galaktische Krone wissen, aber vermutlich wisst ihr kaum, was der Name bedeutet!«

»Na ja, es ist achtzehn Millionen Jahre her«, murmelte Shoy. »Wie kann uns das heute weiterhelfen?«

»Aber Kinder, ihr dürft doch nicht eure Herkunft vergessen!«, versetzte Crom schockiert. »Das ist unsere Identität, die Bedeutung unseres Volkes! Wie könnt ihr das nur ablehnen?« Unvermittelt wechselte er das Thema. »Sagt mir, welches Datum wir heute haben!«

Shoy schaute verdutzt. Basch zog ein ratloses Gesicht.

»Nun? Ich warte. Sicher kennt ihr das heutige Datum! Oder soll ich glauben, dass ihr gänzlich dumm und ungebildet seid?«

»Heute ist der 26. März 1304 Neue Galaktische Zeitrechnung«, antworteten Basch und Shoy daraufhin gleichzeitig.

»Falsch!«, sagte Crom Harkanvolter streng, beinahe zornig. »Wir schreiben den 944.8741.88-10. Segaf!«

»Ahm«, machte Shoy. »Das ... das kann aber auch nicht stimmen.«

»Ja!«, stimmte Basch eifrig zu. »Wir müssen nämlich noch einen Haufen Millionen Segaf hinzuzählen, wegen des Zeitsprungs! Deine Zeitrechnung berücksichtigt das nicht!« Strahlend sah er Crom an. »Diese Prüfung haben wir aber jetzt bestanden, oder?«

»Leider nein«, sagte der Lord-Eunuch traurig. »Denn ihr wisst gar nichts mehr von der alten Zeitrechnung. Ihr kennt nur noch die NGZ der Terraner, und ihr unterhaltet euch sogar in deren Sprache, wenn ihr unter euch seid. - Streitet es nicht ab, ich weiß es doch.«

Shoy und Basch schlugen die Augen nieder.

»Was soll ich nur mit euch machen?« Croms Stimme klang kummervoll. »Ich will euch doch nicht bestrafen, sondern beschützen, ihr unschuldigen Kinder. Wir sind Gäste auf der SOL. Irgendwann werden wir sie verlassen. Es hat keinen Sinn, die kulturellen Gepflogenheiten der Terraner zu übernehmen und zu vergessen, wer man ist. Sonst können wir nicht auf einem fremden Planeten überleben. Wenn ihr jetzt aufhört, in Segaf zu rechnen und in Frendo-Prom zu sprechen, wenn ihr vergesst, wer ihr seid, werdet ihr nach dem Verlust von NACHT-Acht ein zweites Mal enturzelt, sobald ihr die SOL verlasst. Und dann ist unser Volk dem Untergang geweiht.«

Shoys Gehirntentakel rieben sich aneinander, und er schwieg eine ganze Weile, während auf seinem Gesicht die widersprüchlichsten Gefühle tobten. Dann wagte er einen erneuten Einspruch: »Aber warum müssen wir an der Vergangenheit festhalten, mit den Geschichten über ESTARTU und die Galaktische Krone? Das hilft uns doch nicht, uns an einen neuen Planeten anzupassen!«

»Und erneut beweist du, dass du dem Indoktrinato nicht lauschst!«, erwiderte Crom sofort. »ESTARTU verschwand zwar einst aus der NACHT, aber inzwischen wissen wir, dass sie in ES sozusagen wiedergeboren wurde und später eine eigene Existenz mit eigener Mächtigkeitsballung begann. Wir sind immer noch ihre Diener, daher werden wir weiter nach ihr suchen und eines Tages wieder unsere Pflicht für sie erfüllen können. Dieses Ziel dürfen wir nie aus den Augen verlieren, und es stimmt mich traurig, dass ihr so schnell schon vergessen wollt.«

»Es ist, weil ... Alles ist schon so unendlich fern von uns«, sagte Shoy leise. »Die NACHT existiert nicht mehr, und ESTARTU ist weit, weit entfernt, über Raum und Zeit hinweg. Die Superintelligenz erinnert sich nicht mehr an uns.«

Crom Harkanvolter richtete sich auf, und für einen Moment brannte wieder ein jugendliches Feuer in seinen sonst müden Augen.

»Das genügt jetzt«, sagte er mit eisiger Schärfe. »Ihr werdet euch zum Unterricht begeben und alles nachholen, was ihr versäumt habt. Und ihr werdet diese Sektion nie mehr ohne Erlaubnis verlassen.«

*

Als sie den Raum verließen, warteten Kosch Fatingard und Shah Carampo auf sie. Sie waren elf und zwölf Jahre alt, momentan jedoch geschlechtsneutral, wie deutlich an ihren gleich langen Gehirntentakeln zu erkennen war. Sie hatten jeweils den Part der Fürsorge für den Nachwuchs übernommen; wobei die Eltern-Kind-Bindung sehr locker, eher freundschaftlich war.

Mom'Serimer waren Hermaphroditen, wobei ihre Geschlechtlichkeit nur während der unvorhersehbar eintretenden Zeugungsphase hervortrat; auch die Wahl des Geschlechtes geschah völlig zufällig, und es bildete sich nach der Geschlechtsphase wieder zum Neutrum zurück. Wenn die hormonelle Phase nochmals auftrat, konnte sich das Geschlecht ändern. Bis zur ersten Geschlechtsphase wurden die Kinder stets als männlich bezeichnet.

»Shoy, warum tust du das?«, ging Kosch Fatingard auf den Jugendlichen los. »Warum ziehst du Basch immer wieder in solche Sachen hinein?«

»Langsam!«, fuhr Shah Carampo sofort dazwischen. »Basch ist mindestens ebenso gut im Streicheaushecken wie mein Sohn!«

»Aber Wortführer ist doch immer dieser vorlaute, altkluge Besserwisser!«, schnaubte Kosch. »Er hetzt Basch und die anderen auf!«

»Darf ich dich daran erinnern, dass der *Tag des freien Unterrichts* von deinem faulen Sprössling initiiert wurde?«, gab Shah wütend zurück.

Basch und Shoy schauten sich an. Dann versuchten sie, sich von den wütenden Elternteilen wegzuschleichen. Doch ihre Flucht blieb nicht unbemerkt.

»Hier geblieben!«, donnerten beide und waren sich ausnahmsweise einmal einig.

»Was habt ihr euch nur dabei gedacht?«, konzentrierte sich Shah nun auf die beiden Abenteurer. »Wisst ihr nicht, wie gefährlich das ist?«

»Und euch einfach unerlaubt fortzuschleichen! Habt ihr denn gar keinen Sinn mehr für Regeln und Anstand?«, fuhr Kosch fort.

»Wir wollen uns doch nur ein bisschen umsehen«, murmelte Basch.

Shoy verlegte sich auf trotziges Schweigen und zeigte eine finstere Miene.

»Denkt ihr, ihr könnt machen, was ihr wollt?«, schimpfte Shah. »Gerade, weil wir unsere Heimat verloren haben, ist es unerlässlich, die Regeln hoch zu achten und sich als einiges Volk zu verstehen, das dieselben Ziele und Vorstellungen verfolgt! Ihr aber lehnt euch gegen alles auf!«

»Ihr sprecht kein Frendo-Prom mehr, ihr eignet euch fremde Redewendungen und Verhaltensweisen an ... wohin soll das führen? Ihr seid keine Terraner, ihr werdet nie Terraner sein - und seid dessen gewiss, sie wären euch und uns lieber heute als morgen los!«, schalt Kosch. »Sie wollen uns nicht!«

»Ich dachte, du würdest es verstehen«, wandte Shoy sich an seine Mutter. »Du bist zwar schon zwölf, aber noch nicht richtig alt. Wir müssen ... lernen. Aber nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart. NACHT-Acht ist für immer dahin, und wir stehen vor einem ganz neuen Anfang. Wenn wir an den alten Dingen festhalten, werden wir untergehen, und dann ist unsere Flucht sinnlos.«

»Du redest wirres Zeug, Shoy. Manchmal benimmst du dich wie ein Erwachsener, und dann wieder ... bist du so ein Kind! Ich habe deswegen nachgedacht und eine Entscheidung getroffen: Du wirst bei mir wohnen, bis du vernünftig geworden bist. Keinesfalls wirst du dich jetzt schon auf eigene Füße stellen. Du wirst vom Unterricht direkt in unsere Unterkunft gehen und nachholen, was du versäumt hast.«

»Und für dich gilt dasselbe, Basch! Du wirst dich von jedem anderen fern halten, speziell von Shoy, bis du gelernt hast, wie sich ein Mom'Serimer verhält, bis du ein Teil dieser Gemeinschaft bist und ihr nützlich bist. Verstanden? Und nun geht, ihr beide, heute Nachmittag gibt es eine Sonderlektion für euch.«

Die beiden Freunde gehorchten. Hinter sich konnten sie die Fortsetzung des Streites hören, welches Kind nun das missratenere war.

Sie wussten beide, dass sie keine Ausnahme waren. Diese Auseinandersetzungen gab es fast täglich, denn die jungen Mom'Serimer hatten ihren eigenen Kopf und wollten ihre Vorstellungen um jeden Preis durchsetzen.

»Mir ist egal, was Kosch sagt«, beharrte Basch fest. Automatisch verfiel er dabei in Interkosmo. »Du bist mein bester Freund, Shoy, und ich halte zu dir.«

»Und du bist und bleibst *mein* bester Freund. Und Shah wird sich wundern, wenn ich mir ein eigenes Quartier suche. Was will sie denn schon dagegen machen?«

»Sie kann dir einen Haufen Ärger bereiten und dafür sorgen, dass du eingesperrt wirst, bis du endlich aufgibst. Das ist nicht die richtige Taktik, Shoy, glaub mir!«

Schweigend gingen sie weiter. Nach und nach verließ auch Shoy der Mut, je länger er nachdachte, denn Basch hatte mit seinen Worten vollkommen Recht. Er würde damit nichts erreichen, eher nur alles noch schlimmer machen.

»Jetzt ist es also vorbei«, flüsterte Basch seinem Freund später verzagt zu, während sie im Unterrichtsbereich auf den Indoktrinato warteten. »Crom Harkanvolter nennt das vielleicht beschützen, aber es bleibt trotzdem eine Strafe. Nachsitzen für ewige Zeiten! Und ich mag den alten Krempel nicht mehr lernen, der ist so staubtrocken und langweilig!«

»Ich auch nicht«, gab Shoy trotzig zurück. »Die NACHT liegt 18 Millionen Jahre zurück, es hat überhaupt keinen Sinn mehr, so hartnäckig an dem alten Zeug festzuhalten! Diese Alten haben doch keine Ahnung mehr, wie das Leben heutzutage ist, sie hängen nur in der Vergangenheit. Aber das ist eine Epoche, die für immer vorbei ist! Die werden uns nicht mehr ewig einsperren können, das lassen wir uns nicht gefallen. Ich will wissen, wie es um uns herum aussieht! Wir leben doch jetzt, nicht gestern! Es wird Zeit für einen Generationenwechsel, und das so schnell wie möglich.«

»Ich traue mich aber nicht mehr so schnell raus, Shoy, wer weiß, was uns das nächste Mal blüht!«

»Natürlich lassen wir etwas Zeit vergehen, Basch, ich bin ja nicht blöd. Aber dann gehen wir, und niemand wird uns hindern!« Shoy Carampos grün gesprenkelte Augen funkelten wütend. Sein Widerstandsgeist war von neuem entfacht.

»Manchmal machst du mir richtig Angst. Du nimmst das sehr ernst, oder?«

»Ich will einfach nichts versäumen, Basch, und wirklich dumm sterben, nur weil wir an der Vergangenheit

festhalten. Wir müssen doch weiterleben, findest du nicht?«

»Na klar. Aber ich bin doch erst vier. Ein bisschen Zeit haben wir noch, oder? Ich will nicht, dass Kosch dauerhaft böse auf mich ist. Er hat sich nämlich immer gut um mich gekümmert, und ich hab ihn ganz gern.«

»Also, was erwartest du dann von mir?«

»Dass du nach dem Unterricht zu Shah gehst und nicht einfach wegläufst. Und nicht gleich den Indoktrinator anführst und dich weigerst, in Segaf zu rechnen. Es schadet doch nichts, wenn wir es noch ein bisschen machen. Tut keinem weh. Und sie sind zufrieden und werden uns vielleicht nicht ununterbrochen beobachten.«

»Aber das ist gegen meine Überzeugung.«

»Shoy, bitte! Nur dieses eine Mal! Hab doch ein bisschen Geduld, lass Zeit verstreichen, bis sie es vergessen haben.«

»Also gut. Aber nur, weil du mein bester Freund bist, Basch. Ich werde ein Musterschüler sein, bis du es satt hast.« Shoy grinste plötzlich. »Und das wird ziemlich schnell geschehen, wie ich dich kenne.«

4.

Suchkommando

Guten Morgen, liebe Besatzungsmitglieder, es ist Punkt sieben Uhr an diesem 4. April 1304 NGZ, und euer beliebtester Sender diesseits und jenseits wünscht einen guten Tag! Ich bin eure Nachtschwalbe Vesper, unermüdlich aktiv und stets eine gute Köchin, kredenze ich euch wie gewohnt ein göttliches Nachrichtenmahl aus den trockenen Zutaten, die unser nimmermüder Morten Racast für euch zusammensucht!

Nach den Nachrichten wählt euer Programm bitte selbst - eine Anekdote aus den alten Tagen der SOL, Live-Berichte unseres Fluges, einen alten Schinken; oder nehmt an unserem Version-3-Sumpffentenspiel-Turnier teil! Die Tagesgewinner dürfen sich auf einen besonderen Cocktail in der VIP-Bar Bobo's Planet freuen, in der wir, ja, höret und staunet, auch schon Atlan gesichtet haben, in weiblicher Begleitung! Mehr dazu erfahrt ihr in meiner persönlichen Klatsch- und Tratsch-Kolumne.

Die wichtigste Meldung heute dürfte jedoch sein, dass nach zehn Tagen Einsatzes von zweitausend Personen die Suche nach der oder den Hinterlassenschaften Cairols III. aus ZENTAPHER erfolglos abgebrochen werden musste. Das Oberkommando bei dieser Aktion hatten die Schatztaucher genannten Dookies unter Leutnant Marth Ravved. Eine logische Entscheidung, wenn man bedenkt, dass die Dookies sich bereits mehrmals eingehend mit den Trümmerlandschaften in den beiden SOL-Flanschen befasst hatten und es nie müde wurden, auf die Gefahren hinzuweisen, die dort möglicherweise noch im Verborgenen lauern. Demnächst wird eine Sitzung der Schiffsführung, Unsterblichen und Dookies abgehalten, um das weitere Vorgehen zu erörtern.

An dieser Stelle muss ich wieder einmal einen persönlichen Kommentar loswerden, meine lieben Mitbesatzungsmitglieder: Wissen wir, dass wir nur nach dieser einen kleinen Hinterlassenschaft suchen, oder gibt es da noch mehr? Ein gewisser, nicht mehr unter den Lebenden weilender Torr Samaho war ja nun auch nicht gerade gut auf uns zu sprechen und hatte ausreichend Möglichkeiten, die SOL zu weit mehr umzubauen, als es bis jetzt den Anschein hat, und dann gab es natürlich jemanden namens Shabazza ... und ich frage noch weiter: Ist die Suche wirklich erfolglos verlaufen, oder steckt da doch mehr dahinter...?

*

»Was nun?«, fragte der Smiler. »Kurz bevor ZENTAPHER in die Luft flog, erhielt die SOL ein kleines Geschenk - eine zusätzliche Masse von exakt 1.888 Tonnen, was uns automatisch zu der Annahme verleitet, dass es sich um eine herübertransportierte Nekrophore handelt. Eine einzige reicht schon aus, um bei der Öffnung in einer ganzen Galaxis die DORIFER-Pest auszulösen. Somit befinden wir uns an Bord einer Zeitbombe ...«

»Das Gewicht stimmt nun einmal bis auf die Kommastelle überein«, sagte Atlan düster.

Ronald Tekener kniff die Augen zusammen. »Aber warum hat dieser Cairol das überhaupt getan? Er musste doch damit rechnen, dass uns die Massezunahme auffällt. Was bezweckt ein Kosmokratendiener mit einem Chaotarchenwerkzeug? Nach unseren bisherigen Erkenntnissen müssten wir das für absurd halten!«

»Wirklich? Ich dachte, wir würden uns allmählich daran gewöhnen, dass wir regelmäßig benutzt werden«, versetzte der Arkonide sarkastisch. »Zu unserer SOL-Agenda füge ich im kleinen Kreis eine vierte Frage hinzu: Für welchen Zweck wird die SOL missbraucht?«

Marth Ravved räusperte sich. »Es ist vor allem für mich und meine Brüder eine Blamage. Endlich sind unsere Warnungen ernst genommen worden ... und nun versagen wir!« Der sonst aggressive Polterer zeigte sich ungewohnt kleinlaut.

Der zentrale Antigrafschacht, der von der SZ-1 durch das Mittelteil zur SZ-2 verlief, war immerhin problemlos passierbar. Von dort aus konnten die beiden Flansche gut erreicht werden - aber danach sah es wüst aus. Zahllose zu Schlacke verschmolzene Aggregate, eingestürzte Gänge und Trümmerfelder machten ein Durchkommen zu den meisten Sektionen praktisch unmöglich. Die vielen georteten Hohlräume konnten auch von den Mikrosonden kaum erreicht werden. Immerhin konnten solche »Höhlen« außer Acht gelassen werden, in denen ein Fass von 15 Metern Länge keinen Platz fand. Aber es blieben immer noch genug übrig, die mit Massetastern untersucht werden mussten.

Im SZ-1-Flansch waren einst riesige Automat-Werkstätten, technische Lager und ein weitläufiger Kabinenbereich untergebracht gewesen. Die Projektoren für einen hoch entwickelten Ortungsschutz waren ebenfalls zerstört.

Im SZ-2-Flansch steckten ursprünglich neue Schutzschirmprojektoren und viele weitere Sektionen, deren ursprüngliche Funktion bis heute unbekannt geblieben war. Zum Glück unversehrt war der besonders gesicherte Permanentzapfer.

»Das Problem ist«, versuchte Dustaff Ravved das Ganze zu mildern, »dass das gesamte Trümmergebiet irgendwie ein *Eigenleben* besitzt. Wir können uns nie hundertprozentig auf unsere Messungen verlassen, und es ist tatsächlich schon vorgekommen, dass wir uns dem Ziel nahe glaubten, jedoch auf etwas ganz anderes stießen. Ferner verschwinden immer wieder Wege.«

»Solche Dinge siedle ich eher im Bereich der Fantasie an«, warf Tek ein. »Sicherlich mag es dort kleine Lebensformen wie Schmarotzer geben, die kaum anzumessen sind; jedes Schiff hat solche. Aber dass Wege einfach verschwinden oder das Trümmerfeld *lebt*... das halte ich für sehr unwahrscheinlich. Hier werden Legenden hineingedichtet. Ich bitte doch sehr darum, keinen derartigen Aberglauben zu verbreiten.«

Marth zog eine düstere Miene. »Ich weiß ja, dass ihr uns für Spinner haltet, aber so ist es nun einmal. Ich werde es dir gern beweisen!« Er wandte sich Atlan zu. »Wie sollen wir nun weiter vorgehen?«

»Um den gesamten Mittelteil auf die Schnelle durchforsten zu können, brauchten wir einen Werftaufenthalt«, überlegte der Arkonide. »Diese Möglichkeit haben wir nicht. Daher wird die Suche fortgesetzt, aber nicht mehr mit diesem Personalaufwand. Du und deine Leute, Marth, werden ein möglichst effizientes Vorgehen planen und kalkulieren, wie viele Personen dafür benötigt werden. Die Leute werden in Gruppen und Schichten eingeteilt, ein häufiger Wechsel ist erwünscht, damit nicht der Großteil der Besatzung untätig herumsitzt. Mir ist klar, dass wir für die Suche vermutlich Monate benötigen werden, aber diese Zeit haben wir auch, solange wir uns im Hypertakt-Modus befinden. Vielleicht ist das Glück auf unserer Seite, und es geht schneller. Ich hoffe, dass ihr Erfolg haben werdet. Andernfalls ...«

»Natürlich werden wir Erfolg haben!«, unterbrach Marth Ravved. »Das steht völlig außer Frage. Wir werden die beiden Flansche kartographieren und jeden Zentimeter abgrasen. Immerhin suchen wir nicht nach einer Stecknadel, sondern nach einer fünfzehn Meter langen Tonne. Und wir machen uns sofort an die Arbeit.«

»Bitte sprecht euer Vorgehen mit mir ab«, sagte Fee Kellind. »Benötigte Ressourcen wird euch die Abteilung Logistik zur Verfügung stellen.«

Porto Deangelis nickte. »Wendet euch direkt an mich!«

Die drei Dookies erhoben sich. »Danke für euer Vertrauen«, sagte Marth, »wir werden der Aufgabe gerecht werden.«

Auch die Konimandantin stand auf. »Wenn ihr mich nicht mehr braucht, gehe ich ebenfalls. Wir haben auch noch einiges zu besprechen, Porto.«

»Einverstanden.« Der wuchtige Logistikchef war erstaunlich schnell auf den Beinen.

Sie verließen gemeinsam den Besprechungsraum; Atlan und Tek blieben allein zurück. Der Smiler musterte den unsterblichen Freund. »Warum lächelst du?«

»Oh, das ist nichts weiter«, winkte der weißhaarige Arkonide ab. »Mir ist etwas aufgefallen, doch das fällt in den privaten Bereich.«

Tek hob eine Braue. »Jetzt? Dann muss es wohl mit unserer unnahbaren Fee zusammenhängen. Also, raus damit!«

Atlan schmunzelte. »Ich glaube, da bahnt sich etwas an.«

»Zwischen wem?«

»Fee und Porto.«

»Wie bitte?« Der Smiler lachte. »Wie kommst du ausgerechnet darauf?«

»Ich habe sie beobachtet. Die beiden suchen die Nähe zueinander, und jeder betrachtet den anderen heimlich auf eine sehr emotionale Weise. Ich glaube, sie wissen es beide noch nicht, aber ich konnte das Geknister bis zu meinem Platz hören, als sie dicht hintereinander hinausgingen.«

»Das wäre ja eine Sensation, mein Freund. Ich bin gespannt, ob Fee es schafft, ihre Gefühle nicht für ihr Pflichtbewusstsein aufzugeben und sich doch als Mensch zu präsentieren. Denn wir sind viele Jahre in dieser Suppenschüssel unterwegs. Da bleiben solche Entwicklungen nicht aus.«

*

»Ich werde es bereuen, ich werde es bereuen«, flüsterte Basch Fatingard vor sich hin. »Noch ein paar Tage mehr, aber nein! Shoy Carampo hat Angst, vor seinem fünften Geburtstag tot umzufallen, und möchte deshalb vorher noch einmal das Trümmerfeld sehen.«

»So falsch ist das auch nicht, Basch, denn ich sehe immer noch mit Schrecken den uralten Crom Harkanvolter vor mir, dabei ist er erst fünfzehn.«

»Ich weiß. Aber Kosch und Shah haben auch den Wechsel aus der NACHT mitgemacht und zeigen keine solchen Verfallserscheinungen. Von dem vertrockneten Stap Crumero ganz zu schweigen. Es kann also auch nicht damit zusammenhängen, dass Crom Eunuch ist.«

»Sei ehrlich, Basch!«, forderte Shoy den Freund auf. »Hättest du es noch einen Tag länger ausgehalten?«

Basch nahm einen Gehirntentakel zwischen zwei Finger und ließ ihn hindurchgleiten. »Also gut: Nein! Aber ich bereue es trotzdem!«

»Das macht nichts, solange du mitgehst«, meinte Shoy vergnügt.

Die beiden Jugendlichen hatten sich bei der ersten Gelegenheit wieder davongeschlichen. Sie hielten es einfach nicht aus, jeden Tag demselben Geschwafel der Indoktrinatos lauschen zu müssen, gefolgt von elterlichen Predigten am Abend. Um sie herum gab es eine Welt, die es zu ergründen galt.

Nun gab es sogar ein Geheimnis mehr, denn die Schatztaucher waren schließlich nicht umsonst aufgetaucht. Sicher suchten sie nach etwas! Allerdings legten die beiden Mom'Serimer keinen Wert darauf, nochmals den unfreundlichen Riesen zu begegnen, daher streiften sie jetzt nicht mehr unbeschwert in der Trümmerlandschaft umher, sondern achteten auch hier auf Heimlichkeit, Unauffälligkeit. Und das machte fast noch mehr Spaß, denn es galt nunmehr, *alle* zu überlisten - und es verstärkte das abenteuerliche Kribbeln.

Es war, als beträten sie wieder Neuland. Seit ihrem letzten »Besuch« hatte sich sehr viel verändert, und sie fanden nicht einen einzigen bekannten Pfad wieder. Dafür aber gab es nun gut begehbbare Wege, die vermutlich von den Schatztauchern in große verschmolzene Brocken hineingebrannt worden waren.

»Sie haben angefangen aufzuräumen«, stellte Shoy fast enttäuscht fest. »Da werden wir uns wohl mit weiteren Fundsachen schwer tun.«

Immerhin hatte noch niemand ihr Versteck in der Nähe ihrer Sektion gefunden; diese Sachen waren ihnen also sicher. Aber natürlich warteten weitere Schätze darauf, gefunden zu werden ...

»Da werden wir bald gar nicht mehr hierher können«, meinte Basch erschrocken. »Was machen wir dann nur? Ich will nicht dauernd im Lager bleiben, das ist wie ein Gefängnis! Und so ungemütlich, überhaupt nicht wie daheim.«

»Wenn hier erst mal aufgeräumt ist, dürfen wir ohnehin nicht mehr hierher. Dann werden sich die Terraner breit machen. Deshalb nutzen wir es aus, solange wir können!«

Einen Vorteil hatten die Aufräumarbeiten: Sie kamen schneller voran und konnten weitere Sektionen erkunden, die sie sonst vermutlich nie erreicht hätten. Dabei entdeckten sie einen Bereich, in dem die Terraner augenscheinlich noch aktiv waren, denn sie fanden einige zurückgelassene, neu aussehende Gegenstände, die ihnen unbekannt waren. Mit vor Aufregung pochenden Herzen wagten sie sich immer weiter vor. Vielleicht konnten sie heimlich bei den Arbeiten zusehen?

Doch dann standen Basch die Gehirntentakel zu Berge, als er vorsichtig um die Ecke eines Ganges schaute. »Aijj!«, stieß er entsetzt hervor. Beim Zurückweichen rannte er Shoy über den Haufen, und er wehrte sich heftig, als sein Freund ihn festhielt.

»Weg hier!«, ächzte Basch. »Schnell, schnell!« Er riss sich von Shoy los und rannte voraus, und ehe der Freund sich's versah, war Basch in einer Lücke verschwunden.

Shoy kroch ihm nach, durch eine Lücke in den aufeinander liegenden Metalltrümmern konnte er den Gang überschauen. Dann erkannte er den Grund für Baschs Entsetzen. »Hojii«, machte er fasziniert; dafür vergaß er sogar seine eigene Furcht.

Ein Ungeheuer stampfte heran, ein unglaublicher Gigant, noch viel größer als die Schatztaucher, mit vier Armen, einem zähnestarrenden riesigen Maul, in dem sich Shoy eine Wohnung hätte einrichten können, und drei rot glühenden Augen, die sich wie Laser durch das Metall bis zu Shoy hindurchzufressen schienen. Jedenfalls hatte er das Gefühl, als wäre die Deckung nichts für den Riesen, und Shoy saß winzig und schutzlos vor ihm. Dennoch erlag er nicht dem Impuls, aufzuspringen und davonzulaufen; vielleicht täuschte er sich ja ... Das schwarzhäutige Ungeheuer blieb stehen. Shoy hörte Baschs stoßweisen Atem, sein Freund schlotterte am ganzen Leib.

»Ist ... ist es das, was sie suchen?«, flüsterte er voller Angst. »Dann ist es kein Wunder ... Ich hab noch nie so was Schreckliches gesehen... noch nicht mal im Traum ... Dass es so was gibt...«

Shoy kratzte sich den Kopf. »Nun mal langsam, Basch«, wisperte er hektisch zurück. »Du glaubst doch nicht im Ernst, dass sich so ein Riesenkerl unbemerkt hier einschleichen kann? Dann müsste er doch über eine Technik verfügen, die ... die unsere noch bei weitem übertrifft!«

»Wir haben aber hier nichts mehr von unserer Technik!«, haspelte Basch heiser. »Und was weißt du schon von terranischer Technik? Dieses Monstrum da... dem traue ich alles zu! Das ist mächtiger als ... als ...« Ihm fiel kein passender Vergleich ein.

Shoy legte ihm die Hand auf den Mund, als der Gigant sich wieder bewegte. Er hantierte an irgendwelchen Gerätschaften - und dann sprach er, scheinbar sinnlos in den Raum hinein, ein geheimnisvolles Wort: »SENECA.«

Shoy und Basch mussten sich die Ohren zuhalten, obwohl der Riese bestimmt nicht mit voller Lautstärke gesprochen hatte. Aber seine Stimme erfüllte den ganzen Raum und brachte den Metallhaufen über ihnen zum Klingen. Die beiden Jugendlichen machten sich keine Illusionen: Vor diesem mächtigen Wesen gab es kein Entkommen. Sie konnten nur darauf hoffen, dass es sie nicht plötzlich entdeckte.

Shoy vergaß seine Angst, als plötzlich eine andere Stimme aus dem Nichts antwortete: »Ich empfange dich, Icho Tolot.«

Shoy stieß Basch in die Seite. »Pötz Mom! Ich weiß, wer das ist. Dieser Hulater oder Haluter oder wie immer dieser Riese heißt, der damals in NACHT-Acht eingebrochen ist.«

»Und die Stimme?«

»Ist ein Computer, wetten? Es ist ja sonst niemand hier; vielleicht gibt es hier Lautsprecher.«

»Du spinnst doch, Shoy. Ausgerechnet hier unten ist ein Computer?«

»In NACHT-Acht hatten wir doch auch einen Zentralcomputer!«

»Schon, aber...«

»Pscht, hör zu!«

Der Gigant öffnete erneut den Rachen. »Ist dieser Abschnitt voll zugänglich?«

»Er wurde bereits für eine Durchsuchung vorbereitet. Es gibt mehrere ungewöhnliche Masseteile, die in ungefähr dem Gewicht einer Nekrophoren-Tonne entsprechen, doch sind sie alle tief innerhalb der Trümmer verkeilt.«

»Gut. Sobald eine Gruppe ihr Gebiet abgesteckt hat, soll sie die Suche hier fortsetzen.« Das glutäugige schwarze Monstrum setzte seinen Weg fort und verschwand in einem anderen Gang.

*

Auch nachdem längst wieder Stille herrschte, warteten die beiden Jugendlichen furchtsam ab. Es konnte ja sein, dass jemand diesem Icho Tolot folgte. Zumindest, und das erleichterte beide, gehörte dieses Ungeheuer zu den Terranern. Im Grunde brauchte man sich also nicht davor zu fürchten... wenn es nicht gerade dreieinhalbmal so groß wie die beiden gewesen wäre ...

»Was jetzt?«, fragte Basch. »Gehen wir zurück?«

Shoy reckte seine Gehirntentakel in den Gang. Dann wagte er sich hervor. Breitbeinig, mit in die Seite gestemmen Händen schaute er sich um.

Dann sagte er plötzlich mit heller, lauter Stimme: »SENECA!«

»Shoy!«, quietschte Basch entsetzt. »Du ...«

Weiter kam er nicht mehr, denn in diesem Moment antwortete dieselbe Stimme aus dem Nichts: »Ich höre dich, Shoy Carampo.«

Basch riss die grünbraunen Mandelaugen auf und drängte sich an seinen Freund. Seine Gehirntentakel drehten sich fortwährend in alle Richtungen.

»Du ... du weißt, wer ich bin?«, fragte der junge Mom'Serimer verblüfft.

»Natürlich«, antwortete die etwas fremdartig, aber nicht unangenehm klingende Stimme; sie schien sogar so etwas wie Wärme auszustrahlen. »Ich bin über alle Passagiere an Bord der SOL im Bilde.«

»Wer bist du?«

»Ich bin SENECA. Das Bordgehirn.«

»Also der Zentralrechner oder so was?«

»Ich muss doch sehr bitten. Ich bin eine künstliche Intelligenz und empfinde mich als durchaus lebendig. Aber du willst sicher keine philosophische Diskussion darüber mit mir führen, nicht wahr?«

»Äh ... nein«, versicherte Shoy.

»Dann bist du so was wie die Seele der SOL?«, platzte Basch ehrfürchtig heraus.

»Ja, das kann man so bezeichnen«, antwortete SENECA. »Ich kann so gut wie alles sehen, was an Bord geschieht. Natürlich verletze ich dabei niemandes Intimsphäre, ich sehe mich auch nicht als Überwacher an, sondern als Beschützer. Ich fühle mich für alle an Bord befindlichen Lebewesen verantwortlich - seien es nun Besatzungsmitglieder oder Passagiere wie ihr. Vor allem Passagiere wie ihr, wenn sie so zerbrechlich, aber so neugierig sind.«

»Du ... du weißt also, dass wir öfter hier sind?«

»Selbstverständlich. Ich habe euch oft genug auf dem Weg hierher beobachtet. Ihr seid mutig, ihr beiden, aber auch leichtsinnig.«

Shoy strahlte fasziniert. »Aber du hast es uns nicht verboten oder uns verpfeifen!«

»Das ist nicht meine Aufgabe. Ihr seid zwar unbefugt hier eingedrungen, aber nur von eurer Neugier getrieben. Ich habe über euch gewacht, um euch im Gefahrenfall beizustehen - aber ansonsten mische ich mich nicht ein. Da hätte ich viel zu tun, wenn ich auch noch Kindermädchen spielen würde. Was das betrifft, dürften wir nicht einmal auf der Reise sein.«

»Dann wäre dieser Riese gar nicht gefährlich für uns?«

»Icho Tolot? Selbstverständlich nicht. Er ist eines der mächtigsten Lebewesen der Milchstraße, aber äußerst friedlich. Für euch würde er sofort mütterliche Gefühle hegen und es niemals zulassen, dass euch etwas geschieht.«

»Ich bin trotzdem froh, dass er uns nicht entdeckt hat«, murmelte Basch.

»Da täuschst du dich aber, Basch Fatingard. Nicht einmal ein Floh entgeht einem Haluter. Natürlich hat er euch bemerkt, genauso wie ich. Er hat euch lediglich nicht beachtet. *Diesmal* nicht.«

»Weil er ... diese Nekrophoren-Tonne sucht, nicht wahr?«, erinnerte sich Shoy.

»Es ist mir sehr unangenehm, mit einer solchen Last zu fliegen, das dürft ihr mir glauben«, antwortete SENECA. »Wir müssen sie unbedingt finden, deshalb beteiligen sich auch die Unsterblichen daran; denn selbst vor mir hat die SOL in ihrem Innersten noch Geheimnisse. Diese Nekrophore ist das Gefährlichste, was ihr euch vorstellen könnt. Sie kann eine ganze Galaxis auslöschen.«

»Nun scherzt du aber!«, rief Basch ungläubig.

»Humor ist nicht meine starke Seite, junger Mann. Ich meine das vollkommen ernst. Seid deshalb vorsichtig mit den Sachen, die ihr als Spielzeug hernehmt. Ihr dürft einer Nekrophore nicht einmal zu nahe kommen, geschweige denn an ihr herumfummeln.«

»Wie sieht sie denn aus?«

»Wegtragen könnt ihr sie nicht, zum Glück. Sie wiegt fast zwei Tonnen und sieht auch aus wie eine Tonne. Ihr werdet es *wissen*, wenn ihr sie seht. Dann müsst ihr mich sofort alarmieren.«

»Ich denke, du bekommst alles mit?«

»Leider habe ich nur begrenzten Zugriff auf die Trümmerlandschaften, deshalb kann ich nicht immer auf euch achten. Ich verbiete euch das Streunen nicht, denn ihr lasst euch ja trotzdem nicht daran hindern.«

»Außer, wenn du uns verpetzt«, murmelte Shoy.

»Warum sollte ich das tun?«, gab SENECA zurück. »Ihr stellt nichts Böses an. Abgesehen von der Öffnung der Nekrophore könnt ihr keinen Schaden anrichten - und nicht einmal ihr werdet so dumm sein, das zu versuchen. Und es gefällt mir, wie ihr euch für alles interessiert.«

»Lord-Eunuch Crom Harkanvolter gefällt es leider nicht«, offenbarte Shoy. »Er verbietet uns, hierher zu gehen. Wenn er herausbekommt, dass wir schon wieder abgehauen sind, bekommen wir furchtbaren Ärger.«

»Dann geht jetzt besser in eure Sektion zurück. Wir können uns auch ein andermal wieder unterhalten.«

Die beiden jungen Mom'Serimer sahen sich aufgeregt an. »Ja, meinst du wirklich?«, strahlte Shoy. »Du hast nichts dagegen?«

»Ich bin für euch da, wann immer ihr mich braucht«, antwortete SENECA. »Hier an Bord bin ich euer bester Freund, das werdet ihr noch feststellen.«

*

Hand in Hand rannten Shoy und Basch zum zentralen Antigravschacht zurück. Sie konnten kaum glauben, was sie an diesem Tag erlebt hatten. Wenn sie nur mit ihren Artgenossen darüber reden könnten! Ein Universum voller Wunder wartete auf sie, doch die Alten sperrten sich dagegen und trauerten der NACHT nach - einem in sich abgeschlossenen Bereich, der sie seit Äonen von dem Rest fern gehalten hatte.

»Wir können wieder nützlich sein, Basch, du wirst es sehen!«, sagte Shoy aufgeregt. »Und wir werden eine Heimat finden! Die Alten können uns nicht auf Dauer einsperren und zur Trauer zwingen - es wird alles gut, und

das sehr bald, verlass dich drauf!«

5.

Auflehnung

Guten Abend, liebe Besatzungsmitglieder, hier ist eure Nachtschwalbe Vesper mit den neuesten Informationen und Legenden! Wir schreiben immer noch den 1. Juni und haben, wie ihr euch sicher erinnert, bereits die zweite Hypertakt-Etappe am 25. Mai mit einer 14-stündigen Zwangspause hinter uns gebracht! Bisher verläuft der Flug vollkommen zufrieden stellend. Die Hypertakt-Triebwerke und der Permanentzapfer arbeiten ausnahmsweise problemlos, was wir nicht zuletzt unserem perfekt geschulten Personal zu verdanken haben, das alle Vorgänge permanent misstrauisch beobachtet!

Nach neuesten Umfragen sehen sich rund 98 Prozent regelmäßig unsere Sendung an, das nenne ich doch mal eine hervorragende Quote! Aber natürlich liegt das nicht zuletzt auch am allmählichen Zusammenwachsen unserer Mannschaft. Unsere Freizeitangebote werden sehr gut ausgenutzt und die persönlichen Kontakte vertieft - holla, wenn ich mir diese Bilder hier so anschau, manchmal äußerst intensiv!

Na, da breiten wir doch besser die Mäntelchen des Schweigens drüber aus und gratulieren nochmals dem Wochengewinner unseres Sumpfen-Turniers, Zoran Markovic, der wieder einmal den Highscore getappt hat! Zur Siegesfeier treffen wir uns gleich anschließend alle auf einen Vurguzz im Bobo's Planet, und wenn es meine Zeit erlaubt, werde ich ein Stündchen oder mehr bleiben! Das fördert doch gleich wieder die Gemeinschaft, nicht wahr? Also kommt, und wer keine Lust dazu hat, soll eben Sauerampfer pflanzen!

Durch die abwechslungsreichen Übungen, Aus- und Fortbildungen werden wir alle auf einem hohen Niveau gehalten und sind jederzeit einsatzbereit, falls sich ein Notfall ergeben sollte.

Nur leider, leider kann ich immer noch nichts Neues von unserer Nekrophore berichten. Glaubt mir, Leute, die Suche ist keineswegs abgebrochen worden, aber es hat sich bisher kein Erfolg gezeigt. Da hat uns jemand ein Osterei ins Nest gelegt, das sich wohl unsichtbar machen kann!

Also, drückt uns allen die Daumen, dass wir sie doch noch finden. Selbst wenn es bedeutet, dass wir das gesamte Schiff aufräumen müssen ... Brrr, ein grauenvoller Gedanke. Weshalb, glaubt ihr, habe ich mich freiwillig gemeldet? Genau. Ich hasse Hausarbeit. Also, ihr Suchkommandos, haltet euch ran und versaut eurer Vesper nicht den Flug!

*

Fee Kellind musste unwillkürlich schmunzeln. SOLtv hatte sich inzwischen gut eingespielt, was nicht zuletzt an der bezaubernden, dünnen, fast elfisch wirkenden Vesper lag, mit ihrer makellos bleichen Haut, den pechschwarzen Haaren und Augen und ihrem verführerischen Schlafzimmerblick. Sie wirkte immer ein wenig, als würde sie zu wenig Schlaf bekommen, was nicht zuletzt an ihrer wirren Frisur lag; doch sie war stets gut gelaunt und redete ununterbrochen. Die Zahl ihrer Verehrer war enorm, doch bisher hatte keiner bei ihr dauerhaften Erfolg gehabt. Wie eine Biene summt sie von Blüte zu Blüte und suchte sich das Beste aus, ohne je zu verweilen.

Sie ist so unbeschwert, in ihrer Gegenwart kann man keine trüben Gedanken haben, dachte Fee. Sie hatte Vesper kennen gelernt, als sie sich mit Porto Deangelis auf einen Drink verabredet hatte.

Es war eine glatte Sensation gewesen, als die unnahbare Kommandantin der SOL in männlicher Begleitung in *Bobo's Planet* auftauchte. Aber nachdem selbst die Unsterblichen dort einkehrten, wollte sie sich wenigstens einmal zeigen. Es war ein netter Abend gewesen, vor allem, als Atlan Anekdoten zum Besten gab und Dao-Lin-H'ay mit dem Barmann wettete, alle 98 Strophen aus der Todesarie von *Fisherman's Dream* fehlerlos vortragen zu können.

Ja, die SOL ist eine Welt, da hat Porto vollkommen Recht, dachte sie nicht zum ersten Mal. So musste es auch sein, schließlich mussten sich alle damit arrangieren, jahrelang unterwegs zu sein und blauen Himmel, Sonnenschein und grüne Wiesen nur in den Erholungslandschaften vorzufinden. Soziale Konflikte konnten natürlich nicht vermieden werden, aber sie durften nicht über den normalen Rahmen hinausgehen.

Fee war sehr stolz auf ihr Schiff und die Mannschaft. Sie hätte komplett zufrieden sein können, würde da nicht immer noch die Last von Samahos Erbe auf sie drücken. Solange die Nekrophore nicht gefunden war, konnte sie sich nicht entspannen.

Das brachte die Gedanken wieder in die übliche Richtung; und anstatt die Freiwache zur Erholung zu nutzen, grübelte die Kommandantin bereits wieder über Probleme des Tagesgeschäftes nach und suchte nach einer Idee für

die Suchkommandos.

So verging Stunde um Stunde, schließlich gab sie auf. Es war nutzlos, sie konnte nicht einschlafen. Fee zog einen bequemen Anzug aus dünnem, ihre Figur perfekt umschmeichelndem Material an und nahm den Antigravschacht ins Bordobservatorium des SOL-Mittelteils. Das war einer ihrer Lieblingsplätze, wie zum Entspannen, Nachdenken und Meditieren geschaffen.

Seltsamerweise traf sie hier oben nur sehr selten jemanden, obwohl es vermutlich der romantischste Ort der SOL war. Als täuschend echtes Hologramm, geschaffen von den Zwischentakt-Ortern und mit verschiedenen technischen Effekten aufgearbeitet, wölbte sich der Sternenhimmel über ihr, durch den das einzigartige, in dieser Unendlichkeit winzig erscheinende Hantelschiff seine einsame Bahn zog, wie ein ewiger Wanderer auf der Suche nach den Wundern des Universums.

Fee setzte sich auf eine der Bänke im Zentrum des sonst leeren Raumes, abgesehen von zwei Terminals an den Seiten. Sie versank in der Schwärze des Leerraums, in der die fernen Galaxien wie kleine Lichtpunkte wirkten, ließ sich einfach gehen und dahintreiben, ohne Gedanken oder Sehnsüchte.

Ihre Ohren vernahmen wohl das leise Zischen des aufgleitenden Schotts, doch wirklich bewusst wurde es ihr nicht. Dennoch schrak sie nicht zusammen, als sie plötzlich jemanden neben sich spürte. Die Ausstrahlung eines großen, warmen Körpers hüllte sie tröstlich ein.

»Ich dachte, zu dieser Zeit geistert niemand mehr herum«, sagte sie leise. »Es geht schon auf drei Uhr zu, nicht wahr?«

»Ja, beinahe.« Porto Deangelis setzte sich neben sie. »Gerade deswegen komme ich meistens um diese Zeit, wenn ich nicht schlafen kann.«

»Seltsam, dass wir uns noch nie begegnet sind.«

»Vielleicht haben wir selten Schlafstörungen und noch seltener gleichzeitig.«

Fee blickte kurz zu ihm und lächelte. Seine hellen Augen schienen zu leuchten, als sich das Licht der Sterne in ihnen spiegelte. Ihre Augen mochten ähnlich strahlen.

Eine Weile saßen sie still nebeneinander und genossen den Ausblick. »Es ist erhaben«, sagte Porto schließlich leise, mit einer seltsamen Ergriffenheit in der Stimme. »Da reduziert sich doch alles, nicht wahr? Man erkennt, wie klein und bedeutungslos man ist... nur ein Staubkorn in der Wüste, ein Wasserstoffatom im Ozean.«

»Und dennoch ergibt die Summe aller Sandkörner eine Wüste, die Summe aller Wasser- und Sauerstoffatome zusammen einen Ozean. Nichts ist bedeutungslos, Porto. Wir alle sind ein Teil des Universums, es existiert durch uns wie wir durch es. Nur ist jeder für sich allein genommen vielleicht nicht ganz so wichtig, wie er sich nimmt. Wenn man das hier sieht, erkennt man lediglich, dass man selbst nicht das Maß aller Dinge ist und dass sich Probleme relativieren, wenn man sie in Beziehung zur Gesamtheit setzt.«

Er nahm ihre Hand und streichelte sie. Wieder schwiegen sie einige Augenblicke, saßen jetzt Hand in Hand. »Es gibt also doch eine andere Fee«, ergriff erneut Deangelis das Wort.

»Und einen anderen Porto«, gab sie zurück.

Er nickte. »Wollen wir den beiden gestatten, die Führung zu übernehmen?«

Sie zögerte. »Ich weiß nicht ... ich halte das für keine gute Idee.«

Er ließ ihre Hand los. »Warum bist du dann hier? Gestattest du dir nicht einmal hier, du selbst zu sein?«

»Du befindest dich im Irrtum. Ich bin stets ich selbst. Ich verstecke mich nicht, vor niemandem, wenn du das glaubst. Ich bin, wie ich bin.«

»Dann denkst du, du leugnest deine romantische Seite nicht?«

»Nein, weshalb? Ich muss mich dessen doch nicht schämen. Ich liebe es, hier zu sitzen und zu träumen. Aber das ist alles.«

»Bist du dir selbst so genug? Bedeutet es dir nichts, wenn jemand diesen Augenblick mit dir teilen will?«

Sie rückte von ihm ab. »Das kommt darauf an. Und wie ist das bei dir?«

Er schüttelte den Kopf. »Zum Teufel, Fee, was denkst du denn? Wovor hast du eigentlich immer Angst?«

»Ich habe keine Angst...«

Er drehte sich zu ihr, legte eine Hand unter ihr Kinn und zwang sie, ihn anzusehen. »Wir sind jetzt ganz allein, niemand ist da, der uns zuhören kann. Sieh mir ins Gesicht und sag mir, dass ich dir völlig gleichgültig bin. Dass du dich unwohl fühlst und willst, dass ich gehe.«

»Porto, das ... das geht mir zu schnell.«

»Fee, ich bin fünfundfünfzig Jahre alt, ich habe keine Lust mehr auf lange Werbungen, Herumgerede und schmachtendes Verweilen. Ich bin ein erwachsener Mann und du eine erwachsene Frau. Ich weiß doch, dass du mich magst, dass du dich zu mir hingezogen fühlst. Und dass es mir ebenso ergeht, erkennst du daran, dass ich jetzt hier bin.«

Sie nickte. »Das ist wahr, Porto, und deswegen werden wir uns diesen wundervollen Augenblick nicht kaputt machen. Lass es uns einfach nur genießen, okay?«

Er gab nach. »In Ordnung.«

Sie machte eine ausholende Geste. »Ich will diesen Moment der Stille und Beschaulichkeit noch festhalten. Hier. *Mit* dir.«

Als er den Arm um sie legte, lehnte sie sich an ihn. Lange Zeit schauten sie still. Fee merkte, wie sie sich immer mehr löste, wie sie die Nähe des Mannes genoss, seinen herben Duft einatmete, seine Muskeln spürte, wenn er den Arm bewegte. Seine Hand streichelte zuerst ihre Schulter, glitt über die Seite entlang hinunter, um ihre Taille und schmiegte sie an sich. Sie konnte nicht sagen, was diese sanfte Berührung in ihr auslöste, musste sich eingestehen, dass sie sich diese Situation schon vorgestellt hatte, seitdem ihr seine Hände das erste Mal aufgefallen waren. Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und drückte vorsichtig ihre Lippen auf seinen Hals, spürte das kräftige Pochen der Schlagader. Porto neigte den Kopf zu ihr und küsste sie. Behutsam zuerst, dann mit zunehmender Leidenschaft und Erregung. Sie umarmten sich und sanken halb auf die Bank nieder, und Fee spürte, dass ...

... sie den Kopf verlor.

Die Kommandantin erschrak und spannte sich an.

Porto schien es zu spüren oder er empfand dasselbe. Er löste sich von ihr und betrachtete sie abwartend. Sein Gesicht war in diesem Moment undurchschaubar, und er sprach kein Wort.

Fee fühlte sich zum ersten Mal in ihrem Leben hilflos. Aber die Verantwortung holte sie ein und bestimmte ihr weiteres Denken und Handeln. *Die SOL. Deine Heimat, dein Leben. Alles, was du bist.* Ihr Atem wurde ruhig, ihr Gesicht gefasst; sie hatte sich entschieden. Sie stand auf und Porto fast gleichzeitig mit ihr. Sie spürte seinen Blick, als er weiterhin unverwandt zu ihr herabsah, doch sie konnte ihn auch jetzt nicht deuten. Er legte seine Arme um sie und drückte sie an sich, und sie erwiderte die Umarmung.

Dann jedoch löste sie sich, führte ihren Finger von ihrem Mund zu seinen Lippen, als letzten, zarten KUSS, als versöhnliche Geste vor dem Abschied. Sie ging, ohne sich noch einmal umzusehen.

*

Die Wochen waren an Shoy Carampo und Basch Fatingard nicht spurlos vorbeigegangen. Sie waren beide ein gutes Stück gewachsen, sowohl körperlich wie auch geistig. Weiterhin waren sie unzertrennlich, und sie ließen sich auch nicht mehr bevormunden. Nach einem neuerlichen Streit mit seiner Mutter hatte Shoy sich nach einem eigenen Quartier umgesehen, und noch am selben Tag war Basch zu ihm gezogen. Lord-Eunuch Crom Harkanvolter ließ sie daraufhin umgehend zu sich rufen und nahm die beiden streng ins Gebet.

»Ihr stört die Ordnung und den Frieden«, warf er den beiden Heranwachsenden vor.

»Das tut mir Leid«, sagte Shoy. »Aber wenn nicht so viel Aufhebens darum gemacht würde, würde es vermutlich gar keinem auffallen. Viele Mom'Serimer in meinem Alter suchen sich ein eigenes Quartier.«

»Das Problem ist, dass ihr auch weiterhin unbefugt unsere Sektion verlasst. Ihr missachtet alle Regeln und Gesetze, und das kann ich einfach nicht dulden.« Das Befinden des Lord-Eunuchen hatte sich noch verschlechtert. Alt und eingefallen saß er auf seinem Stuhl, jede Bewegung kostete ihn Kraft. Sein Gesicht verzog sich häufig vor Schmerz. »Bedeutet euch denn euer Volk gar nichts?«

Shoy schlug die braunen, grün gesprenkelten Augen nieder. »Doch. Alles, Lord-Eunuch. Aber du kannst uns doch nicht einsperren. Wir hatten in NACHT-Acht mehr Bewegungsfreiheit als hier.«

»Achtest du mich so gering, dass ich nicht weiß, was ich tue?«, fragte Crom mit leisem, traurigem Vorwurf. »Oder weshalb antwortest du mir hartnäckig in Interkosmo, obwohl ich dich in Frendo-Prom anspreche?«

Basch schien den Tränen nahe. »Wie kannst du das nur glauben? Du bist bei allen hoch geachtet, der Lord-Eunuch! Wir verehren dich!«

»Ja«, stimmte Shoy zu, blieb aber in Interkosmo. »Wir verehren dich aufrichtig.«

»Weshalb stellt ihr dann alle meine Entscheidungen in Frage?«

»Weil sie vielleicht überdacht werden müssen. Denn ich glaube, dass wir lernen müssen, uns anzupassen, wenn wir das Überleben unseres Volkes sichern wollen. Wir müssen *lernen*, Lord-Eunuch! Aber nicht die Historie unseres Volkes, das seit achtzehn Millionen Jahren vergangen ist. Sie kann uns heute nicht weiterhelfen.«

Crom seufzte. »Du bist so widerspenstig, Shoy Carampo. Warum willst du nicht einsehen, dass ich ein Ziel damit bezwecke? Ich muss dir nicht alles auf einmal offenbaren. Du wirst sehen, dass ich langfristig denke und plane, denn ich war es, der das Volk überredete, die NACHT zu verlassen. Ich habe die Verantwortung für die Überlebenden, die mit mir gingen, und ich muss und werde die Zukunft sichern. Du aber, Shoy, bist nichts als

ein Heißsporn, ein Draufgänger, der nur an sein Vergnügen denkt. Sobald du deinen ersten Hormonschub bekommst, wirst du alles andere vergessen, und du wirst wankelmütig, emotional labil sein und mehr denn je an dich denken, vielleicht noch an dein Kind, das du zeugen wirst. Aber ich bin für sehr viel mehr verantwortlich und ich bin unbestechlich, da ich ein Eunuch bin. In meiner Stabilität und Weisheit bin ich dir stets weit voraus.«

»Du tust mir unrecht«, sagte Shoy betroffen.

»Dann erklär mir, weshalb du dich weigerst, meine Anweisungen zu akzeptieren. Wie mir vermeldet wurde, gehst du so gut wie gar nicht mehr zum Unterricht!«

»Die Indoktrinatos können mir nichts mehr beibringen, Lord-Eunuch.« Shoy sah Basch an, der zustimmend mit beiden Gehirntentakeln nickte. Dann rückte der junge Mom'Serimer mit der Wahrheit heraus: »Wir erhalten seit einiger Zeit anderen Unterricht. Icho Tolot, ein Haluter und Unsterblicher hier an Bord, ist ein Wissenschaftler in der Milchstraße. Du kennst ihn sicher, er war in NACHT-Acht. Er ist uralt... *unwahrscheinlich* alt, und besitzt ein großes Wissen. Vor einigen Monaten haben wir Kontakt zum Computer der SOL aufgenommen. Er heißt SENECA und hat versprochen, uns zu helfen, und wir haben ihn darum gebeten, uns etwas über die Technik der Terraner zu erzählen. Und eines Tages ist Icho Tolot dazugekommen.«

»Wir haben uns erst ein wenig gefürchtet«, sprach Basch dazwischen. »Denn er ist dreimal so groß wie wir und sehr mächtig. Aber er war von Anfang an sehr freundlich zu uns und hat vorgeschlagen, uns etwas über das Universum zu erzählen. Er hat schon sehr viel gesehen.« Seine Augen leuchteten. »Es ist fantastisch, was wir erfahren ...«

»Es gibt so viele Dinge außerhalb der NACHT, Lord-Eunuch«, fuhr Shoy fort. »Icho Tolot versuchte, uns das Zwiebschalenmodell anschaulich zu machen, er erklärte uns, wer die Kosmokraten und die Chaotarchen sind, so dass wir die Geschichte mit ZENTAPHER endlich richtig verstehen können und auch wissen, weshalb die Terraner so verzweifelt auf der Suche nach der Nekrophore sind.«

»Und als Nächstes werden wir lernen, was ein Hypertakt-Triebwerk ist!«, fügte Basch eifrig hinzu. »Natürlich nur als oberflächliche Information, wir können das nicht gleich nachbauen, aber damit verstehen wir beispielsweise, wie die SOL fliegt!«

»Das genügt jetzt!«, unterbrach der Lord-Eunuch. »Ihr seid Verräter an eurem Volk, das wisst ihr hoffentlich.«

Shoy stand auf. »Nein, das sind wir nicht«, sagte er fest. »Wir sehen nur nach vorne. Wir lernen, uns anzupassen. Wir denken an die Zukunft, nicht an die Vergangenheit. Wenn du das nicht einsehen kannst, tut es mir Leid, Crom Harkanvolter.«

»Ich verbiete euch ...«

»Du wirst uns nicht hindern weiterzulernen, dazu hast du kein Recht. Wir sind ein Teil der Besatzung dieses Schiffes.«

»Wir sind Gäste!«

»Unsere Gastgeber haben nichts dagegen, dass wir lernen, sie unterstützen uns sogar. Das musst du respektieren, Lord-Eunuch! Niemandem darf es verwehrt werden, Wissen zu erfahren!« Shoy bedeutete Basch, ihm zu folgen. »Denke darüber nach, ich bitte dich. Du kannst uns nicht alle aufhalten, und die Terraner werden es nicht zulassen, dass wir eingesperrt werden. Bitte überlege, was das Beste für das Volk ist, denke über meine Worte nach. Denn ich habe Recht. Ich bin kein Kind mehr, ich habe mich frei entschieden.«

*

»Jetzt werde ich zu den anderen sprechen«, sagte Shoy Carampo zu seinem Freund. »So kann es nicht mehr weitergehen.«

»Ich erledige das«, versprach Basch. »Wir treffen uns dann in der Schule.«

Vor den Augen der erstaunten Indoktrinatos begann sich der große Versammlungsraum nach und nach zu füllen. Es gab gar nicht genug Platz für alle jungen Mom'Serimer, die an dieser Versammlung teilnehmen wollten. Die Nachricht hatte sich in Windeseile verbreitet, und keiner verlor Zeit. Shoy hatte es richtig erkannt, dass er und Basch nicht die Einzigen waren, die mit der Isolation nicht einverstanden waren.

»Ich bitte euch alle, das, was hier gesprochen wird, an die anderen weiterzugeben, die keinen Platz mehr gefunden haben oder nicht hier sein können«, eröffnete er seine Ansprache in Interkosmo.

Er berichtete seinen jungen Artgenossen, was er und Basch die letzten Monate erlebt hatten, er machte seine Einstellung klar und gab preis, dass er schon längst einen besonderen Unterricht erhielt. Dieses Wissen wollte er von nun an weitergeben, anstelle der historisch überfrachteten Einheiten der Indoktrinatos.

»Die Terraner haben uns gerettet, und wir werden ihnen bis ans Ende der Zeit dafür dankbar sein - aber das darf nicht alles sein. Wir sind nicht weniger wert als sie, nur weil ihnen dieses Schiff gehört und uns Gastrecht gewährt wurde.

Wir sind ebenso wie sie denkende Wesen, wir haben einen Anspruch auf eine Heimat, auf Wissen, auf Freiheit. Deshalb werden wir uns ab sofort sehr gut auf eine neue Zukunft vorbereiten und daran arbeiten, wo wir einst leben werden! Wenn ihr einverstanden seid, werden wir unsere Wünsche der Schiffsführung mitteilen. Und mit ihnen beraten, was wir tun können, damit keiner den anderen behindert.«

Großer Jubel und Beifall brandeten nach dieser Rede auf; Shoy hätte nicht zu träumen gewagt, dass tatsächlich der Großteil der jungen Generation genauso dachte wie er.

»Dir ist aber klar, dass du von jetzt an unser Sprecher bist, oder?«, sagte Basch neben ihm. »Du hast die Sache ins Rollen gebracht, und du bist der Gescheiteste und Eloquenteste von uns allen. Du hast gar keine andere Wahl - ab sofort bist du unser Anführer.«

»Äh ... ich hatte noch nicht darüber nachgedacht. Aber ich werde es tun, solange du mich nicht im Stich lässt.«

»Wo du hingehst, gehe ich auch hin.«

»Fein, das wollte ich hören. Ich habe nämlich vor, in die SOL-Zentrale zu gehen.«

Basch verschluckte sich und hustete; bevor er seine Stimme wiedergefunden hatte, war ihm Shoy von den begeisterten Artgenossen entzogen worden, und er konnte seiner Empörung keine Luft mehr machen.

*

Angespornt durch Shoys Ermunterung, waren die jungen Mom'Serimer nun beinahe täglich unterwegs und erkundeten das Schiff. Zunächst blieben sie dabei in der Nähe ihrer Sektion oder drangen bis in den SZ-2-Flansch vor; weiter wagten sie sich noch nicht, und sie achteten auch darauf, niemandem zu begegnen. Denn noch war ihr Status nicht eindeutig festgelegt worden, und das konnte immer noch zu einem ernststen Konflikt führen.

Die Alten hatten keine Wahl, als still leidend dem Treiben der Heranwachsenden zuzusehen; alle Argumente fruchteten nichts. Im Gegenteil sogar wurde so mancher von ihnen »kontaminiert«. Der eine oder andere Indoktrinato wurde dabei ertappt, wie er Shoys »Lesungen« nicht minder andächtig als die Jungen zuhörte. Gerade die mittleren Jahrgänge zeigten sich mehr und mehr geneigt, Shoy Carampo Glauben zu schenken.

Deswegen wurde der Lord-Eunuch nicht minder hoch geachtet. Nur hörte kaum mehr jemand auf ihn.

Eines Tages konnte Basch Fatingard sich nicht mehr herausreden. Shoy packte seinen Freund an der Hand und zog ihn mit sich. Beim zentralen Antigravschacht angekommen, sagte er: »SENECA, ich habe eine Bitte.«

»Stets zu deinen Diensten, Shoy Carampo«, meldete sich die »Seele der SOL« augenblicklich.

»Wir kommen wir von hier in die Zentrale?«

»Darf ich fragen, was du dort willst?«

»Ich muss mit Atlan sprechen. Er ist der Expeditionsleiter und hat uns gerettet.«

»In die Zentrale platzt man nicht einfach so hinein, junger Mom'Serimer. Aber mit Rücksicht auf eure Besonderheit werde ich euch gleich ankündigen, während ihr euch auf den Weg macht.«

»Was meint er denn damit?«, fragte Shoy verdutzt.

»Ich glaube, weil wir für die Terraner zu hektisch sind«, meinte Basch. »Tolotos hat das mal erwähnt, als er uns bat, endlich still zu sitzen.«

SENECA sprach weiter: »Ihr nehmt einfach den Antigravschacht, er führt euch unmittelbar zum SOL-Mittelteil, wo sich die Zentrale befindet. Dort steigt ihr aus.«

Diese Fahrt war für die beiden Abenteurer aufregender als alle anderen zuvor. Zum ersten Mal ging es weiter als nur bis zum Flansch.

»Ich hoffe, du weißt, was du da tust«, flüsterte Basch seinem Freund zu.

Shoy antwortete vorsichtshalber nicht, weil ihm sonst die Zähne geklappert hätten.

In ihrer Aufregung hätten sie beinahe den Ausstieg verpasst und fielen in der Hektik beinahe übereinander.

»Ich grüße euch«, erklang eine weiche, fast schnurrende Stimme über ihnen. Da stand eine schlanke Terranerin, obwohl - der Kopf passte irgendwie nicht. »Ich bin Dao-Lin-H'ay, eine Kartanin«, stellte sich das merkwürdige Wesen vor. »Ich gehöre zu den Aktivatorträgern und werde euch sicher zur Zentrale bringen. SENECA hätte euch zwar leiten können, aber so ist es euch vielleicht lieber.«

»Aber ja, schon«, stotterte Shoy. »Gehörst du auch zu den Menschen?«

»Nein, das nicht, ich komme von sehr viel weiter her.« Auf dem Weg erzählte die Kartanin von ihrer Herkunft. Die beiden Mom'Serimer hingen gebannt an ihren Lippen, hatten nicht einmal Zeit, auf den Weg zu achten oder sich umzusehen.

Schließlich erreichten sie einen Besprechungsraum, wo sie bereits von dem weißhaarigen Arkoniden erwartet wurden.

»Das ist ein unerwarteter Besuch«, sagte er und bot den beiden Platz an.

Shoy und Basch betrachteten die Sessel misstrauisch, sie schienen viel zu groß für sie, auch wenn die Höhe passte. Vorsichtig setzten sie sich darauf, dann malte sich Überraschung auf ihren Knollengesichtern.

»He, das passt sich ja an!«, rief Basch. Vergnügt rutschte er in dem Sessel hin und her.

Shoy neben ihm zappelte ungeduldig. »Ja, wir sind hier einfach hereingeplatzt, aber es ist dringend notwendig, dass wir uns unterhalten.«

»Bitte, nur zu.«

Shoy berichtete von den Vorgängen in ihrer Sektion; da dies nicht zum ersten Mal war, konnte er seinen Vortrag inzwischen recht flüssig und »aus einem GUSS« halten, ohne ständig mitten im Satz hin und her zu springen und sich zu verhaspeln.

»Vestehst du, wir wollen gern eine eigene Heimat«, schloss Shoy.

Für alle Nicht-Mom'Serimer hörte sich seine Aussage allerdings eher so an:

»Verstehstewirwollngernneeeineheimat«. Da brachte es auch kaum etwas, dass die beiden jungen Leute inzwischen Interkosmo perfekt beherrschten.

»Ich glaube, ich brauche einen Translator«, bemerkte Atlan. »Ihr quirligen Burschen seid ja kaum zu bändigen.« Er hob lachend die Hände, als beide zugleich losschnatterten. »Übt Nachsicht, bitte einer nach dem anderen!«, bat er. »Bei uns geht alles ein wenig langsamer.«

»Es ist das Generationenproblem«, fuhr Shoy fort und bemühte sich, so langsam und deutlich wie möglich zu reden. »Wir werden nur zwanzig Jahre alt. Basch und ich sind in zwei Monaten erwachsen, und es gibt bereits viele neue Kinder. Es ist wichtig, dass wir einen Ort finden, der uns gehört, unsere Heimat wird. Die Alten vertreten die Isolation, aber das hilft uns nicht weiter. Wir können die Augen nicht verschließen. Und die Alten werden ohnehin nicht mehr lange genug leben, um die Zukunft ausreichend planen zu können. Viele von ihnen haben den Verlust der NACHT nicht überwunden.«

»Ja, ich habe davon gehört. Es betrübt mich, dass Crom Harkanvolter so schwer krank ist«, sagte Atlan ernst. »Wenn ihr das früher gemeldet hättet, hätten wir ihn schon längst auf unsere Krankenstation bringen können.«

»Ich glaube nicht, dass es ein organisches Problem ist«, entgegnete Shoy. »So, wie ich ihn erlebt habe, verkraftet er die Flucht nicht. Ich denke, er stirbt an Heimweh. Er siecht dahin, und dabei kann ihm keiner helfen. Ich glaube, er macht sich dafür verantwortlich, nicht bei den anderen zurückgeblieben zu sein, als Oberhaupt unseres Volkes. Er fühlt sich schuldig, weil so viele den freiwilligen Tod gewählt haben, wie auch Yessim, seine Gefährtin, die einst Selbstmord beging - und er hat nichts davon verhindert.«

»Vielleicht können wir dennoch etwas für ihn tun...«

»Nein, er will es nicht. Er lehnt ja die Behandlung bei uns genauso ab. Aber ihr könntet für uns etwas tun.«

Der Arkonide nickte. »Ich verspreche, alles in meiner Macht Mögliche zu tun, um eine Heimat für euch zu finden - und euch zu unterstützen, sobald ihr euch entschieden habt.«

»Und dann brauche ich die offizielle Einwilligung, dass wir unsere Sektion verlassen dürfen.«

»Ja, natürlich. Aber bitte nur in geordneten Bahnen und nicht alle auf einmal. Ihr müsst verstehen, dass es unmöglich ist, 95.000 quirlige Mom'Serimer gleichzeitig überall herumschwirren zu lassen, am besten noch in der Zentrale. Die bleibt tabu, ebenso die wissenschaftlichen Abteilungen, die Triebwerke, die Waffenanlagen und die Hangars und sonst noch einiges. Ihr könnt euch in den Erholungslandschaften bewegen und in den SZ-Flanschen, weil wir das ja doch nicht verhindern können.«

»Wir haben nicht vor, euch zu stören«, versicherte Shoy eifrig. »Die wenigsten werden sich von unserer Sektion weit weg entfernen. Aber es ist wichtig, dass es kein grundsätzliches Verbot gibt, denn vor allem daraus entsteht unser Konflikt.«

»Ja, ich verstehe. Ihr sollt euch selbstverständlich nicht als Gefangene fühlen.« Atlan lächelte. »Ich denke, wir werden eine Lösung finden.«

6.

Lektionen

»Das lief ja viel besser, als ich dachte«, sagte Basch später, nachdem die Kartanin sie wieder zum Antigravschacht zurückgebracht hatte. »Wir hätten gar nicht so aufgeregt zu sein brauchen.«

»Ja, darüber bin ich auch sehr froh.« Shoy sah sich grübelnd um, dann stieg er in den Schacht - aber er wählte die Richtung nach oben, nicht nach unten.

»Aber was...«, begann Basch, doch da stieg Shoy bereits wieder aus.

»SENECA, ist hier die Erholungslandschaft?«, rief er.

»Ja, das Schott öffnet sich automatisch«, antwortete die Hyperinpotronik. »Es ist natürlich überflüssig zu sagen, dass ihr schnell hindurchgehen solltet, bevor es sich wieder schließt.«

»Was hast du vor, Shoy?«

»Herausfinden, was eine Erholungslandschaft ist, Basch, was sonst?«

Sie gingen auf das Schott zu, das sich tatsächlich leise zischend öffnete, als sie nahe genug heran waren. »Au, das blendet!«, rief Basch und beschirmte die Augen.

»Stell dich nicht so an!«, erwiderte Shoy und schubste ihn über die Schwelle.

Eine Weile sahen sie gar nichts, weil das grelle Licht ihre nachtsichtigen Augen grausam blendete.

»Es ist warm«, flüsterte Basch.

»Ja, und es riecht... eigenartig.« Shoy sog die Luft durch drei Nasenlöcher ein und nieste daraufhin mehrmals heftig. Seine Augen begannen zu tränen.

»Ich meinte das Licht, Shoy. Ist das Sonnenlicht, von dem Tolotos sprach?«

»Bentenfalln küntnich, denn wir nind nicht auf einem Pnaneten«, schniefte Shoy.

Als sie allmählich Konturen erkannten, wagten sie sich ein paar Schritte weiter. Der Boden unter ihren Füßen war weich und angenehm; eine Menge Pfade durchbrachen eine grüne Fläche, die wie behaart aussah, ähnlich den Kopfharen bei den Terranern, nur dass diese hier stopplig und senkrecht nach oben standen.

Die beiden Mom'Serimer gingen staunend und mit offenem Mund durch diese verzauberte Welt. So etwas hatten sie noch nie gesehen.

»Sieh mal, da stecken so komische Stäbe in dem Grün.« Basch deutete auf eine Gruppe langstieliger Dinger mit roten Köpfen an den Enden. Ihnen entströmte ein starker Duft, der die beiden erneut zu Niesanfällen reizte.

Basch griff beherzt nach einem Stiel und schrie auf. »Au!«

»Was ist?«, rief Shoy alarmiert.

Basch betrachtete erschrocken seinen blutenden Daumen. »Das Ding hat Stacheln, die sind ganz schön scharf!«

»Du musst halt aufpassen, wo du hingreifst! Schau, dazwischen gibt es freie Flächen!« Shoy zog kräftig an dem Stecken und hielt ihn schließlich in der Hand. Prüfend betrachteten sie beide das merkwürdige Ding von allen Seiten.

»Wozu das wohl gut ist?« Shoy steckte ihn wieder in den weichen Boden zurück und zupfte von einem anderen Stecken die grünen Anhängsel und schließlich den roten Kopf ab.

»Na, so sieht's aber nicht mehr hübsch aus. Mach's wieder dran!«, forderte Basch ihn auf.

Shoy gehorchte. Dann schaute er ratlos. »Es geht nicht. Das Zeug geht nicht wieder dran.«

»Itsch, du hast es kaputtgemacht!«, flüsterte Basch entsetzt.

In diesem Moment erklang ein wütender Aufschrei neben ihnen, der die beiden fast zu Tode erschreckte.

*

Wie aus dem Boden gewachsen stand eine goldbraunhäutige Terranerin neben ihnen. Sie war nur um höchstens zwei Handspannen größer als die beiden Mom'Serimer, mit kurzem grünem Haar, silbernen Zähnen und Nägeln. Sie trug eine Kombination aus Tarnfarben und hatte sich vermutlich deshalb unbemerkt anschleichen können. Die mom'serimischen Gehirntentakel hatten sie nicht erspüren können, da sie völlig der Reizüberflutung dieser Umgebung erlegen waren.

»Seid ihr wahnsinnig?«, schrie die Frau mit sich überschlagender Stimme. »Meine kostbaren Rosen auszureißen, zu zerrupfen, umzubringen? Mein eigen Fleisch und Blut, meine Augensterne, mein Liebstes?«

Die beiden Abenteurer schrumpften mindestens auf die Hälfte ihrer normalen Größe zusammen. Erschrocken und mit angstgeweiteten Augen ließen sie das Donnerwetter über sich ergehen.

»Wisst ihr nicht, wer ich bin?«, fuhr die Terranerin fort. »Ich bin Leutnant Zitonie Kalishan, Herrin der Wälder und Gärten der SOL, denn ich bin die Kamashitin, die Waldläuferin, Hüterin der Natur! Ich habe hier das alleinige Hausrecht, und niemand, ja nicht einmal die Unsterblichen, wagt es, gegen meine Regeln zu verstoßen! Denn ohne die Natur gibt es kein Überleben, keinen Frieden, nichts! Ihr ... ihr ...« Leutnant Zitonie schien die Luft auszugehen, und sie verstummte für einen Moment.

Diesen Moment nutzte Shoy, um zaghaft von unten herauf zu fragend »Was bitte ist denn eine Rose? Und wie kann ich sie dir reparieren? Vielleicht kann SENECA mir sagen, wie es geht, dann werde ich es wieder gutmachen!«

Zitonie starrte die beiden eingeschüchterten Übeltäter verblüfft an. »Was ... wie ...« Dann riss sie die Augen auf. »Ihr seid Mom'Serimer, nicht wahr?«

Shoy nickte. »Entschuldigung, wir wussten nicht, dass das Betreten verboten ist, weil Atlan uns gesagt hat, dass

wir in die Erholungslandschaften können, und das Schott öffnete sich, und...«

»Halt, halt, langsam!« Zitonie hielt die Hände hoch. »Ihr kleinen Kobolde, nicht so schnell. Eure NACHT war künstlich, da gab es nichts Derartiges ... Und was euch die Indoktrinatos über die Galaktische Krone beigebracht haben, ist eben Schulwissen, trocken und abstrakt. Nun, das ändert natürlich alles, denn ihr Armen wisst nicht, womit ihr es hier zu tun habt. Ihr wart noch nie in einem Garten, nicht wahr?«

»Nein.« Basch starrte mit aufgerissenen Augen auf ein kleines, vielbeiniges Tier, das gerade seinen Arm hinaufkrabbelte. Dann stieß er einen Schrei aus und schüttelte die Hand. »Es hat mich gebissen!«

»Ein harmloser Käfer«, winkte Zitonie ab. »Dann kommt mal mit, ihr beiden, ich werde euch jetzt eure erste Lektion geben. Zunächst einmal werden wir den Dingen Namen geben, und ich werde euch in Kurzfassung erklären, was sie bedeuten. Also, das hier ist Gras ...«

*

Als Zitonie Kalishan sie Stunden später endlich entließ, waren die beiden Abenteurer mehr als geschafft. Der Kopf schwirrte ihnen von den vielen neuen Dingen, die sie gelernt hatten. Noch waren sie sehr abstrakt für sie, da es ihr allererster Kontakt mit der Natur gewesen war.

Sie konnten noch nicht sagen, ob sie diese Begegnung als erfreulich betrachten sollten, denn ihre ganze Haut war mit juckendem Ausschlag und Pusteln übersät, Augen und Nase liefen, und sie mussten bei jedem zweiten Wort husten. Die kleinen Kerle waren Opfer ihrer eigenen Immunabwehr geworden.

Nicht nur äußerlich waren die Mom'Serimer extrem agil, auch ihr Stoffwechsel lief auf Hochtouren. Und nun schlug ihr Immunsystem, das aufgrund der Sterilität von NACHT-Acht bislang unterbeschäftigt gewesen war, wahre Purzelbäume. Es bekämpfte harmlose Pollen, als seien es die gefährlichsten Krankheitserreger der Welt.

Als Zitonie das einfiel, holte sie schnellstens jemanden von der Krankenstation. Eine große, schlanke Frau erschien, die eine merkwürdige Frisur aus aufgetürmten, stahlblauen, schwarz gesträhten Haaren besaß und sich selbst als »Darla Markus« vorstellte. In ihrer Begleitung kam ein nicht minder merkwürdiger Roboter, der wohl schon bessere Tage gesehen hatte und den die Medikerin als »August« bezeichnete.

»Na, das ist ja gerade noch rechtzeitig«, urteilte sie nach einer Untersuchung der beiden erschöpften Mom'Serimer. »Ich injiziere euch jetzt erst mal ein entzündungshemmendes Mittel, um Schlimmeres zu vermeiden, und etwas, das euer Immunsystem vorübergehend dämpft. Dann verlasst ihr diese Sektion und kehrt so schnell nicht wieder. Wie seid ihr nur auf die hirnverbrannte Idee gekommen, ohne Vorsichtsmaßnahmen hier so einfach hereinzustolpern?«

»Atlan hat es uns erlaubt«, krächzte Shoy.

»Das ist ja auch in Ordnung, aber bitte doch nicht so ungestüm! Willst du dein Leben noch mehr verkürzen?« Darla Markus suchte nach einer freien Stelle für noch ein weiteres Injektionspflaster. »Bevor ihr das nächste Mal hierher geht, werden wir erst mal testen, ob ihr das schon vertragt, einverstanden? Und sagt das auch euren Artgenossen: Ich muss euch erst mal gegen die Natur impfen.«

Sie seufzte, dann lachte sie. »Ich kann nicht glauben, dass ich das gesagt habe.«

»Ich auch nicht«, stimmte Zitonie zu. »Aber leider ist es so. Du wirst es aber hoffentlich hinkriegen?«

»Zweifelst du etwa an der modernen Medizin? Aber im Ernst: Ich kann das jetzt noch nicht sagen, zuerst einmal müssen die beiden das hier überleben. Wenn sie es mit all meinen Mitteln einigermaßen gut schaffen, stehen die Chancen bestens. Aber sie brauchen natürlich Zeit für die Akklimatisierung.« Darla packte ihre Sachen zusammen. »Ich sollte euch mit auf die Krankenstation nehmen.«

»Auf keinen Fall!«, protestierten die beiden im Chor.

»Wir haben bei uns auch eine Krankenstation, und wir können SENECA um Hilfe bitten. Aber wir müssen zurück, wirklich«, fügte Shoy hinzu.

»Also gut. Ich werde inzwischen einen auf euren Metabolismus abgestimmten Desensibilisierungsplan überlegen, euch Sonnenbrillen besorgen - eure Augen sind sehr stark entzündet von dem ungewohnt hellen Licht -, Salben gegen Sonnenbrand und was mir sonst noch einfällt. Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich euch die Sachen in eure Sektion bringen, sobald ich mit dem Impfen anfangen kann.« Darla hob grüßend die Hand. »Und damit bin ich schon wieder weg. Alles Gute, ihr beiden.«

Ihre Artgenossen erschrakten natürlich über ihren Zustand; Shoy und Basch waren kaum mehr in der Lage, von ihrem neuesten Abenteuer zu berichten. Völlig erschöpft auch von Darlas Mitteln fielen sie in ihre Betten.

Shah und Kosch hielten besorgt Wache; in der Nacht fieberten ihre Sprösslinge zwar, aber am nächsten Morgen war alles überstanden. Die Mittel hatten ausgezeichnet gewirkt, und der mom'serimische Metabolismus war wohl schnell anpassungsfähig. Damit stand weiteren Abenteuern in den Gärten und Wäldern der SOL nichts

im Wege, sobald alle ausreichend versorgt waren.

*

»Ich habe eine Idee«, sagte Shoy einige Wochen später zu seinem Freund. »Wir sollten jetzt mal ernsthaft versuchen, uns nützlich zu machen. Bei ihren Suchaktionen verlieren die Terraner doch immer mal was oder sie legen Sachen frei, die vielleicht verwendbar wären. Wie war's, wenn wir das alles zusammensammeln und ihnen dann übergeben? Abzüglich der Sachen, die wir brauchen können, natürlich.«

»Ist in Ordnung«, stimmte Basch zu. »Solange ich nicht gleich wieder in die Erholungslandschaft muss. Und solange du nicht nach der Nekrophore suchen willst.«

»Das wäre natürlich unübertrefflich, wenn wir die finden würden«, meinte Shoy begeistert.

»Wer hätte je gedacht, dass ein Raumschiff so gefährlich sein kann«, seufzte Basch. »Und erst recht ein Freund wie du.«

Sie kehrten in die Trümmerzone zurück, und es war wie eine Heimkehr. Merkwürdig, doch hier fühlten sie sich wohler als in ihrer eigenen Sektion. Vielleicht kam es auch daher, weil sie hier den Terranern überlegen waren. Mit ihrer geringen Körpergröße und der Wendigkeit konnten sie in die entlegensten Winkel gelangen.

Nachdem sie ja nun die offizielle Erlaubnis hatten, nutzten sie das intensiver als denn je. Sie achteten natürlich darauf, nicht gerade einem Suchkommando über den Weg zu laufen, aber sie brauchten sich nicht mehr vor der Entdeckung zu fürchten.

Zudem waren die beiden nun fast erwachsen. Sie sahen die Trümmerlandschaft mit anderen Augen, und sie horchten intensiver auf das Flüstern der Geister, das Ächzen und Stöhnen der zerstörten Anlagen. Sie waren überzeugt denn je davon, dass in den Trümmern Leben wohnte, dass sie und die Suchkommandos keineswegs die Einzigen waren, die hier in den Flanschen unterwegs waren. Es war kein kindliches Fantasiegebilde gewesen, entstanden aus dem Abenteuerspiel.

Natürlich schenkte ihnen sonst niemand Glauben, nicht einmal die eigenen Artgenossen, abgesehen von wenigen Ausnahmen. Zwar streiften auch andere Mom'Serimer umher, aber die Zahl hielt sich in Grenzen und die Ausflüge ebenfalls. So ganz wagten sie sich noch nicht in die neue Freiheit hinaus. Immerhin hatte sich ein »harter Kern« gebildet, der immer in Shoy's Nähe war und dazu bereit, die Zukunft zu planen.

Doch so tief in die Trümmerzone wagte sich bisher keiner von ihnen, dazu hatten sie zu wenig Erfahrung - und für sie gab es an den Rändern noch genug zu entdecken. Sie brachten kleine Schätze mit, die Shoy und Basch übersehen hatten. Das alles horteten sie an einem neuen, gemeinsamen Platz, im Mittelteil am Rand der Trümmerzone. Hier hatte sich die Landschaft schon seit längerer Zeit nicht mehr verändert, die Trümmer schienen zur Ruhe gekommen zu sein.

Shoy und Basch kämpften sich durch einen Bereich, der erst am Tag zuvor von einem Suchkommando durchkämmt worden war. Wie überall waren Korridore durch das verschmorte Geflecht der Aggregate getrieben worden. Basch war dabei ein gutes Stück voraus, fest entschlossen, an diesem Tag etwas zu finden.

Und tatsächlich wurde er fündig. »Dahinten liegt etwas, ich glaube, ein alter Thermostrahler!« Solche Dinge ließen die Suchkommandos in aller Regel liegen, sie konzentrierten sich auf etwas Größeres.

»Das sieht aber sehr wacklig aus«, meinte Shoy. »Lass es lieber liegen.«

Rings um sie knirschte und ächzte es; der Bereich war offensichtlich noch instabil, vielleicht durch die Arbeiten der Terraner aus dem ohnehin fragilen Gleichgewicht gebracht.

»Basch, das gefällt mir wirklich nicht, komm lieber raus da!«

»Ich ... hab's ... gleich«, ächzte Basch. Er war halb unter einen Stapel gekrochen und zerrte an der Waffe. Zuerst hatte sie sich leicht bewegen lassen, aber jetzt hatte sie sich in irgendetwas verfangen. Basch rüttelte und zerrte.

»So ein Mist!«, schimpfte er. Sie hatten inzwischen einige terranische Redewendungen gelernt und gern übernommen, speziell was Flüche anbelangte.

»Warte, ich helf dir.« Shoy ging zu seinem Freund, und in diesem Moment geschah das Unglück.

Basch riss noch einmal mit aller Gewalt an seinem Schatz, und in diesem Moment gab etwas über ihm knirschend und kreischend nach, und das Dach des Haufens sackte nach unten. Shoy sprang zurück und schrie nach Basch, der ebenfalls zurückwich, aber es nicht mehr rechtzeitig schaffte. Mit explosionsartigem Knallen schossen Trümmer kreuz und quer über sie hinweg, und ein Teil von ihnen begrub den jungen Mom'Serimer unter sich.

Als sich der Lärm gelegt und der Staub einigermaßen verzogen hatte, rief Shoy verzweifelt nach seinem Freund und versuchte die Teile beiseite zu räumen. Erst nach einer Weile hörte er ein ersticktes Stöhnen aus

einem kleinen Haufen heraus. In fieberhafter Eile schleuderte er die Bruchstücke weg und merkte es nicht einmal, dass er sich an den scharfen Kanten schnitt. »Basch! Basch!«

»Hier ...«, erklang es schwach.

Shoy brach in Tränen aus, als er Basch endlich fand, er lag immer noch halb begraben unter einigen Metallstreben, aus vielen Wunden blutend. Er brauchte kein Medizinstudium, um zu erkennen, dass seinem besten Freund nicht mehr viel Zeit blieb.

»Hilfe!«, schrie er. »SENECA, kannst du mich hören? Zu Hilfe! Hörst mich denn bitte einer?« Schluchzend versuchte er, Basch zu befreien. »Du musst hier raus, hörst du mich? Schlaf jetzt bloß nicht ein, Basch, bleib bei mir! Erzähl mir was!«

»Du ... musst ... gehen ...«, hauchte Basch.

»Red keinen Stuss! Bis ich einen Weg hier rausgefunden habe, ist es um dich geschehen! Nein, wir gehen zusammen oder keiner von uns!« Shoy kämpfte verzweifelt weiter, inständig nach Hilfe rufend und um ein Wunder betend. Ausgerechnet hier konnte SENECA sie nicht hören.

»Großer Gott, was ist passiert?«

Shoy fuhr zusammen und starrte aus tränenblinden Augen auf den Fremden, der aus dem Nichts aufgetaucht war. Er war lang und schlaksig. »Mein Freund... er stirbt...«, flüsterte er.

»Einen Moment.«

Es machte *plopp*, und der Fremde war fort. Doch nur wenige Sekunden später war er zurück, mit einem weiteren Wesen, einem schwergewichtigen Riesen mit grauer Haut und langer, beweglicher Nase.

»Das ist Keifan, der Druide«, erklärte der mysteriöse Fremde, der so einfach aus dem Nichts erscheinen konnte. »Geh zur Seite, damit er zu deinem Freund kann!«

Der Druide stapfte unbeholfen zu dem Verschütteten, bückte sich und drückte Basch die Spitze seiner Nase auf die Stirn.

»Mit dem Traenii kann er ihm ganz bestimmt helfen«, erläuterte der Fremde.

»Du bist Startac Schroeder, nicht wahr?«, sagte Shoy. »Tolotos hat von dir erzählt. Du bist ein Mutant und kannst... teleportieren und Lebewesen orten. Ich konnte mir bisher nichts darunter vorstellen.«

»Ja, ich spürte irgendwie ... ich weiß nicht, was. Auf einmal hatte ich das Gefühl, ich würde gebraucht. Deshalb sprang ich her. - Wie sieht's aus, Keifan?«

Der gemütlich wirkende Riese erhob sich. »Sehr schlecht, Star. Ich konnte ihn lediglich transportfähig machen, aber er muss sofort auf die Krankenstation und operiert werden. Er hat innere Blutungen.«

»Okay, ich mach das.« Und vor Shoy's ungläubig staunenden Augen tauchte er plötzlich bei Basch auf... und war gleich darauf mit ihm verschwunden.

Dann erschien er neben Shoy und griff nach seiner Hand.

Mit einer unglaublichen Schnelligkeit, die der Mom'Serimer einem Terraner niemals zugetraut hätte, wechselte er den Standort. Er verspürte einen kurzen ziehenden Schmerz und erblickte eine fremde, hoch technisierte Umgebung ... bevor er in die Knie brach und sich würgend übergab.

Das war also eine Teleportation. Jämmerlich schlecht wurde einem dabei.

*

»Ihr beiden schon wieder«, hörte Shoy Carampo eine bekannte Stimme in seinen benebelten Gedanken. »Ihr wollt mich wohl auf Trab halten, was?«

Shoy rappelte sich auf, während August seine Hinterlassenschaft beseitigte. »Darla, was ist mit Basch?«

Sein Freund lag auf einer Antigravliege, schrecklich bleich und schrecklich still.

»Ich will dir nichts vormachen«, sagte die Medikerin ernst. »Es sieht nicht gut für ihn aus. Aber er ist jung und kräftig, und ich habe mich glücklicherweise schon mit eurem Metabolismus beschäftigt, so dass ich mir eine Operation zutraue.«

»Kannst du das denn?«, fragte Shoy verzagt.

»Nun, wenn ich nicht, so gibt es hier genügend andere«, antwortete Darla und legte eine schmale Hand auf seine Schulter. »Aber du kannst ganz beruhigt sein. Ich bin eine wirklich gute Chirurgin, und ich werde alles für deinen Freund tun. Warte hier... Am besten legst du dich ein wenig hin. Du siehst aus, als wolltest du jeden Augenblick umfallen. Oje, und deine Hände sind ganz zerschnitten und blutig. Leg dich hin! Ich schicke dir gleich jemanden, der das reinigt und verbindet.«

Shoy gehorchte, ihm war tatsächlich mehrmals schwarz vor Augen geworden. Mit tränenverschleierte Augen sah er zur Decke hoch.

Wie soll ich das bloß wieder Crom Harkanvolter erklären, dachte er kummervoll.

Er war wohl ein wenig eingenickt, denn auf einmal war Darla Markus wieder bei ihm und berührte seinen Arm. Er fuhr hoch und merkte, dass seine Hände verbunden waren; auch das hatte er nicht mitbekommen. »Basch?«

Sie nickte und lächelte. »Er wird wieder, Shoy. Aber das war knapp. Wenn Star nicht rechtzeitig eingetroffen wäre ... Nun, egal. Er hat es geschafft, und du darfst für ein paar Minuten zu ihm. Sei aber leise, denn er schläft. Und um Himmels willen, zapple nicht herum!«

Shoy schlich in Baschs Krankenzimmer. Sein Freund war an jede Menge Apparate angeschlossen, und zusätzlich hielt der Medorobot Wache. Winzig und dünn lag er in dem Bett, aber seine Haut hatte schon wieder eine leicht rosa Farbe. Voller Erleichterung streichelte Shoy Baschs Hand.

»Das war aber knapp«, flüsterte er erleichtert. »Ich muss einfach besser auf dich aufpassen, du Tollpatsch. Aber eines haben wir gelernt: Wenn es darauf ankommt, halten hier alle zusammen. Und sie stellen keine Fragen oder machen Vorwürfe. Sie sind einfach toll, Basch, und wenn ich auch nicht weiß, wie der Lord-Eunuch damit umgehen wird, so haben wir hier doch Freunde gefunden. Es gibt keinen Grund, vor dieser neuen Welt Angst zu haben oder zu glauben, sie nicht verstehen zu können. Ich weiß nicht, wie ich das den anderen klar machen soll, aber irgendwie werde ich es versuchen. Wir schaffen das, du und ich. Und jetzt schlaf gut und erhol dich. Für eine Weile werden wir besser in der Sektion bleiben, es gibt ohnehin genug zu tun.«

7.

Erster Alarm

Seid begrüßt, Freunde von SOLtv, wir schreiben den 13. Oktober 1304 NGZ, und der Grund für diese Sondersendung ist folgender: Nach 407-Stunden und 20 Minuten der siebten Hypertakt-Etappe hat es Alarm gegeben!

Unser Permanentzapfer hat Schluckauf bekommen und ist für rund 24 Sekunden ins Stottern gekommen. Ist das zu fassen? Tangens der Falke und alle, die auf ihn gesetzt haben,, haben damit die Wette gewonnen, dass nicht alles, was Kosmokratentechnik ist, auch glänzt.

Es besteht kein unmittelbarer Grund zur Sorge, trotzdem gab es eine Notabschaltung und wir sind ins Standarduniversum zurückgekehrt. Für die Statistiker unter euch: Bis jetzt haben wir 65.586.494 Lichtjahre zurückgelegt. Unsere Versorgung ist nicht bedroht, denn die Gravitraf-Speicher arbeiten zufrieden stellend, und dann haben wir noch die Hypertrop-Zapfer und für den Fall der Fälle auch noch die NUG-Schwarzschild-Kraftwerke an Bord ...

Dummerweise brauchen wir den Permanentzapfer für die Hypertakt-Triebwerke, was wieder einmal beweist, wie empfindlich doch die Technik ist, je höher entwickelt sie ist. Überlassen wir also die Ursachenforschung den Spezialisten und wenden uns einem erfreulicheren Thema zu, das uns die Wartezeit bis zur Weiterreise verkürzen wird...

*

»Das hätte es nicht gebraucht«, murmelte Myles Kantor. Inzwischen traten zwar keine Aussetzer mehr auf, aber man konnte sich ausrechnen, dass die Dauerbelastung den Zapfer über kurz oder lang komplett zum Absturz bringen würde.

Mit SENECA'S Hilfe stürzten sich Myles, Tangens der Falke, Icho Tolot, Steph La Nievand und Mohodeh Kascha auf die Untersuchung der Aggregate. Das Ergebnis der Simulationen und Hochrechnungen war besorgniserregend. Unter den jetzigen Bedingungen erreichten sie Wassermal nicht.

»Wer sagt es Atlan?«, fragte Tangens und sah seinen Chef bedeutungsvoll an.

»Nun, wir könnten die normalen Kraftwerke und Gravitrafspeicher hinzuschalten ...«, schlug Steph La Nievand vor. »Kürzere Hypertakt-Etappen, längere Ruhepausen ...«

»Und das Ding fliegt uns trotzdem um die Ohren«, versetzte Tangens trocken. »Mal ganz abgesehen davon, dass wir nicht wissen, wie lange die Hypertakt-Triebwerke das mitmachen.«

»Ich sehe als Lösung je einen weiteren Permanentzapfer in den beiden SOL-Zellen«, dröhnte Icho Tolot. »Mit dieser Dreifach-Redundanz dürfte nichts schief gehen.«

»Und wie stellen wir die her?«, meinte Tangens. »Wir haben zwar hochleistungsfähige Fabriken, aber nicht für so einen Fall, solange wir uns mitten im intergalaktischen Leerraum befinden.«

»Das bedeutet, dass wir eine Galaxis und einen geeigneten Planeten ansteuern müssen, und das unverzüglich«,

entschied Myles.

»Das bringt mich zu meiner ursprünglichen Frage zurück: Wer sagt es Atlan?«, sagte der Falke und grinste Myles an.

»Ich könnte das übernehmen«, bot sich der letzte Kimbaner an.

»Nein, nein, ist schon in Ordnung.« Myles hob lachend die Hand. »Danke für dein Angebot, Mohodeh. Tangens beliebt manchmal, Scherze zu machen, obwohl sie kaum jemand versteht.«

*

Viena Zakata von der Ortungsabteilung ermittelte als in Frage kommende Galaxis NGC 3735, rund 43,8 Millionen Lichtjahre vom aktuellen Standort »Notstopp« entfernt. Das Ausweichziel wurde mit dem vorläufigen Namen »Notfast« bedacht, und die Abstimmung für die Kursänderung war einstimmig.

Für die Flugzeit wurden fünf Etappen zu je 27 Tagen veranschlagt. Zur Abreise war der 16. Oktober vorgesehen; planmäßig würde man also am 28. Februar 1305 NGZ eintreffen.

Während des Fluges würden die Wissenschaftler daran arbeiten, den Aufbau des Permanentzapfers zu entschlüsseln. Sie waren zuversichtlich, es in dieser Frist zu schaffen.

8.

Zweiter Alarm

Hier ist euer SOLtv mit den neuesten Meldungen, Informationen und Mitteilungen. Wir schreiben den 3. November 1304 NGZ, sieben Monate sind seit unserem Aufbruch vergangen, in denen wir uns prächtig unterhalten haben.

Aus dem gesellschaftlichen Bereich habe ich jede Menge tolle Nachrichten für euch - es gibt einige Geburtstagsfeiern, unsere Medikerin Darla Markus scheint unter den Mom'Serimern einen ernsthaften Verehrer gefunden zu haben, das Sumpften-Turnier geht in die entscheidende Runde, und unser SuperKandidat Zoran Markovic ist immer noch ganz vorne mit dabei, doch das alles erzähle ich euch später!

An den kleinen Umweg haben wir uns inzwischen alle gewöhnt, und netterweise funktioniert momentan alles so, wie es soll - einzig die Nekrophore haben wir immer noch nicht gefunden! Ja, ich weiß, langsam könnt ihr es nicht mehr hören. Aber wie war's, wenn ihr mich mal überrascht mit der Neuigkeit, dass sie gefunden ist? Dann könnte ich euch endlich was anderes erzählen...

*

»Allmählich bekomme ich graue Haare deswegen«, murmelte Fee Kellind vor sich hin und schaltete SOLtv ab. »Es ist einfach unglaublich, dass wir alle versagen. Als ob sie sich mit Absicht unseren Blicken entzieht! Irgendwie muss ich mir da was einfallen lassen ...«

Der Türsummer unterbrach ihren Monolog. Die Kommandantin runzelte die Stirn. Soweit sie sich erinnern konnte, war das noch nie vorgekommen. Es konnte nicht dringend sein, sonst hätte SENECA sich bei ihr gemeldet, und alle anderen riefen normalerweise über Bord-Interkom an.

Es summte ein zweites Mal. Wer mochte das nur sein? Sie öffnete.

Überrascht starrte sie Porto Deangelis ins Gesicht.

»Darf ich eintreten?«, fragte er ruhig.

»Sicher.« Sie gab den Weg frei.

Der Major sah sich um. »Du hast es hier gemütlich.«

»Man muss sich ja irgendwo heimisch fühlen, nicht wahr? Die SOL bietet ausreichend Platz für alle Besatzungsmitglieder, sozialadäquat zu leben.« Sie stand immer noch bei der Tür, ein wenig hilflos. Dies war eine Situation, die sie nicht kannte, und sie wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte.

Er schüttelte den Kopf und lachte.

Sie hob fragend eine Braue. »Warum lachst du?«

»Wir sind uns einfach zu ähnlich, Fee. Ich habe auch ein paar echte Teppiche mitgebracht. Und ... ein zabelonisches Fruchtbarkeitszwinkel.« Er deutete auf das kleine, hasenähnliche Figürchen mit dem unanständig überproportionalen männlichen Geschlechtsorgan neben Fees Bett. »Ausgerechnet wir beide.«

»Ich bin sicher, dass noch mindestens drei Dutzend Mannschaftsmitglieder eines mitgebracht haben«, meinte

Fee leichthin. »Es war mal ein großer Renner, jeder musste eins haben. Ich habe es allerdings nicht selbst besorgt, es wurde mir geschenkt, von ... Na, egal. Ich weiß gar nicht, warum ich es behalten habe, denn ich finde es geschmacklos. Aber irgendwie werde ich es nicht los, ich bringe es nicht fertig, es einfach wegzuerwerfen. Und da habe ich es eben wie eine Art Glücksbringer immer mitgenommen.«

Porto schmunzelte. »Ich hab's gewonnen, bei einer Partie Charee. Meine Gegnerin war eine entzückende junge Dame von neun Jahren und bestand darauf, nicht bevorzugt zu werden. Also habe ich nicht geschummelt und gewonnen und leider keine Revanche bekommen, um das Ding wieder loszuwerden. Daher ergab ich mich in mein Schicksal.«

Fee lachte. Ihre Verlegenheit und Unsicherheit war wie weggeblasen. Porto hatte wohl nicht vor, sie nun auf einmal wegen ihres Verhaltens damals im Observatorium zur Rede zu stellen. Er war als Freund gekommen. »Setz dich doch, bitte. Möchtest du was trinken?«

Er ließ sich in einem Sessel nieder. »Ja, gern.«

Sie setzte sich ihm gegenüber, während der Servo herbeisurrte. »Und was möchtest du?«

Er lächelte hintergründig. »Die Auswahl überlasse ich dir.«

»Also gut.« Sie lehnte sich zurück. »Zweimal Hanuffa-Tee mit einem Hauch Zimt.« Neugierig sah sie Porto an. »Nun?«

»Ich lasse mich überraschen.« Als der Servo kurz darauf mit zwei großbauchigen Gläsern kam, aus denen es heiß und würzig dampfte, probierte er vorsichtig und nickte erfreut. »Ausgezeichnet!«

»Es ist kein Alkohol. Den trinkt man doch normalerweise zu solchen Gelegenheiten, oder?«

»Was ist es denn für eine Gelegenheit?«

»Nun, wir sind allein in meiner Kabine. Ist das kein Rendezvous?«

Porto lachte. »Ich dachte eigentlich, ich bin unangemeldet hier hereingeschneit. Das kann man nicht als Verabredung bezeichnen, findest du nicht?«

In Fees Augenwinkeln bildeten sich feine Lachfältchen. »Irgendwie nicht, nein. Dennoch ist es eine Premiere für mich. Du bist der allererste Besuch.«

»Erzähl mir nicht, dass niemand zu dir kommen will.«

»Ich will es nicht.«

Porto trank den Tee in kleinen Schlucken; er schien ihn wirklich zu genießen. Seine Miene wurde von Minute zu Minute gelöster. »Ich normalerweise auch nicht. Aber heute wusste ich nichts mit mir anzufangen. Genauer gesagt, ich wollte nicht allein sein.«

»Ich gebe zu, ich freue mich, dass du da bist.« Fee verharrte überrascht. »Eigenartig ... aber es ist mir wirklich angenehm. Zu dieser Stunde trinke ich immer meinen Tee, aber zu zweit schmeckt er besser.«

»Erzähl mir von dir, Fee.« Porto Deangelis beugte sich vor. »Ich will nicht auf den Grund deiner Seele dringen, also erschrecke nicht. Aber es interessiert mich, was du machst, wenn du allein hier bist. Ich möchte wissen, wer die private Fee ist.«

»Man redet wohl viel?«, erwiderte sie.

»Die Leute reden immer, Fee. Natürlich vor allem über dich, das liegt schon an deiner Position. Es gibt immer wieder Gerüchte, die jedoch rasch wieder versanden, weil sie nicht genährt werden können.«

»Ich weiß, man hält mich für spröde.«

»Nun, du kannst es ihnen nicht verdenken. Du bist eine wunderschöne Frau, aber unnahbar. Manche bezeichnen dich sehr uncharmant als Eisberg.«

»Das macht mir nichts.«

»Ich weiß. Deshalb erzähle ich es dir ja.« Er drehte das Teeglas in den Händen. »Ich will dir lieber nicht sagen, was sie über mich reden.«

Fee musterte ihren Besucher. »Es interessiert dich wirklich, nicht wahr?«, fragte sie leise. »Das ist nicht nur Konversation ...«

Porto schüttelte den Kopf. »Wenn ich Konversation machen will, gehe ich in den Erholungsbereich.«

»Ich ...« Fee sprach nicht weiter. Sie wollte sagen, dass es ihr peinlich war. Dass sie sich noch nie einem Menschen offenbart hatte. Dass sie nun wirklich ihre Seele offen legte.

Aber es war ihr nicht peinlich. Es schien ihr seltsamerweise ganz selbstverständlich. Sie wusste, dass Porto weder mit Unverständnis noch mit Belustigung reagieren würde. Genauso wenig würde er sein Wissen über diese Schwelle hinaustragen an die Öffentlichkeit.

Die vergangenen Monate waren wie weggewischt. Zuerst hatte sie seine Nähe gesucht, dann war es zu dem verhängnisvollen KUSS gekommen, danach hatten sie sich nicht unbedingt gemieden, aber ihre Beziehung war wieder auf die Arbeit reduziert. Höflich-distanziert, obwohl beide wussten, dass tief in ihnen ganz andere Gefühle

um Freilassung baten. Doch dafür waren sie nicht geschaffen, das erlaubte ihre Position nicht. So etwas konnte nicht gut gehen.

Aber vielleicht konnten sie wenigstens Freunde bleiben.

Fee erhob sich und ging zu ihrem Kabinenterminal. In der Mitte baute sich ein großes Holo auf, das detailgetreu die SOL zeigte. Darunter stand in Versalien *DIE CHRONIK DER SOL*. Ein Detailausschnitt zeigte... beschriebene Seiten.

Porto Deangelis stand auf und ging um das Holo herum. Fasziniert betrachtete er die altmodisch beschriebenen Seiten, die sich von Zeit zu Zeit in einem antik anmutenden Showeffekt umblättern, wie einst die Seiten in einem Buch. Er las Ausschnitte, und seine Augen wurden immer größer.

»Das ... schreibst du?«, flüsterte er.

Fee nickte, sie errötete nun doch. »Ja, ich... habe es mir sozusagen zur Lebensaufgabe gemacht, die Geschichte der SOL aufzuzeichnen. Der Bordrechner unterstützt mich dabei und neuerdings auch Morten Racast. Es ist mehr als eine Chronik, ich will auch viele Geschichten am Rande, Einzelschicksale, eben alles aufzeichnen, was die Faszination dieses Schiffes ausmacht. Wie die Fahrt begann aus dem Mahjstrom der Sterne, dann das Konzil der Sieben, die Erlebnisse der Solaner, Shabazza, der Umbau, die Rückeroberung ... meine Einsetzung als Kommandantin, Segafrendo, Dommrath, Wassermal... Es soll ein Roman mit dokumentarischem Hintergrund werden.«

»Wie viele Seiten hast du denn schon?«

»Etwas über achthundert.«

»Wie viele?« Porto starrte sie zuerst entgeistert, dann ehrfürchtig an. »Das ... das ist ja unglaublich! Dann verstehe ich nur zu gut, dass du für sonst nichts Zeit hast! Arbeitest du daran jeden Tag?«

Fee nickte. »Es ist wie eine Besessenheit. Ich schreibe Neues hinzu, überarbeite Episoden, recherchiere ... Es wird mir nie zu viel oder zu langweilig. Das mag jetzt kitschig klingen, aber es ist zu meinem Leben, meiner Berufung geworden. Ich habe hier meine Heimat gefunden und es mir zum Ziel gemacht, alles darüber zu dokumentieren.«

»Denkst du, dass du je damit fertig wirst?«

»Ich Weiß es nicht. Ich denke nicht. Vielleicht, wenn ich nicht mehr weitermachen will. Aber es gibt große Lücken zu füllen, und ich halte es noch lange nicht für veröffentlichungsreif, nicht einmal ausschnittsweise.«

»Das finde ich schade. Eine solche Lektüre interessiert bestimmt jeden hier an Bord. Du solltest damit nicht warten, bis du ein Ende setzen willst. Lass die Leute fortlaufend daran teilhaben!«

»Nein ... nein. Ich bin nicht so weit.«

»Verstehe.« Porto Deangelis baute seinen wuchtigen Körper vor Fee Kellind auf und schaute auf sie hinunter; er überragte sie um Haupteslänge und nutzte diesen Vorteil aus. »Du hast wohl Angst, dass man dein Werk nicht gut findet. Es kritisiert. Es nicht spannend oder ausführlich genug erachtet... was auch immer. Du willst es für dich behalten, wie einen Schatz, und eifersüchtig bewachen wie ein Drache seinen Hort.«

Fee runzelte die Stirn. »Ich wusste es. Ich hätte dir nichts davon erzählen sollen.« Sie wollte sich abwenden, doch er hielt sie auf.

»Nein, du weichst nicht aus, wir werden jetzt darüber sprechen, und zwar in aller Offenheit.«

»Ich finde, du solltest jetzt gehen.«

»In Ordnung. Nachdem wir geredet haben.«

»Was gibt es da zu bereden?«, fragte sie ärgerlich.

Porto deutete auf das Holo. »Du hast da etwas ganz Großartiges geschaffen, Fee. Du solltest es nicht den Leuten vorenthalten. Oder hast du Angst, dann etwas teilen zu müssen? Etwas von dir wegzugeben?« Er richtete den Finger als Nächstes auf die Tür. »Dort draußen spielt sich das Leben ab, Fee. Du aber schottest dich hier drin ab wie in einem Mausoleum. Ich glaube, du benutzt dieses Buch auch dazu, um vor menschlichen Kontakten zu flüchten. Solange du schreibst, bist du mit dir und deinen Gefühlen allein. Niemand kann dir nahe kommen, niemand dich verletzen, und niemand sieht deine Schwächen. Aber kann das alles sein?« Porto ergriff ihre Schultern. »Fee, merkst du denn nicht, dass auf diese Weise das ganze Leben an dir vorübergeht? Du bist doch ein Wesen aus Fleisch und Blut, warum nimmst du nicht daran teil? Hast du so sehr Angst vor den Schmerzen, dass du dafür auch die Euphorie aufgibst? Denkst du, das macht dich... zufrieden?«

»Aber Porto, mir fehlt nichts«, erwiderte Fee ruhig. »Auch wenn ich deine tiefenpsychologische Analyse nun durcheinander bringe, ich *bin* zufrieden.«

Er ließ sie los, als hätte er sich verbrannt. Für einen Moment fiel sein Gesicht auseinander. Dann fuhr er durch seine dunklen Haare.

»Es tut mir Leid«, sagte er leise. »Du hast Recht, ich hätte längst gehen sollen. Ich bin erneut zu weit gegangen,

aber das wird nicht mehr vorkommen, ich verspreche es dir. Schieb es ... schieb es einfach auf den Tee, den habe ich wohl doch nicht vertragen.«

»Porto!«, rief sie. Aber die Tür schloss sich bereits leise zischend, und sie war allein.

In diesem Moment gellte der Alarm durch die SOL.

*

Zuerst war es ein Lager geworden. Und dann hatten sie angefangen, eine Höhle zu bauen.

Nachdem Basch Fatingard wieder voll hergestellt war, war sein Tatendrang kaum mehr zu bremsen. Der Unfall hatte etwas in ihm bewirkt, sein Zaudern war wie weggewischt, und er stand Shoy Carampo mehr denn je zur Seite.

Darla Markus war ein paarmal in der Sektion vorbeigekommen, um nach dem Rechten zu sehen, und sie war ein willkommener und gern gesehener Gast. Crom Harkanvolter empfing sie ebenfalls, aber er weigerte sich, von ihr untersucht zu werden. Dennoch sorgte sie dafür, dass unter sein Essen heimlich Aufbaupräparate gemischt wurden, um ihn wenigstens einigermaßen zu stabilisieren, bis er vielleicht vernünftig wurde.

Als der Medikerin gezeigt wurde, was die jungen Mom'Serimer bauten, berichtete sie Porto Deangelis darüber und bat ihn um Unterstützung, um weiteren Unfällen vorzubeugen. Ein Trupp Techniker half den Mom'Serimern, die Höhle stabil zu errichten. Danach wurden sie allerdings wieder höflich fortgeschickt mit den Worten: »Den Rest schaffen wir allein.«

Nach und nach richteten die jungen Mom'Serimer die Höhle wohnlich ein; sie benutzten sie als Stützpunkt vor und nach ihren Streifzügen. Sie schafften Pritschen herbei, Wasser und Nahrungsmittel. Die Fundstücke ihrer Streifzüge wurden zunächst in einem kleinen Container gelagert und der Großteil nach eingehender Untersuchung an die Terraner übergeben.

Zu Hoch-Zeiten hielten sich hier über 100 Mom'Serimer auf, nicht wenige blieben inzwischen sogar über Nacht. Die Stimmung, das Ambiente, das alles gefiel ihnen viel zu gut, um wieder in ihre triste Sektion zurückzukehren, in den gewöhnlichen Alltag, der nichts Neues bot.

»Wir sollten der Höhle einen Namen geben«, schlug Basch dann eines Tages vor.

»Tag-Eins«, sagte Shoy Carampo prompt. »Das Gegenteil von NACHT-Acht.«

»Tag-Eins!«, jubelten die übrigen Anhänger begeistert, und damit stand der Name fest.

»Es ist wie eine Heimat«, meinte Shoy gerührt. »Wenn Crom das nur mal sehen würde! Vielleicht würde es ihm endlich die Lebenskraft zurückgeben. Hier errichten wir etwas aus eigener Kraft, mit eigenen Händen. Es ist etwas ganz Besonderes.«

Basch und Shoy waren allerdings diejenigen, die sich nach wie vor am weitesten hinauswagten in die Trümmerwüste. Sie waren oft den ganzen Tag unterwegs, während die anderen die nähere Umgegend absuchten oder weiter an der Höhle bauten.

Basch hatte keinen Schrecken zurückbehalten. Zwar bewegte er sich jetzt vorsichtiger und überließ es Shoy, Schätze zu sammeln, aber er war fast süchtig danach, in den Trümmern herumzuklettern und alles zu entdecken, die letzten Geheimnisse zu ergründen.

Am 3. November war es dann so weit. Bei einer Klettertour verharrte Basch verdutzt. »Shoy, ich glaube, das solltest du dir ansehen.«

Auf der anderen Seite des Haufens breitete sich ein halb verschütteter, schmaler Pfad aus. Die Trümmer an dieser Stelle wirkten noch vergammelter als anderswo, teilweise schienen sie sogar irgendwie *feucht* zu sein, weiter oben sammelte sich dicker Staub. Es roch metallisch-muffig.

Mitten auf dem Weg lag eine große, silberne Tonne, die teilweise fleckig angelaufen war, stellenweise verrottet wirkte. Sie hatte mehrere große Dellen, als wäre sie unsanft umhergeschleudert worden, und fünf oder sechs regelrecht perforierte Stellen. Die Deckelflächen wiesen jeweils gegenüberliegend zwei Symbole auf, Kreise aus Hunderten kleiner roter, asymmetrisch verteilter Punkte.

»Hojii«, entfuhr es Shoy. »Das ist es!«

Sie kletterten den Haufen hinunter und rasten zurück zur Höhle, an ihren verdutzten Artgenossen vorbei Richtung Achsantigravschacht.

»SENECA!«, brüllte Shoy. »Wir haben sie gefunden!«

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Die Hyperinpotronik gab sofort Alarm.

*

Startac Schroeder und Atlan waren die Ersten, die wenige Minuten später per Teleportersprung auftauchten. Shoy und Basch erwarteten die beiden schon. Ihre Artgenossen wurden beauftragt, die bald eintreffende Verstärkung durch das unübersichtliche Gewirr hierher zu führen.

»Wir haben lieber gleich hier gewartet, damit uns nicht eine Verschiebung einen Streich spielt und wir die Tonne nicht mehr finden«, sagte Basch aufgeregt.

»Das war die richtige Entscheidung, denn so konnte Startac euch anpeilen und wir haben keine Zeit verlören«, lobte Atlan. »Und ihr seid euch wirklich sicher?«

»Sieh es dir an!« Shoy kletterte voraus und deutete nach unten.

Atlans rötliche Augen weiteten sich und sonderten salziges Sekret ab. »Das ist einfach unmöglich!«, stieß er hervor. »Diese Stelle hier wurde ganz sicher bereits von einem Suchkommando untersucht - und trotz Massetaster und Sonden wurde die Tonne übersehen?«

»In der Trümmerzone ist alles möglich, das versuchen wir euch doch schon die ganze Zeit klar zu machen«, versetzte Shoy. »Die Einzigen, die uns glauben, sind die Dookies.«

Zu diesen bestand inzwischen ein fast freundschaftliches Verhältnis, nachdem die Mom'Serimer ihnen mehrmals an besonders unzugänglichen Stellen geholfen hatten.

»Aber sie sieht so ramponiert aus... Ob sie echt ist?«, dachte der Arkonide weiter.

»Wer sollte auf die bizarre Idee kommen und sich einen schlechten Scherz mit einem Dummy erlauben?«, sagte Startac hinter ihm. »Vielmehr stellt sich die Frage, wie so ein widerstandsfähiger Behälter in so einen Zustand kommen kann!«

Atlan kletterte zu der Nekrophore hinab und untersuchte eine Verschlusskappe. »Die Symbole sind identisch mit denen auf ZENTAPHER«, meldete er. Aufgrund seines fotografischen Gedächtnisses konnte er das mit Sicherheit bestimmen.

Inzwischen war Verstärkung eingetroffen; Marth Ravved und seine Brüder, ferner Myles Kantor. Icho Tolot musste in Tag-Eins warten, da er mit seinen Körpermaßen nicht bis zu der Nekrophore durchdringen konnte, ohne alles zum Einsturz zu bringen.

»Die Masse beträgt exakt 1,888 Tonnen«, sagte Marth Ravved. »Es muss also die gesuchte Nekrophore sein.«

»Und trotzdem ... irgendwas gefällt mir da nicht.« Atlan schüttelte den Kopf. »Wieso ist sie so deformiert? War sie womöglich schon immer an Bord, ein Erbe Shabazzas - und wir haben noch eine zweite irgendwo versteckt, diejenige, deren Masse wir festgestellt haben?«

»Nun hör aber auf mit diesen Schauernmärchen«, bemerkte Myles Kantor. »O mein ...« Er fuhr zurück, das Gesicht kalkweiß. Unwillkürlich sank seine Stimme zu einem heiseren Flüstern herab. »Sie ist defekt!«

Die Klappe war nicht fest verschlossen, sondern stand um wenige Millimeter offen. Diese Größe reichte aus, um die Biozide entweichen zu lassen.

»Aber wie kann...«, begann Atlan entsetzt.

Myles deutete auf die Scharniere. »Herausgerissen. Das war Sabotage.«

In einer ruckartigen Bewegung öffnete er den Deckel ganz; es war ohnehin schon egal. Das Innere war leer. Die Nekrophore war ungefährlich.

»Ganz sicher ist sie so schon an Bord gekommen«, fuhr der Wissenschaftler fort. »Wir wissen, dass etliche Nekrophoren ZENTAPHERS undicht oder sogar entleert waren. Es ist also gut möglich, dass Cairol uns eine kaputte geschickt hat.«

»Wie kann ihm so ein Versehen unterlaufen?«, fragte Atlan ratlos. »Und wenn er es absichtlich getan hat - wozu? Wollte er lediglich damit bezwecken, dass wir nicht sofort in die Milchstraße zurückkehren? Hat er meine Entscheidung vorausberechnet?«

»Wie auch immer«, unterbrach Myles seine Grübeleien. »Es spricht alles dafür, dass die Nekrophore von ZENTAPHER stammt. Die Zeichen, das Gewicht, und sie ist zum Glück unschädlich. Sehen wir zu, dass wir sie loswerden, und denken dann über die Gründe nach.«

*

Die Tonne wurde unter Paratronschirmen isoliert und mit Hilfe eines herbeigeschafften transportablen Frachttransmitters in einen leeren Hangar befördert. Der Hypertakt-Flug wurde unterbrochen, und die SOL kehrte in den Standardraum zurück. Die Nekrophore wurde per Kraftfeldkatapult ins All hinausgeschossen und durch eine Gravitationsbombensalve in den Hyperraum abgestrahlt, um eine rückstandslose Vernichtung zu garantieren.

SOLtv verkündete die frohe Botschaft, und es gab ein allgemeines Aufatmen an Bord der SOL. Atlan zog sich mit Myles Kantor und Icho Tolot zurück, um alle Möglichkeiten durchzusprechen und eventuell neue Planungen zu

überlegen.

Shoy Carampo überbrachte seinen Artgenossen die Nachricht persönlich. »Wir haben *es* geschafft!«, verkündete er voller Stolz. »Wir haben uns *nützlich* gemacht! Und das wird nicht das einzige Mal sein, da bin ich sicher! Von nun an haben wir eine vollwertige, gleichberechtigte Stellung hier an Bord und sind Besatzungsmitglieder, keine Gäste mehr! Es zeigt, dass mein Weg der richtige war und ist und dass wir jungen Mom'Serimer so weitermachen werden, uns anpassen und integrieren in diesen Kreislauf, aber trotzdem unsere Werte und Identität nicht vergessen! Dazu besteht auch kein Grund, niemand verlangt das von uns. Aber es ist wichtig, dass wir zu den Terranern eine Beziehung gegenseitigen Respekts und Vertrauens aufbauen, eine Freundschaft, die hoffentlich so lange dauern wird, wie die SOL durch das Weltall fliegt und seine Geheimnisse ergündet!«

In vorderster Reihe sah Shoy seine Mutter applaudieren, und er lief zu ihr. »Dass ... dass du hier bist...«, sagte er.

Sie umarmte ihn. »Ich bin so stolz auf dich, Shoy! Verzeih mir, ich war ziemlich eigensinnig ... ja ignorant. Dabei hattest du in allem Recht! Du bist so schnell erwachsen geworden...«

Stap Crumero unterbrach die rührselige Szene. »Es tut mir Leid, Shoy, aber ich muss dich bitten, mit mir zu kommen. Umgehend!«

»Was ist denn los?«, fragte Shoy Carampo erschrocken.

»Es geht um Lord-Eunuch Crom Harkanvolter«, antwortete Stap Crumero ernst. »Du solltest dich besser beeilen.«

E N D E

Noch nie zuvor ist ein Raumschiff der Menschheit auf eine so lange Reise gegangen - die Besatzung der SOL ist auf dem Weg nach Wassermal, um dort grundlegende Informationen zu Thoregon zu erhalten. Mut, Erfindungsgeist und Forscherdrang sind die Triebfedern für die fast 6000 Menschen an Bord der SOL; bei den Mom'Serimern herrschen andere Motive vor.

Wie es an Bord des Raumschiffes weitergeht und was auf der Reise alles passiert, darüber berichtet Susan Schwartz im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Er erscheint unter folgendem Titel:

TAGEBUCH DER SOL